

Bernhard Setzwein

SPÄTER BESUCH

DIETRICH BONHOEFFER REDIVIVUS

Herausgegeben, kommentiert, erläutert und mit Materialien
versehen von Hans-Peter Ecker und Kirsta Viola Ecker



University
of Bamberg
Press

6 Bamberger Texte für Bühne und Film

Bamberger Texte für Bühne und Film

Hrsg. von Hans-Peter Ecker

Band 6

Bernhard Setzwein

SPÄTER BESUCH

DIETRICH BONHOEFFER REDIVIVUS

Herausgegeben, kommentiert, erläutert und mit
Materialien versehen von Hans-Peter Ecker
und Kirsta Viola Ecker

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Informationen sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de/> abrufbar.

Dieses Werk ist als freie Onlineversion über den Hochschulschriften-Server (OPUS; <http://www.opus-bayern.de/uni-bamberg/>) der Universitätsbibliothek Bamberg erreichbar. Kopien und Ausdrücke dürfen nur zum privaten und sonstigen eigenen Gebrauch angefertigt werden.

Herstellung und Druck: Digital Print Group Nürnberg
Umschlaggestaltung: University of Bamberg Press, Larissa Günther
Abbildung auf dem Einband: © Kirsta Viola Ecker, 2017

© University of Bamberg Press Bamberg, 2017
<http://www.uni-bamberg.de/ubp/>

ISSN: 2199-3696
ISBN: 978-3-86309-509-3 (Druckausgabe)
eISBN: 978-3-86309-510-9 (Online-Ausgabe)
URN: urn:nbn:de:bvb:473-opus4-499599
DOI: <http://dx.doi.org/10.20378/irbo-49959>

INHALTSVERZEICHNIS

1. Vorwort	7
2. Bühnentext	9
3. Kommentar	99
4. Nachwort	145
5. Literaturverzeichnis zu Kommentar und Nachwort	155
6. Materialien.....	165
6.1 Von Bernhard Setzwein verwendete Quellen	165
6.2 Interview der Herausgeber mit Bernhard Setzwein.....	166
6.3 Rezensionen zu Aufführungen	172
6.3.1 Peter Geiger: Am Leben hängen.....	172
6.3.2 Johann Reitmeier: Was uns zwei Aufrechte heute sagen	174

1. Vorwort

Mit einer kommentierten, erläuterten und mit Materialien versehenen Edition von Bernhard Setzweins Drama *Später Besuch – Dietrich Bonhoeffer redivivus* (UA 9. April 2016, Landestheater Oberpfalz) setzen wir hier die Buchreihe „Bamberger Texte für Bühne und Film“ (BTBF) fort, die sowohl das Interesse der hiesigen Germanistik an dramatischer Literatur und an der Zusammenarbeit mit Theatern bzw. Theatergruppen demonstriert als auch ihre grundsätzliche Disposition unterstreicht, dramatische Literatur medienübergreifend wahrzunehmen. Die Reihe soll es ermöglichen, thematisch wie ästhetisch relevante Texte einer interessierten Öffentlichkeit von Literatur- und Kulturwissenschaftlern, Film- und Theaterleuten sowie einem breiten Publikum preiswert zugänglich zu machen und zugleich ein Stück weit zu erschließen. Wenn dadurch die Aufführungs- bzw. Verfilmungschancen der betreffenden Texte verbessert werden könnten, entspräche das durchaus unserer Intention.

Das nachfolgend abgedruckte Stück ist als Auftragswerk für einen höchst ungewöhnlichen Spielort entstanden: für die KZ-Gedenkstätte Flossenbürg. Dort wurden am 9. April 1945, einen Monat vor dem Ende des Dritten Reiches, prominente Akteure des militärischen Widerstands gegen Hitler, unter ihnen der protestantische Theologe Dietrich Bonhoeffer, auf eine besonders perfide Art und Weise hingerichtet. Setzweins Drama belässt es nun nicht bei der Erinnerung an diese Vorgänge, sondern beleuchtet auch deren Ursachen und Folgen. Indem es mit Bonhoeffer und Josef Müller zwei Weggefährten des politischen Widerstands nach Kriegsende auf eine surreale Art und Weise neuerlich zusammenführt, gewinnt es eine Figurenkonstellation, die es ermöglicht, im Dialog zwischen Ermordetem und Überlebendem Erinnerungen abzugleichen, Handlungsmotiven nachzufragen, individuelle und kollektive Schuldgefühle zu bearbeiten und aus Erfahrungen moralische und politische Konsequenzen abzuleiten.

Zugleich ist seine Aufführung in der Gedenkstätte ein ‚museologisches Experiment‘, insofern sie das dort aufbewahrte und ausgestellte ‚museale‘ Wissen mit den Methoden theatraler Vergegenwärtigung und Versinnlichung zu neuem Leben erweckt. ‚Dietrich Bonhoeffer redivivus‘ darf unseres Erachtens *auch* als Metapher für dieses Experiment genommen werden.

2. Bühnentext

Berhard Setzwein

SPÄTER BESUCH

DIETRICH BONHOEFFER REDIVIVUS

Ich begreife nicht,
warum ich hier bin.

Dietrich Bonhoeffer

Personen:

DIETRICH BONHOEFFER, 39

JOSEF MÜLLER, der „Ochsensepp“, 47

FRANZ JOSEF STRAUSS, 21

MARIA VON WEDEMEYER, Bonhoeffers Braut, 20

WÄRTER

KINDERSTIMME (aus dem Off), 4

Ort:

Zwei Szenerien: zum einen Josef Müllers Wohnung, München, Gedonstraße, zum anderen ein enger Raum mit Pritsche und Türe, in der es eine vergitterte Klappe gibt. Die zweite Szenerie dient sowohl der Vergegenwärtigung verschiedener Gefängniszellen als auch der einer geschlossenen Kabine eines Gefangenentransports-/ Zeiserlwagens. Ein rascher Wechsel zwischen beiden Szenerien muß möglich sein.

Zeit:

An einem „Mittwochabend“ Ende 1945 und die Zeit davor.

Eins

Das Arbeitszimmer von Rechtsanwalt Dr. Josef Müller. Es ist spät nachts, schummriges, gelbfarbenes Licht. Sitzmöbel, ein Tisch, darauf Wein-, Bier- und Spirituosenflaschen. Zahlreiche leere Gläser, volle Aschenbecher. Eben ging eine Besprechung mit mehreren Teilnehmern zu Ende. Das Zimmer ist leer. Der Hausherr bringt gerade seinen letzten Gast, Franz Josef Strauß, nach „draußen“.

Die Verabschiedungsszene „aside“. Entweder durch eine offenstehende Tür sichtbar oder neben der Bühne oder auch als Videoprojektion.

Während sich Strauß und Müller verabschieden, ereignet sich im Zimmer etwas „Wundersames“: gleißendes Weißlicht fällt auf die Bühnenrückseite. Es wird die Silhouette einer Person erkennbar. Sie rückt nach vorne, verharrt in völliger Regungslosigkeit. Das Licht wird schwächer, die Person deutlicher. Schließlich das Licht schummrig wie vorher. Die Person „erwacht“ aus ihrer Starrheit. Es ist Bonhoeffer. Er sieht sich im Zimmer um, so als ob er hier noch nie gewesen wäre. Vor allem interessiert er sich für die auf dem Tisch stehenden Getränkereste und ein Holzkistchen mit Zigarren. Er untersucht alles. Währenddessen „draußen“:

FRANZ JOSEF STRAUSS (aus dem Off):

Alea iacta est
mein lieber Doktor Müller

MÜLLER:

Genau
Sie sagen es Strauß
Wir sind uns einig
In diesem Sinne also ...

FRANZ JOSEF STRAUSS:

Und Sie reichen morgen
auch bestimmt
den Lizenzantrag ein
zur Parteigründung?

MÜLLER:

Aber ja doch
bei General Patton
wie besprochen
Passen Sie auf Strauß
daß Sie nicht stolpern
es gibt noch kein Licht
im Treppenhaus

FRANZ JOSEF STRAUSS:

Ihnen kann der Patton nichts abschlagen
Doktor Müller
Ihnen doch nicht
als ehemaligem Lagerinsassen
Das kann sich nicht einmal der Ami erlauben
ned wahr

MÜLLER:

Wir werden sehen
Und nun gute Nacht
Herr Strauß

FRANZ JOSEF STRAUSS:

Und Sie meinen wirklich
wir sollen uns mit den Falschgläubigen zusammentun?
Nicht vielleicht doch lieber
Katholisch-soziale Union?
KSU statt CSU?

MÜLLER:

Lieber Herr Strauß
das haben wir jetzt alles
stundenlang diskutiert
Schauen Sie
die anderen sind doch auch schon
alle daheim

FRANZ JOSEF STRAUSS:

Ich meine ja nur
Man ist halt so aufgewachsen
ned wahr
Bei uns im Metzgerladen
in der Schellingstraße
hießen die immer nur
die Falschgläubigen
Der Dekalog erfuhr im Hause Strauß
eine entscheidende Erweiterung
Bei uns waren es elf Gebote
Führe niemals
den Namen Martin Luther im Munde
oder die Zunge soll dir abfaulen
ned wahr
Direkt militant katholisch
die Meinigen
Das muß man verstehen
Das kommt von der Zeit
in der fränkischen Diaspora
Die Familie Strauß ...

MÜLLER:

(unterbricht)
Ja doch ja
Es ist jetzt wirklich spät Franz
Sie müssen ja auch noch einen weiten Weg
zu Fuß ...

FRANZ JOSEF STRAUSS:

Da hamS recht
Doktor Müller
Es fährt ja noch nichts
keine Trambahn
kein Bus
nichts
Alles muß erst langsam

wieder werden
Ob das jedoch
gemeinsam mit den Falschgläubigen gelingt
meinenS wirklich
wir sollen mit denen
in einer Partei?

MÜLLER:

Das Wort Partei wollten wir vermeiden Franz

FRANZ JOSEF STRAUSS:

Weiß schon wegen NSDAP
Und Bewegung
auch ganz schlecht
Bewegung sollte auch
gar nichts mehr heißen
Ich weiß schon
drum sagen wir jetzt Union
Christlich-soziale Union
Was mir dabei fehlt
ist die Unterscheidung
Doktor Müller
Bene docet qui bene distinguit
Hier wir
die Rechtgläubigen
und da
die mit der Ziegenmilch der lutherischen Häresie Gesäugten
(Gelächter)

MÜLLER:

Herr Strauß
wir müssen jetzt wirklich ...

FRANZ JOSEF STRAUSS:

Ich weiß ich weiß
Ich wünsche Ihnen alles Gute für morgen
Finis coronat opus
Gehaben Sie sich wohl

Doktor Müller
und eine angenehme Nacht
ned wahr

MÜLLER:

Ja ... ja
is' ja recht Strauß
Gute Nacht

Man hört eine Wohnungstür ins Schloß fallen.

ZWEI

Müller betritt das Arbeitszimmer. Es scheint, als ob er die Anwesenheit Bonhoeffers überhaupt nicht bemerke. Der allerdings fühlt sich beim plötzlichen Erscheinen Müllers wie ertappt. Er stellt die Zigarrensachtel, aus der er sich beinahe schon bedient hätte, zurück an ihren Platz. Müller beginnt, Flaschen und Gläser aufzuräumen und auch sonst Ordnung zu machen. Bonhoeffer, der ihm dabei im Wege steht, weicht immer wieder aus. Ein paar Mal ist es kurz davor, daß sie zusammenstoßen. Aus dem Verhalten Müllers wird klar: Er sieht Bonhoeffer nicht. Noch nicht. Weil er sich alleine im Zimmer glaubt, beginnt er ein Selbstgespräch.

MÜLLER:

Anstrengender Mensch
dieser Strauß
(Stille)
Aber halt noch so jung
(Stille)
Anders daherkommen
könnte er allerdings schon
nicht immer in dieser zerschlissenen Wehrmachtsuniform
mit den heruntergerissenen Schulterklappen
(er hält eine der Weinflaschen hoch, um deren Pegel zu prüfen)
Und was der wegschluckt

(räumt weiter auf)

Franz

hab ich schon wie oft zu ihm gesagt

jetzt zieh einmal etwas anderes an

der Krieg ist vorbei

Ich hab ja nix

er darauf

(räumt weiter auf)

Verlorene Generation im Grunde

Trotzdem

die Jungen müssen jetzt

wieder alles aufbauen

Hilft ja nichts

Wir Alten

sind doch alle belastet

verbraucht

(räumt weiter auf)

Am wenigsten gefällt mir ja der Baumgartner

Unsicherer Kantonist

Ich glaub der geht uns noch von der Stange

Der gründet seinen eigenen Laden

Der heißt dann natürlich Partei

Irgendwas mit bayerisch oder Bauern

bei dem schon

(räumt weiter auf)

Und der ewige Streit um die Posten

Feinsäuberlich wird da nachgezählt

wie viele bekommen die Katholiken

wie viele die Evangelen

(überlegt)

Dabei sind das alles genau genommen

Nebenkriegsschauplätze

im wahrsten Sinne des Wortes

Die heißen Eisen

die werde ich ihnen erst noch präsentieren

kurz vor der Gründungsversammlung

die wirklich heißen Eisen

Schießeisen
(steigert sich im Folgenden in eine immer größere Erregung)
Selbstverständlich muß Deutschland
so schnell wie möglich
wieder wehrfähig sein
Wenn es überhaupt noch einmal etwas geben wird
was Deutschland heißen darf
Aber auch jeder andere staatliche Zusammenschluß
ganz gleich welcher
muß so schnell wie möglich
wieder wehrfähig werden
Ich hör sie schon heulen
die politischen Freunde
allen voran den Strauß
in seiner abgerissenen Wehrmachtsuniform
Aber es muß sein
Das muß mit ins Parteiprogramm
Naturgemäß ein Riesen-Aufruhr
ob jetzt etwa wieder der alte
Wehrmachts-Hauptmann bei mir durchkommt
Dabei rede ich nicht von Militarismus
ich rede von der Wehrfähigkeit
die jedem Volk zugestanden werden muß
sogar unserem

Müller läßt sich erschöpft auf einen Stuhl fallen. Atmet einmal tief durch. Ist müde und erledigt. Der Kopf sinkt ihm auf die Brust. Bonhoeffer, der sich die zunehmende Erregung Müllers eine Zeitlang angehört und angesehen hat, zaghaft:

BONHOEFFER:

Josef ...

Müller hebt verwundert den Kopf. Stutzt. Er ist sich nicht sicher: War da was? Nein, da war nichts. Er murmelt zu sich selber:

MÜLLER:

Ein gaanz heißes Eisen
Kann selbstverständlich

nur zur Sprache gebracht werden
so lange wir unter uns sind
(überlegt)
Daß uns der Ami
einen Spion da hereinsetzt
in unsere Mittwochabend-Besprechungen
war eh klar
Davon war auszugehen
Ich begrüße ihn jedes Mal freundlich
damit die Kollegen wissen
Obacht
heut hört die Militärregierung wieder mit
Dabei mag ich ihn ja durchaus
den Dany Weiss
Armer Kerl
Und auch er so jung noch
Außer ihm alle ins Lager gekommen
von der Familie
und keiner überlebt

BONHOEFFER:

Josef ... Sepp

Müller stutzt. Er schaut in Richtung Bonhoeffer.

BONHOEFFER:

Ochsensepp ...

MÜLLER:

Wer ist da?

Müller schaut lange und intensiv in Richtung Bonhoeffer.

BONHOEFFER:

Erkennst du mich nicht?

MÜLLER:

Doch ... aber
Dietrich?

BONHOEFFER:

Ja ...

Langsam glaubt Müller, was er da sieht.

MÜLLER:

Mensch Dietrich ...
Träum ich?
Aber ich hab doch in Flossenbürg ...
Ich hab doch gehört
und auch gesehen wie ...
durch die Klappe in der Tür
wie du geholt wurdest
und an meiner Zelle vorbei ...

Müller will aufspringen, um Bonhoeffer zu begrüßen, womöglich zu umarmen.

BONHOEFFER:

Bleib sitzen
Bleib bloß sitzen

Müller versteht.

MÜLLER:

Dann setz du dich
Setzen wirst du dich doch können?
Willst du etwas trinken?
Hier
ich hab alles
vom Schwarzmarkt
Außerdem
unsereinem stecken die Leute
gern einmal etwas zu
Das beruhigt das Gewissen

Müller zeigt Bonhoeffer eine der halbvollen Flaschen, mit fragendem Blick. Bonhoeffer schüttelt den Kopf. Es entsteht ein Moment peinlicher Stille. Müller redet weiter, unsicher und verlegen.

MÜLLER:

Du mußt nicht meinen
hier wegen der vielen Flaschen
Es ist nur so
wir gründen gerade eine Partei
weißt du
Das heißt
Partei wollten wir
eigentlich nicht mehr sagen
Neuerungsbewegung
Es ist oft die reine Tragik
und dann wieder die schiere Komik
vor allem mit diesem Strauß
und zuletzt vor allem
alles von grenzenloser Primitivität

Müller schaut auf die vielen Flaschen, die ihm nun doch peinlich sind. Stellt einige unter den Tisch, springt auf, bringt andere weg. Währenddessen:

MÜLLER:

(hektisch, weil unsicher und etwas verlegen)
Ich muß dir das erzählen
das wird dich interessieren
Was uns nämlich das Wichtigste ist
wir haben von Anfang an gesagt
beide Konfessionen
es müssen beide Konfessionen Platz haben
unter unserem gemeinsamen Unionsdach
Also wir Jüngeren wollen das
Was sollen die alten Glaubenskriege
Leute wie der Hundhammer
toben natürlich
Mich hat er schon
einen Kryptomarxisten geschimpft
Wir nennen uns Union
Müssen uns beeilen
Die anderen
stehen eh schon in den Startlöchern

die Sozis und die Kommunisten
wenn's jetzt losgeht
mit Wahlen

Müller hält inne. Schaut Bonhoeffer genau an. Ihm fällt auf, daß der noch immer steht. Er tritt näher heran, um ihn an beiden Schultern zu nehmen und zum Setzen niederzudrücken. Bonhoeffer weicht zurück, setzt sich von alleine.

MÜLLER:

Was schaust du so?
Ja wir probieren es noch einmal
mit der Demokratie
Parlamentarismus
Diesmal muß es klappen
besser als in Weimar
Was schaust du denn so?
Die Wiedereinführung der Monarchie
so wie Ihr Euch das vorgestellt habt
chancenlos Dietrich
Ich weiß schon
Louis Ferdinand
Das war dein Kandidat
ein Hohenzoller
der alle Deutschen regieren sollte
Vergiß es Dietrich
Ich weiß
was du sagen willst
Hitler ist schließlich
bei demokratischen Wahlen gewählt worden
Trotzdem
vergiß das mit der Monarchie
Nur schnell müssen wir jetzt sein
um schon gleich bei der ersten Wahl ...
Bayerische Christ-Soziale Union
Das *bayerisch* werden sie uns zwar wegstreichen
die Amis
die mögen keinen Separatismus

aber darauf hat der Baumgartner bestanden
Entscheidend ist doch Dietrich
daß wir jetzt gemeinsam
Katholiken und Protestanten
ein neues Deutschland aufbauen
wo wir doch auch gemeinsam
(*er zeigt zwischen sich und Bonhoeffer hin und her*)
gegen die Nazis ...

Stille. Müller merkt, er redet zu viel. Und zu Belangloses.

MÜLLER:

(*kleinlaut*)
Kommst du jetzt jeden Abend?

Bonhoeffer sagt nichts und nickt auch nicht. Alles, was er tut, ist Müller genau zu fixieren.

MÜLLER:

Wenn es so spät wird wie heute?
Und wenn etwas viel getrunken worden ist
hab ich recht?

BONHOEFFER:

Ich wollte doch nur sehen
ob wenigstens du überlebt hast

MÜLLER:

(*mit einer Geste der „Entschuldigung“*)
Ja wie du siehst
Es war knapp genug

BONHOEFFER:

Du hättest an meiner Stelle sein können

Müller setzt sich, um Zeit zu gewinnen.

MÜLLER:

Woher weißt du ...?

BONHOEFFER:

Einer der Wärter
hat es mir verraten
nach der Verurteilung
Es ging alles so schnell
eine Sache von Minuten
Ich war kaum im Lager angekommen
schon stand ich vor diesem Schnellgericht
Der Huppenkothlen verlas die Anklageschrift
Thorbeck sprach das Urteil
Kein Anhören
keine Verteidigung
nichts

MÜLLER:

Ich weiß
der Thorbeck
den hat man extra noch losgeschickt
im Güterwaggon von Nürnberg bis Weiden
damit er in Flossenbürg
die Verhandlung leitet ...
(fast flehentlich)
Mich hat man ja vergessen
Dietrich
einfach vergessen
das mußt du mir glauben

Bonhoeffer hört nicht zu, springt auf. Im Folgenden erregt auf und ab.

BONHOEFFER:

Das war keine Verhandlung
Das war eine Farce

MÜLLER:

... der Thorbeck soll ja in Weiden
ein Fahrrad rekrutiert haben
bloß damit er noch durchkommt
bis zum Lager

Es fuhr ja nichts mehr
Gar nichts mehr funktionierte
alles in Auflösung
Mein Gott
kein Benzin mehr weit und breit
Er hätte es doch auch
gut sein lassen können
der Thorbeck
Aber mach was
gegen die deutsche Pflichterfüllung
bis zur letzten Sekunde

BONHOEFFER:

Ein gegen alle Prinzipien
verstoßendes Schnellgericht
ohne jede Chance der Verteidigung

MÜLLER:

Aber mit denen müssen wir nun
ein neues Deutschland aufbauen
Hilft ja nichts
Es geht nicht anders
Die Amis wollen jetzt
jeden Einzelnen durchleuchten
Hauptschuldige
Belastete
Minderbelastete
Mitläufer
Ehrlich gesagt Dietrich
ich halt davon nichts
Das ist nicht praktikabel
einfach nicht durchführbar
Der Thorbeck
Du wirst es erleben ...

BONHOEFFER:

Erleben?

MÜLLER:

Na du wirst es erfahren
der ist bald schon wieder Rechtsanwalt
wer weiß
mit eigener Kanzlei

BONHOEFFER:

Gnadenlos
dieser Thorbeck
Im Nu waren
die Todesurteile gefällt
Beim Zurückbringen in die Zelle
hat er es mir zugeflüstert
der Wachmann

MÜLLER:

Letzten Endes
vom christlichen Standpunkt her
das hast du immer gepredigt
Dietrich
heißt Vergebung
konkret einem Menschen vergeben
Hast du immer gesagt
sonst ist die ganze Rechtfertigung
wenn sie nicht
zwischen zwei Menschen geschieht
ein Nichts
(stutzt, hält inne)
Was hat er dir zugeflüstert
der Wachmann?

BONHOEFFER:

Er hat gesagt
was ich hier überhaupt noch suche
der Krieg sei doch vorbei
so gut wie
wieso ich nicht verschwunden geblieben bin
beinahe hätte man sowieso

statt meiner
einen anderen hingerichtet
Ich fragte
wieso einen anderen?
Und er erklärte
gestern sei nach mir gesucht worden
wie nach der Stecknadel im Heuhaufen
In dem ganzen Durcheinander
wisse doch keiner mehr
wer wer sei

DREI

Szenenwechsel, evtl. mit Musik, Zeit und Ort verrückend, beklemmend und düster. Müllers Wohnung fällt ins Dunkel, stattdessen eine Gefängniszelle. Eine Pritsche, eine Zellentür mit vergitterter Klappe. Müller sitzt auf der Pritsche. Schritte, das Klimpern von Schlüsseln. Die Zellentüre wird aufgerissen.

WÄRTER:

Du bist der Bonhoeffer
gib's zu
Wir suchen den Bonhoeffer
diese elende Pfarrers-Sau
Gib's endlich zu
der Bonhoeffer
das bist doch du?

Müller springt auf.

MÜLLER:

(zögernd, weil überrascht)
Nein
Aber nein
Ich bin nicht der Bonhoeffer

So hören Sie doch

Er geht ein, zwei Schritt auf den Wärter zu.

MÜLLER:

Ich bin der Müller
Doktor Josef Müller
Das ist eine Verwechslung

WÄRTER:

Ach was
halt's Maul
Wenn du nicht
der Bonhoeffer bist
wo steckt er dann
der Pfaffe?

MÜLLER:

(stotternd)
Der ist doch ...
in Weiden ...
einfach sitzen geblieben

Jetzt geht der Wärter auf Müller zu. Sie stehen sich direkt gegenüber.

WÄRTER:

(erstaunt)
Was redest du da?

MÜLLER:

Wir wurden in Weiden angehalten
und drei von uns sollten umsteigen
in einen anderen Zeiserlwagen
der uns dann nach Flossenbürg bringt

Der Wärter starrt Müller in die Augen.

WÄRTER:

Ja genau

MÜLLER:

Der Bonhoeffer aber
ist einfach sitzen geblieben
und jetzt wahrscheinlich
längst irgendwo im Süden
Vielleicht schon
drüberhalb der Donau

Der Wärter fixiert Müller lange. Schließlich eisig und fest:

WÄRTER:

Und trotzdem
entkommt uns der nicht

Wärter dreht sich um, will zur Zellentüre hinaus. Wendet sich noch einmal um zu Müller.

WÄRTER:

Meinst wohl
das rettet dir den Hals was?
Man wird sehen
du Kanaille

Geht ab, wirft die Zellentüre zu. Schließgeräusche. Schritte, die sich entfernen.

MÜLLER:

(leise zu sich)
Man kann mich doch nicht einfach
zum Bonhoeffer machen
Ich hab doch auch
noch gar keine Verhandlung gehabt
(ruft Richtung Klappe)
Ich verlange ein ordentliches Gerichtsverfahren
Was wirft man mir
überhaupt vor?

Evtl. die bedrohliche Musik vom Anfang der Szene. Die Zellentür öffnet sich. Gleißendes Licht, in das Müller hineingeht. Die Gefängniszelle fällt ins Dunkel.

VIER

Szenenwechsel, mit der Musik wie zuvor. Wieder in Müllers Wohnung. Bonhoeffer sitzt, doziert beinahe im Sitzen. Müller währenddessen erregt auf und ab.

BONHOEFFER:

Der Galgen
war gar kein Galgen
sondern nur ein nachgebender federnder Balken
der von der Wand weg ragte
Aber davon weißt du ja nichts
Du standst ja nicht darunter
du ja nicht

MÜLLER:

(aufgebracht)
Oh doch oh doch
Wir haben ihn genau so gesehen
den Balken
oder Haken
oder was immer es war
Man hat uns daran vorbeigeführt
auf dem Weg zum Zellentrakt
und der Wärter sagte noch
Da hängst morgen du dran
Müller

BONHOEFFER:

Und?

MÜLLER:

Was und?

BONHOEFFER:

Ist es tatsächlich so gekommen?

MÜLLER:

Natürlich nicht
sonst wäre ich ja nicht hier
(*Stille*)
Und du wärest auch nicht hier
Wie lange wirst du mir
das vorhalten wollen
daß ich davongekommen bin?

Bonhoeffer schüttelt den Kopf.

MÜLLER:

Vielleicht jede Nacht?
Gibt es die jetzt jahrelang
jede Nacht
diese späten Besuche?

BONHOEFFER:

Der Galgen
oder auch Balken
war so konstruiert
daß er unter dem Gewicht
des daran Aufgehängten
ein klein wenig nachgab

MÜLLER:

Das weiß ich doch alles selber

BONHOEFFER:

Gerade soviel
daß die Zehenspitzen
ganz leicht den Boden berührten ...

MÜLLER:

Ja doch ja

BONHOEFFER:

... und man sich ein klein wenig abstützen konnte

MÜLLER:

Ja
jetzt hör schon auf
wir haben es doch alles mitbekommen
Was willst du von mir?

BONHOEFFER:

Ich weiß nicht
Vielleicht hören
was du geantwortet hast

MÜLLER:

Geantwortet worauf?

BONHOEFFER:

Ich weiß
Du bist ein wirklich felsenfester Christ
Josef
Man hat sich immer
auf dich verlassen können
Was also hast du geantwortet
auf die Frage
ob du nicht vielleicht
ich sein könntest?

MÜLLER:

Was hab ich geantwortet?
Was hab ich geantwortet?
Mein Gott
was jeder antworten würde

BONHOEFFER:

Bist du dir da so sicher?

MÜLLER:

Aber ja doch
Außer einer ist ein Heiliger
so wie du

BONHOEFFER:

(nachdenklich, mehr zu sich)
Bin ich das wirklich?

MÜLLER:

Du wirst sehen
sie machen dich dazu

BONHOEFFER:

Und wenn ich auch
einfach nur ein Heuchler bin
ein wehleidiger Schwächling?

MÜLLER:

(winkt beinahe ärgerlich ab)
Ach
hör auf
Der Märtyrer
das bist du
Für Menschlichkeit bleibt da kein Platz mehr

FÜNF

Szenenwechsel, unterlegt mit der Musik wie zuvor. Wieder die Gefängniszelle. Müller sitzt auf der Pritsche. Schließgeräusche, die Zellentür wird aufgerissen, der Wärter steht im Türrahmen.

WÄRTER:

Der schon wieder
Bei dem waren wir schon mal
Der ist es nicht
Weiter

Die Tür wird zugeworfen. Schließgeräusch. Schritte. Woanders wird aufgeschlossen und wieder zugeworfen. Wiederholt sich ein, zwei Mal. Schließlich:

STIMME WÄRTER:

Das ist der richtige
Hier haben wir ihn
Bonhoeffer
raustreten
Aber dalli
Und ausziehen
(*dreckiges Lachen*)
Nein
nicht bis aufs letzte Hemd
Ganz
Ganz ausziehen
(*Stille*)
Hände auf den Rücken
Laß den Quatsch
hier wird nicht mehr gebetet
jetzt wird zur Hölle gefahren
Pfaffe
Abmarsch
Los
nach da vorne
auf den Hof

Schritte. Plötzlich erscheint im Vorbeigehen das Gesicht Bonhoeffers in der Klappe von Müllers Zellentür. Er bleibt kurz stehen, wendet den Kopf, schaut zu Müller herein.

BONHOEFFER:

Josef
Das ist das Ende
Für mich aber
ist es der Beginn des Lebens

STIMME WÄRTER:

Quatsch nicht
Pfaffe
wirst schon sehen
was es ist
darfst dich freuen
Schnell jedenfalls
geht es nicht

Bonhoeffer bekommt einen Stoß von hinten, verschwindet von der Klappe. Müller springt von der Pritsche auf und hin zur Tür. Er versucht, nach draußen und ums Eck zu schauen. Es geht nicht. Er geht zurück zur Pritsche, setzt sich. Denkt nach.

MÜLLER:

Wer sind die anderen?
Man sieht nichts
Man hört nur
Schritte
Es müssen mehrere sein

Er nimmt den Abort-Eimer, macht damit Klopffzeichen und empfängt kurz darauf auch welche. Er klopft noch einmal. Horcht. Es kommt Antwort.

MÜLLER:

Mein Gott
Oster
(klopft, horcht. Wieder Antwort)
Und Canaris
(weitere Klopffzeichen sind zu hören)
Sack Strünck Gehre
(Klopffzeichen)
von Rabenau
mein Gott
(Es ist ruhig; keine Klopffzeichen mehr)
Und kein einziger Schuß zu hören
Sie haben sie alle an den Galgen geführt

Müller springt auf, hin zur Zellertür. Er versucht wieder, nach draußen zu schauen. Die Stimme Bonhoeffers aus dem Off. Währenddessen kehrt Müller zur Pritsche zurück, setzt sich, schlägt die Hände vors Gesicht.

STIMME BONHOEFFER:

(zu sich)

So hatte ich es mir vorgenommen
ruhig und gefaßt zum Galgen zu gehen
weil ich felsenfest des Glaubens war
das ist nicht das Ende
Doch dann kam dieser verfluchte Balken
und der hat mich gelehrt
daß es so einfach nicht geht
das Gehen
das Hinübergehen
Man zieht sie eben doch nicht weg
die Zehenspitzen
Man streckt sich
nach dem Leben
Ich weiß gar nicht
wie lange sie gedauert hat
die letzte halbe
die letzte Viertelstunde?

MÜLLER:

(nimmt die Hände vom Gesicht)

Den ganzen Vormittag hat es gedauert
wir haben es doch mitbekommen
von unseren Zellen aus
Ewig
es hat ewig gedauert
bis alle tot waren
Und dann haben sie das Feuer angezündet

Müller steht auf, steigt auf die Pritsche, streckt sich, so als ob er durch ein hoch gelegenes Fenster schauen wolle.

MÜLLER:

Alles vor unserem Zellentrakt
Weil das Krematorium nicht mehr arbeitet
die Öfen nicht mehr funktionieren
nichts funktioniert mehr
Aber einen Scheiterhaufen
können sie noch anschüren
die Schinder
die elenden
(Stille; steigt von der Pritsche, setzt sich wieder)
Es wirbelt wie so Flocken
wie so Fetzen
durch die Gitterstäbe in meine Zelle herein
(Stille)
Gestern
Hat noch ein Wärter zu mir gesagt
Na so was
Sie noch immer hier
Jetzt sind Sie für heut' vergessen worden
(Stille)
Aber warum
warum haben sie mich vergessen
das fragt keiner
(Stille)
Das ist Dietrichs Haut
was da durch die Gitterstäbe
zu mir hereingesegelt

Müller schlägt sich die Hände vors Gesicht. Es schüttelt ihn ein lautloser Weinkrampf.

STIMME BONHOEFFER:

Erst der Galgen
hat mir gezeigt
wie man wirklich hängt
am Leben

MÜLLER:

(nimmt die Hände vom Gesicht; wieder gefaßter)

Auch ich hab meine Abschiedsworte

längst zurechtgelegt

wie du

seit Tagen schon

Jede Stunde rechne ich damit

daß sie mich holen

(läuft zur Zellentüre, schlägt dagegen; erregt)

Unter dem Galgen werde ich den Henkern

ins Gesicht schreien

Ich sterbe für den Frieden

Ich sterbe fürs Vaterland

und daß Europa christlich bleibt

Die Zellentür fliegt auf. Gleißendes Licht, in das Müller hineingeht. Die Gefängniszelle fällt ins Dunkel.

SECHS

Szenenwechsel, unterlegt mit Musik wie zuvor. Bonhoeffer in der Wohnung Müllers, auf seinem Sessel sitzend. Müller steht und geht umher.

MÜLLER:

(erregt)

Genau hatte ich es mir überlegt

ganz genau

ich war schon fertig mit allem

hatte abgeschlossen

Aber dann ist es eben

doch nicht dazu gekommen

zum Äußersten

BONHOEFFER:

Du Glücklicher

MÜLLER:

Natürlich kannst du jetzt sagen
weil ich mich nicht verleugnet habe

BONHOEFFER:

Tu ich doch gar nicht

MÜLLER:

Ich hätte sagen können
dann tu ihnen halt den Gefallen
meinetwegen
dann bin ich halt du
nehmt mich als Bonhoeffer
es war eh schon alles zu Ende
was hätte das noch ausgemacht
Außer daß ich mich
für dich geopfert hätte
Plötzlich hätte er einen Sinn gehabt
mein Tod

*Bonhoeffer überlegt. Er steht auf, geht auf Müller zu, zögert einen Moment,
legt dann seinen Arm um Müllers Schulter.*

BONHOEFFER:

Nachdem was wir alles erlebt haben Josef
kennt man sich weniger denn je
mit sich selber aus
Und weißt du
was das Schrecklichste ist
was ich in Tegel
während all der Monate in der Einzelzelle
feststellen mußte?
Man legt auch gar keinen Wert mehr darauf
Plötzlich habe ich mich gefragt
Haltung?
Was ist eigentlich Haltung?

Müller schüttelt den umgelegten Arm ab.

MÜLLER:

Ich sag dir etwas Dietrich
Es ist ganz einfach mit der Haltung
Zum Schluß zählt nur mehr eine
eine einzige
Man will leben
Auch ich
wollte einfach nur weiterleben
Genau wie du
als du mit deinen Zehenspitzen
den Boden berührt hast
am Richtplatz
War es nicht so
daß du plötzlich noch eine Möglichkeit gespürt hast?
Allerdings eine
die alles nur noch schlimmer gemacht hat
weil es dadurch nur noch länger dauerte
hab ich recht?

Beide schweigen.

BONHOEFFER:

Es hätte sowieso nichts geändert
Macht dir keine Vorwürfe Josef
Sie wären sowieso dahintergekommen
Sie hätten es dir nie geglaubt
daß du ich sein sollst
Das ist doch eine Lächerlichkeit
Solche Lächerlichkeiten kamen
bei denen nicht vor
In den Lagern haben sie exakt gearbeitet
Ich weiß es
hab es schon früh gewußt

MÜLLER:

Das stimmt nicht
Den Schlabrendorff
hat irgendjemand

von der Liste der zu Verurteilenden gestrichen
Keiner weiß warum
Ob aus Versehen
oder absichtlich
Bemerkt jedenfalls hat es niemand
Das ist der einzige Grund
warum er heute noch lebt

BONHOEFFER:

Schlabrendorff lebt?

MÜLLER:

Ja

BONHOEFFER:

Großartig
Einer der Mutigsten
der Schlabrendorff
wie er die zwei angeblichen Cognacflaschen
in Hitlers Flugzeug geschmuggelt hat
als der zurück in die Wolfsschanze flog
Das war todesverachtend
Warum nur
ist er nicht hochgegangen
der Cognac?
Alles wäre anders gekommen

MÜLLER:

Das weiß kein Mensch

BONHOEFFER:

Der Schlabrendorff ...
Die Cognacflaschen ...
Und er lebt wirklich?

MÜLLER:

Aber ja doch

BONHOEFFER:

Ich freu mich so für ihn
und all die anderen
(geht aufgewühlt auf und ab; bleibt abrupt stehen)
Ach
vielleicht sollte ich es doch versuchen

MÜLLER:

Was?

BONHOEFFER:

Na mit einem Glas
und einer Zigarre

MÜLLER:

(erfreut)
Aber ja doch
Probier es

Müller geht zu den schon weggeräumten Flaschen, den Zigarren. Bietet von beidem Bonhoeffer an. Schenkt sich selber auch ein. Sie stoßen an.

MÜLLER:

Weißt du noch?
Unser Trinkspruch?

Bonhoeffer zuckt mit den Achseln, schüttelt den Kopf. Beginnt sich eine Zigarre anzustecken.

MÜLLER:

Wir gedenken unseres Führers ...
(Pause)
... uns zu entledigen

Müller lacht herzlich, bricht aber unvermittelt ab, nachdem Bonhoeffer nicht mitlacht. Ein Moment der peinlichen Stille. Bonhoeffer macht ein paar Züge an der Zigarre.

BONHOEFFER:

Der hat mir am meisten gefehlt

der Tabak

Ein verstehendes Nicken und Lächeln von Müller.

BONHOEFFER:

Schon im Militärgefängnis in Tegel
haben sie genau gewußt
was sie uns wegnehmen müssen
Die zwei wichtigsten Dinge
Bücher und Tabak
(Stille)
Aber was sie mir nicht nehmen konnten
noch nicht
in Tegel
das war Maria

MÜLLER:

Was für eine Maria?

BONHOEFFER:

Meine Braut
Wir hätten heiraten wollen

MÜLLER:

Davon weiß ich ja gar nichts

BONHOEFFER:

Ich hab ihren Namen verschwiegen
wo ich nur konnte
Wollte sie schützen
Sie haben mir
immer wieder damit gedroht
daß ihr etwas passiert

MÜLLER:

Verstehe

BONHOEFFER:

Ich lernte sie erst ein dreiviertel Jahr

vor meiner Verhaftung kennen
Richtig kennen
Das erste Mal gesehen
habe ich sie ja schon als 13jährige
Leider mußte ich
ihre Aufnahme in den Konfirmandenunterricht ablehnen
Ich hielt sie
noch für zu unreif
Von da ab war ich natürlich
der strenge Pastor Bonhoeffer für sie

MÜLLER:

Du warst schon Pastor
und sie erst dreizehn?

BONHOEFFER:

Ja

MÜLLER:

Aha

BONHOEFFER:

Als ich sie wiedersah
war sie achtzehn
und verlor kurz darauf
ihren Vater in Stalingrad
Das Mädchen weiß
wie's im Leben zugeht
Und sie ist so mutig

MÜLLER:

Ach ja?

BONHOEFFER:

Ja
sie hat mich in Tegel besucht
und wäre sicher auch
in die Prinz-Albrecht-Straße gekommen
zur Gestapo

MÜLLER:

(zu sich)

Dort gab's keine Besuchserlaubnis
in diesem Rattenloch

BONHOEFFER:

Natürlich

Aber sie wäre trotzdem gekommen

die furchtlose Maria

So wie sie ja auch

ins Militärgefängnis nach Tegel

gekommen ist

Zwei Minuten vor der ersten Gegenüberstellung

haben sie mich informiert

sie wollten uns überrumpeln

aber nicht mich und Maria

SIEBEN

Szenenwechsel, unterlegt mit der Musik wie zuvor. Zelle im Militärgefängnis Berlin-Tegel. Bonhoeffer sitzt auf der Pritsche. Schließgeräusche, die Zellentür wird geöffnet. Wärter und Maria stehen im Türrahmen. Beide haben einen Schemel in der Hand. Maria will auf Bonhoeffer zustürzen, ihn umarmen. Wärter geht dazwischen.

WÄRTER:

He he he

keinerlei Berührungen

verstanden?

Bonhoeffer bleibt auf der Pritsche. Maria setzt sich im gegenüber auf den Hocker. Der Wärter seitlich dazwischen, sehr nah.

WÄRTER:

Da haben Sie

Ihre Braut
(gehässig, anzüglich)
Hübsch ist sie ja

Im Folgenden beachten Bonhoeffer und Maria den Wärter überhaupt nicht mehr. Sie sehen nur sich.

MARIA:

Geht es dir gut?

BONHOEFFER:

Mir fehlt nichts
Außer du
(Pause)
Weißt du Maria
man kann sich auch satt essen
mit trocken Brot
Das alles ist eine Zeit
der Prüfung

MARIA:

Bei jedem Brief von dir
jubelt es in mir
endlich
endlich
endlich
Weißt du daß ...

BONHOEFFER:

(unterbricht)
Und es macht dir
auch keine Unannehmlichkeiten
bei dir da draußen im Dorf
daß du Post von deinem Bräutigam bekommst
und auf dem Absender steht
Militärgefängnis Berlin-Tegel

MARIA:

(lächelt, schaut Bonhoeffer einen Moment lang an)

Das ist mir gleichgültig
was andere denken

WÄRTER:

(geht plötzlich dazwischen)
Das reicht jetzt

BONHOEFFER:

Aber das waren ja
noch nicht einmal zwei Minuten

Wärter packt Maria derb am Arm, zieht sie von ihrem Schemel hoch, Richtung Zellentüre. Dort läßt er ihren Arm los.

WÄRTER:

Sie haben hier gar nichts zu sagen
Die Besuchszeit ist beendet

Bonhoeffer hat sich von der Pritsche erhoben. Er und Maria tauschen einen langen Blick. Plötzlich stürzt Maria auf ihn zu, umarmt ihn. Wärter einen kurzen Moment verblüfft, dann dazwischen.

WÄRTER:

Ich hab doch gesagt
keinerlei Berührungen
Auseinander

Wärter zerrt Maria am Arm mit sich, wirft von außen die Zellentür zu, Schließgeräusch. Marias Gesicht erscheint noch einmal in der Klappenöffnung. Sie wird weggerissen.

ACHT

Szenenwechsel, unterlegt mit Musik wie zuvor. Bonhoeffer in der Wohnung Müllers, steht und geht umher. Müller sitzt im Sessel.

BONHOEFFER:

In Berlin in der Zelle
dachte ich manchmal an Selbstmord
Kannst du dir das vorstellen Josef?

MÜLLER:

Ja natürlich

BONHOEFFER:

Aber wir sind doch beide Christen.
da verbieten sich solche Gedanken

MÜLLER:

Weißt du
was der Maaß in der Prinz-Albrecht-Straße
mir angeboten hat?

BONHOEFFER:

(erstaunt)
Der Rudolf Maaß
Der war doch ein guter Freund unserer Familie

MÜLLER:

Erst wollte er mir einen Fluchtweg eröffnen
und als ich das abgelehnt habe
schlug er mir vor
in meiner Zelle eine Pistole zu vergessen

Bonhoeffer schaut erstaunt.

MÜLLER:

Na damit ich mich erschießen kann

BONHOEFFER:

Und?

MÜLLER:

Ich hab gesagt
Gott hat mir das Leben gegeben

er wird es mir auch wieder nehmen

BONHOEFFER:

Meine Meinung Josef
das ist absolut auch meine Meinung
immer gewesen
Und dennoch
war ich manchmal kurz davor ...
Es war doch nur
um keinen anderen zu gefährden
in einer vielleicht ja doch
einmal schwachen Stunde
(*Stille*)
Du hattest wohl nie
solche Anfechtungen
wie?

Müller schweigt.

BONHOEFFER:

Ihr seid halt doch die zäheren Naturen
mit den stärkeren Nerven
Leute wie du und Pfarrer Niemöller

MÜLLER:

Wie kommst du jetzt auf Niemöller?

BONHOEFFER:

Weil ich dabei war
wie sie ihn verhaftet haben
im Pfarrhaus in Dahlem

MÜLLER:

Niemöller hat auch überlebt
Genau wie Schlabrendorff

BONHOEFFER:

Ist das wahr?
Niemöller lebt?

MÜLLER:

Sieben Jahre
erst Sachsenhausen
dann Dachau
Aber überlebt

BONHOEFFER:

Ich sag es ja
die zäheren Naturen

MÜLLER:

Nun gut
der Niemöller war U-Boot-Fahrer ...

BONHOEFFER:

... und du an der Front in Flandern

MÜLLER:

Sechzehn Schlachten hab ich mitgemacht
Insofern hast du recht
Wir haben gelernt
die Nerven zu behalten

BONHOEFFER:

Willst du damit sagen
ich hab sie verloren?

MÜLLER:

Aber nein

BONHOEFFER:

Von mir hat keiner was erfahren

MÜLLER:

Das weiß ich doch

BONHOEFFER:

Ich habe ihnen falsche Berichte geschrieben
sogar ein fingiertes Tagebuch

in dem nichts als Lügen standen
nur damit die Tarnung nicht auffliegt
für den Fall daß sie mich schnappen
und dann diese Dokumente finden

MÜLLER:

Das wissen wir doch alles
Dietrich

BONHOEFFER:

Mein Lügengebäude war so verwinkelt
daß sich sogar die Freunde darin verlaufen haben

MÜLLER:

Wie meinst du das?

BONHOEFFER:

Karl Barth in der Schweiz war
glaube ich
eine ganze Weile tatsächlich der Ansicht
ich arbeite für die Nazis

MÜLLER:

Es war ein dauerndes Doppelspiel
bei dem einem selbst ganz schwindelig werden konnte
Wem sagst du das

BONHOEFFER:

Der Barth wird sich gedacht haben
Wieso macht der Reisen
und hat immer Geld
wo er doch gleichzeitig
angeblich Lehr- und Redeverbot hat?

MÜLLER:

Es war einfach nur Glück
ob man überlebt hat
oder nicht
Einfach nur Glück

BONHOEFFER:

Mich hat Maria am Leben erhalten
die Gedanken an Maria
Und die Briefe
Solange wir noch schreiben durften
In der Prinz-Albrecht-Straße
war auch das dann verboten

MÜLLER:

Ja
die Schweine von der Gestapo ...

NEUN

Szenenwechsel, Musik wie zuvor. Bonhoeffer wird vom Wärter an die Tür herangeführt, in die Zelle hineingestoßen, so daß er strauchelt und auf den Boden fällt. Der Wärter wirft die Zellentüre zu und verschwindet. Bonhoeffer rappelt sich mühsam auf. An den Händen hat er einen Achter. Er geht zur Pritsche, setzt sich nieder. Überlegt eine Weile.

BONHOEFFER:

Kein Papier
keine Schreiberlaubnis
und außerdem sowieso
diesen Achter an den Händen
(Pause)
Dabei würde ich dir
so gerne noch einmal schreiben
ein letztes Mal
Maria
(Pause; er sinkt verzweifelt in sich zusammen)
Ohne deine Briefe
wie hätte ich da jemals
die letzten beiden Jahre

überstehen sollen?
Wie denn?
(Pause; denkt nach; er strafft sich und richtet sich auf)
Ich will es versuchen
und schreibe dir diese Zeilen
in einer
ich weiß schon
leider sofort verblassenden
himmelblauen Gedankenschrift
Eine andere hab ich nicht
nicht mehr
(überlegt)
Wenigstens hat sie den Vorteil
daß niemand sie jemals lesen können wird ...
mit Ausnahme von dir
da bin ich mir sicher
(steht auf, geht auf und ab)
Du weißt ja
das war es
was mich immer verstört hat
zu wissen
alles was wir beide uns schreiben
lesen diese anderen
diese feindlichen Augen mit
Dabei waren wir eh geübt darin
und so gut wie kaum jemand sonst
uns unerkant unter den Finsterlingen
zu bewegen und zu begegnen
um schließlich
das unvorstellbar Große und Beglückende
unserer Liebe zu beginnen
Weißt du noch
wie wir uns die ersten paar Male trafen
in Berlin
und es ein Ort sein mußte
wo uns niemand belauscht
da schlug ich dir

die Gaststätte Zum Alois vor
und du warst sogleich einverstanden
Mutige Maria
dich unter all die SAler dort zu mischen
weil ich dir versprach
nur dort sind wir absolut sicher
nur dort wird uns niemand belauschen
ganz einfach
weil dort niemand
ein Paar wie uns je vermutet hätte
in diesem Lokal
dessen Besitzer
niemand anderes war
als Hitlers Bruder Alois
(Stille)
Und so war es immer
Unsere Liebe war von Anfang an
umstellt von ihnen
Wir waren unter Wölfen
immer schon
Auch in Berlin-Tegel
wenn du Besuchserlaubnis erzieltest
standen sie um uns herum
hörten sie mit
und lasen anschließend unsere Briefe
mit denen wir die kurzen Besuchszeiten
überbrücken und verlängern mußten
in Gedanken
Ich hab dich immer getröstet
auf eine spätere Zeit
wo es endlich möglich sein würde
völlig frei zu sprechen
und wo du dann staunen würdest
daß ich gar nicht der verschlossene Mensch bin
für den mich immer alle halten
(geht zurück zur Pritsche, setzt sich, sinkt in sich zusammen)
Aber diese Zeit wird es nun nicht mehr geben ...

Während der letzten Sätze von Bonhoeffer taucht langsam anderswo – auf der Seite des Publikums? in dessen Rücken? – ein kleiner Schreibsekretär in einem schwachen Lichtkegel auf, wie von einer einsamen Schreibtischlampe beleuchtet. Maria sitzt dahinter, überlegt, schreibt, spricht sich laut vor, was sie schreibt.

MARIA:

Mein lieber Dietrich
sei mir nicht böse
aber ich mußte es einfach versuchen
dich zu finden
auch wenn das in diesen apokalyptischen Tagen
so aussichtslos war
wie nur irgendetwas
Aber als ich hörte
ihr seid von Berlin wegverlegt worden
irgendwo in den Süden
da mußte ich dir nachreisen
von Lager zu Lager
nur um überall weitergeschickt zu werden
ohne die geringste Auskunft
(überlegt; schreibt weiter)
Ich mußte etwas tun
Schon das letzte halbe Jahr
war so unerträglich
seit du in die Prinz-Albrecht-Straße verlegt worden warst
Wir durften uns keine Briefe mehr schreiben
Besuchserlaubnis bekam ich
sowieso nicht mehr
niemanden ließ man mehr vor
auch deine Eltern nicht
Und jetzt drohst du
uns ganz zu verschwinden
einfach im Treibsand
dieses grauenhaften Chaos' unterzugehen
Ich mußte doch zumindest versuchen
die Fährte nicht völlig zu verlieren

(überlegt; schreibt weiter)

Es war dumm und gefährlich
ich weiß
und nicht nur einmal geriet ein Zug
mit dem ich fuhr
in einen Fliegerangriff
Und trotzdem mußte es getan sein
denn hast du nicht selber immer gesagt
tatenloses Abwarten
und stumpfes Zuschauen
sind keine christlichen Haltungen
Das Himmelreich gibt es nur für die
die handeln

ZEHN

*Szenenwechsel, unterlegt mit Musik wie zuvor. Wieder Müllers Wohnung.
Beide sitzen in ihren Sesseln.*

BONHOEFFER:

Als es hieß
wir werden aus Berlin weggebracht
hast du da nicht auch gedacht
jetzt ist es so weit
jetzt kommt das Ende?

MÜLLER:

Aber nein

BONHOEFFER:

Noch dazu weil es hieß
sie bringen uns nach Buchenwald
Was sollen wir in Buchenwald?
Was konnte dort schon mit uns passieren?
Das ließ sich ohne weiteres ausmalen

MÜLLER:

Für mich war klar
sie heben uns auf
bis ganz zum Schluß
für den großen Schauprozeß
Hitler träumte ja noch immer
von dem großen Schauprozeß
den er uns allen machen würde
Selbst zwei Wochen
vor seinem eigenen kläglichen Tod
träumte er noch davon
und ließ uns wegschaffen
aus Flossenbürg
Ihr hattet da schon alles hinter euch
Oster Canaris
du und die anderen

BONHOEFFER:

Erzähl

MÜLLER:

Es war ein langer Konvoi
von Zeiserlwagen und Omnibussen
und es ging Richtung Alpen ...

BONHOEFFER:

... um die Festung zu suchen?

MÜLLER:

... na freilich
die Alpenfestung
die ja doch nie etwas anderes gewesen war
als eine einzige Luftfestung
des Herrn Hitler
Schließlich landeten wir
im Hochpustertal
Dort war dann endgültig Schluß
Es kamen keine Befehle mehr durch

keine Meldungen
nichts mehr
Wir sahen
wie unsere Bewacher immer nervöser wurden
Man mußte befürchten
sie erinnerten sich doch noch
ihres ursprünglichen Befehls

BONHOEFFER:

Nämlich?

MÜLLER:

Uns alle umzulegen
Stundenlang
ließen sie uns im Zeiserlwagen schmoren
Bis schließlich einige austreten mußten
Sie ließen uns tatsächlich aussteigen
und auf eigene Faust ausschwärmen
Wir gingen auf die Häuser zu
die wir sahen
Das war Niederdorf

BONHOEFFER:

Ich war nie in Südtirol

MÜLLER:

Auf dem Dorfplatz fanden wir einen Oberst
in deutscher Uniform
der hielt als Letzter die Stellung
Er alarmierte sofort eine Einheit der Wehrmacht
zum Schutz unseres Prominententransportes
Wenige Stunden später waren sie da
unsere Befreier
Deutsche Wehrmachtssoldaten
die uns vor der SS schützten

BONHOEFFER:

War das denn noch notwendig?

MÜLLER:

Dietrich du kennst die Hunde immer noch nicht
Es war nur mehr eine Frage von wenigen Stunden
bis die Amerikaner da sein würden
Wir waren bei Privatleuten in Niederdorf untergekommen
als plötzlich jemand die Tür aufriß
und brüllte
Müller rauskommen
Es war einer von den SS-Leuten
der nur mehr eines wollte
so kurz vor Ende
nämlich seinen Befehl ausführen
mich umzulegen
Wäre der Oberst nicht bei mir gewesen
ich wär wohl mitgegangen

BONHOEFFER:

Was hat er gemacht?

MÜLLER:

Er zog seine Pistole
und sagte
Ich zähle bis drei
dann sind Sie eine Leiche
Bei zwei war der Kerl verschwunden
(*Stille*)
Damit waren wir befreit
Das Ende dieser Irrsinnsfahrt

BONHOEFFER:

Die in Berlin begonnen hatte
Da waren wir noch
zusammen gewesen

MÜLLER:

Ja

BONHOEFFER:

Sie trieben uns
aus unseren Zellen heraus
und hinein
in diesen Gefängniswagen

MÜLLER:

Zeiserlwagen
Ja

BONHOEFFER:

Es war so unglaublich eng
und stickig

MÜLLER:

Ein Holzvergaser
Das Benzin war ja längst aus
Ich dachte
sie legen es darauf an
daß wir alle miteinander ersticken

BONHOEFFER:

Dann rumpelte der Wagen los
Irgend jemand flüsterte
es geht nach Buchenwald

MÜLLER:

War aber auch nur
eine Zwischenstation
Buchenwald

BONHOEFFER:

Dann wieder rein in diesen Wagen
Ich glaub
es war noch immer derselbe

MÜLLER:

Und derselbe beißende Rauch

BONHOEFFER:

Und keiner wußte
wohin es geht

ELF

*Szenenwechsel, ohne Musik, dafür mit dem Geräusch eines alten, klappri-
gen Holzvergasers im Leerlauf. Bonhoeffer und Müller steigen durch die
geöffnete Tür mit der Klappe in den Zeiserlwagen. Ihre Hände sind mit
Handschellen gefesselt.*

BONHOEFFER:

Ich protestiere
Was ist denn das für eine Behandlung?

WÄRTER:

Halt's Maul
Verräter

BONHOEFFER:

Wieso legt man uns Handschellen an?
Hier
der Herr Doktor Müller zum Beispiel
der ist ein alter Frontkämpfer gewesen
Und dort drüben
General von Falkenhausen
sehen Sie denn nicht
den Pour-le-mérite-Orden
an seiner Uniform?

WÄRTER:

Maul halten sag ich
Ihr seid doch alle miteinander
Abschaum
Weiß der Teufel

warum man euch nicht längst
aufgeknüpft hat

BONHOEFFER:

In sechzehn Schlachten an der Westfront
hier der Doktor Müller
Sag ihnen den Dienstgrad
Josef
sag es ihnen

MÜLLER:

Laß gut sein Dietrich

WÄRTER:

Rein jetzt
und kein Mucks mehr

*Die Tür wird zugeschlagen. Anfahrgeräusch. Müller und Bonhoeffer fallen
mehr auf die Pritsche, als daß sie sich niedersetzen. Es beginnt eine holpri-
ge Fahrt.*

MÜLLER:

Wehr dich nicht
Dietrich
wir sind Christen

WÄRTER:

(sein Gesicht erscheint hinter der Klappe)
Maul halten
hab ich gesagt

Das Folgende geflüstert.

MÜLLER:

Wir gehen bis ans Ende
aus Überzeugung
Wenn's sein muß
auch mit diesen Achtern
an den Händen

BONHOEFFER:

Wohin werden sie uns bringen?

MÜLLER:

Keine Ahnung
sie sagen nichts

Beide schweigen. Fahrgeräusch. Nach einer Weile:

MÜLLER:

Was steht eigentlich bei dir
in der Anklageschrift?

BONHOEFFER:

Daß ich mich vor dem Dienst an der Waffe
gedrückt hätte
mit meiner angeblichen Unabkömmlichstellung

MÜLLER:

(erfreut)
Sehr gut

BONHOEFFER:

Und daß ich die anderen
zu genau demselben angestiftet hätte

MÜLLER:

Na
das ist doch großartig

BONHOEFFER:

Findest du?
Letzten Endes heißt es nichts anderes
als daß sie mir Wehrkraftzersetzung nachweisen wollen
Und was das bedeutet
das weißt du

MÜLLER:

Vor allem

daß sie im Dunklen tappen
das bedeutet es Dietrich
Sei froh

BONHOEFFER:

Ich weiß nicht ...

MÜLLER:

(nach einer Weile)
Was hast du ihnen eigentlich erklärt
warum du uk bist?

BONHOEFFER:

Weil sie mich bei der Abwehr gebraucht haben

MÜLLER:

Und das hat ihnen genügt?

BONHOEFFER:

Natürlich nicht
die fragen ja immer weiter
die hören ja nicht auf

MÜLLER:

(eindringlich)
Dietrich
was hast du sonst noch ausgesagt?

BONHOEFFER:

Sie haben damit gedroht
daß Maria etwas passiert

MÜLLER:

Was hast du gesagt
Dietrich?

BONHOEFFER:

Daß ich wegen Generalmajor Oster
uk gestellt worden bin

weil der mich angefordert hat
für den Aufbau einer Abwehrgruppe Inland

MÜLLER:

Bist du wahnsinnig?

STIMME WÄRTER:

Maul halten da hinten

MÜLLER:

(flüstert)

Das ist unmöglich

BONHOEFFER:

Was?

MÜLLER:

Daß sie dir das glauben

BONHOEFFER:

Warum?

MÜLLER:

Weil es zwischen der Abwehr
und der Gestapo
ein Abkommen gibt
in dem sich der Oster verpflichtet hat
von jeglicher Nachrichtentätigkeit im Inland
peinlichst die Finger zu lassen
Noch nie was gehört von den Zehn Geboten?

BONHOEFFER:

(verdattert)

Nein ...

also zumindest
von diesen Zehn Geboten nicht

MÜLLER:

Sind aber mindestens so verbindlich

wie die vom Moses
(*Stille*)
Jetzt haben sie
nicht nur dich am Wickel Dietrich
sondern auch gleich noch den Oster

BONHOEFFER:

Das wollte ich nicht

MÜLLER:

Bist halt doch ein Zivilist
und den Methoden von denen nicht gewachsen

BONHOEFFER:

Jetzt erfüllt sich
was uns von Anfang an aufgegeben war Josef
Wir müssen den Weg gehen

MÜLLER:

Ich weiß

BONHOEFFER:

Ich hab schon vor Wochen
meiner Mutter geschrieben
verschenk alle meine Anzüge

MÜLLER:

Ich will nur
daß meine Kinder
die Wahrheit erfahren
Daß das nicht das letzte Wort ist
daß man ihren Vater aufgeknüpft hat
wie irgendeinen Halunken
(*eindringlich*)
Ich will
daß sie erfahren
warum wir das alles gemacht haben

BONHOEFFER:

Das werden sie Josef

das werden sie

MÜLLER:

Ich weiß nicht

Beide schweigen, sacken in sich zusammen. Fahrgeräusch. Nach einer Weile hält der Wagen an. Die Tür wird aufgerissen. Stimmenumult.

WÄRTER:

Müller
raus
Liedig
raus
Bonhoeffer
raus

Müller steht auf, geht Richtung Türe. Während er mit dem Wärter spricht, rutscht Bonhoeffer immer noch weiter nach hinten auf der Pritsche, dreht sich weg, nimmt die Hände hoch, um nicht erkannt zu werden.

MÜLLER:

(zum Wärter)
Wo sind wir?

WÄRTER:

In Weiden
(über die Schulter; spricht mit jemandem draußen)
Klar hab ich's kapiert
Drei sind es
die raus müssen
Umladen
nach Flossenbürg

Dreht sich wieder zu Müller her. Packt ihn an der Schulter.

WÄRTER:

Du hier raus
Nummero eins
(zieht Müller nach draußen; der verschwindet; ruft aus)
Liedig

wer ist Liedig?
Raus hier
Nummero zwei
Und der hier
drei
(dreht sich um; ruft)
Ich hab die drei
die drei für Flossenbürg

Tür wird zugeschlagen. Geräusch des anfahrenden Wagens.

STIMME MÜLLER *(aus dem Off)*:

(flüstert)
Mensch Gehre
warum um alles in der Welt
bist denn du jetzt herausgesprungen?
Er hat doch den Bonhoeffer ausgerufen
hast du es nicht gehört?
Was heißt
du gehst mir nicht mehr von der Seite
bis zum Schluß
Mensch Gehre
reiß dich doch mal zusammen
Ich weiß
seit Buchenwald
sind wir immer in einer Zelle
Aber du hättest sitzen bleiben sollen
verdammst noch mal
Schau doch
die anderen fahren weiter
Richtung Süden
Uns bringen sie jetzt
nach Flossenbürg
Das ist unsere Endstation
Gehre
Warum bist du
nicht sitzen geblieben?

Das Fahrgeräusch des Lkws laut aufdrehen. Bonhoeffer schlägt die Hände vors Gesicht.

ZWÖLF

Szenenwechsel, mit Musik wie zuvor. Wieder die Wohnung in der Gedonstraße. Müller und Bonhoeffer sitzen in ihren Sesseln.

MÜLLER:

Aufgehalten hast du ihn aber auch nicht
den Gehre
wie er gewissermaßen für dich
aus dem Laster gesprungen ist
hab ich recht?
(Stille)
Ich glaube
ich hab dich sogar gesehen
wie du dich immer noch weiter
ins Eck gedrückt hast

BONHOEFFER:

(unwirsch, weil ertappt)
Und?
hat es mir etwa genützt?
Nein

MÜLLER:

Aber ans achte Gebot
hättest du dich in diesem Moment
schon auch erinnern können

BONHOEFFER:

Du meinst
weil ich nicht laut gerufen habe
der Bonhoeffer

das bin ich?

MÜLLER:

Zum Beispiel

BONHOEFFER:

Ist es nicht so
daß wir dort wo wir die Wahrheit sagen
gewissermaßen aus Prinzip
ohne zu bedenken
zu wem wir sie sagen
daß sie da nur den Schein
aber nicht das Wesen der Wahrheit hat?

MÜLLER:

Ach
ich streit mich doch nicht
mit einem Professor der Theologie

BONHOEFFER:

Ich frag ja nur
Es ist nur eine Frage
die ich mir selber
mindestens genauso oft gestellt habe
Vor den dauernden Verhören
mit dem Roeder
zum Beispiel
im Militärgefängnis in Tegel
Immer hab ich mich gefragt
muß ich dem jetzt die Wahrheit sagen
als Christ?
Ausgerechnet dem Kriegsgerichtsrat?

Beide schweigen eine Weile.

MÜLLER:

Langsam fange ich an
dich zu verstehen
Du meinst also

ich hätte ruhig
dieses eine Mal
auch die Unwahrheit sagen können?

BONHOEFFER:

Welches eine Mal?

MÜLLER:

Na als sie in Flossenbürg
in meine Zelle kamen
und schrien
ich soll zugeben
daß ich eigentlich du bin

BONHOEFFER:

Nein aber nein
So mein ich das nicht
Das geht zu weit

MÜLLER:

Ich hatte dich doch wegfahren sehen
in Weiden
Richtung Süden
Die Möglichkeit zumindest hat bestanden
daß du davonkommst
Ich hätte mich nur
für dich ausgeben brauchen
Mein Schicksal
war doch eh schon besiegelt
Wir sind alle miteinander schwach
Dietrich
Das ist unsere Natur

Die beiden wenden sich voneinander ab. Müller steht schließlich auf, macht ein paar Schritte weg von Bonhoeffer. Jeder redet im Folgenden mehr zu sich.

BONHOEFFER:

Bis nach Regensburg sind wir gekommen

Hinter Weiden wurden die Wärter
auf einmal ganz freundlich

MÜLLER:

Uns haben sie nach Flossenbürg gebracht
Jedem war klar
was das bedeutet

BONHOEFFER:

Einmal durften wir sogar aussteigen
da war ein Bauernhof
und uns am Brunnen waschen
Die Bäuerin brachte
Milch und Brot
und die Wärter
das war die größte Überraschung
ließen uns sogar essen

MÜLLER:

Ich war der festen Überzeugung
in Flossenbürg ist alles vorbei
Wir sind rettungslos verloren

BONHOEFFER:

Die Nacht im Justizgefängnis
in Regensburg
war grauenhaft
Alles überfüllt
Ein einziges Chaos
fünf Mann in einer Einzelzelle
ich stand die ganze Nacht über
an die Zellentür gepreßt
sah durch die Klappe nach draußen

MÜLLER:

Ich brauchte die ganze Fahrt über
nach Flossenbürg
um den Gehre wieder aufzurichten

Ich machte ihm Hoffnungen
vollkommen entgegen meinen Vorahnungen
Ich wußte doch
wir sind alle miteinander verloren
ihm aber redete ich ein
es wird schon
wir kommen durch
(*Stille*)
Tage später hat man ihn
mit dir zusammen zum Galgen geführt

BONHOEFFER:

Am nächsten Morgen
wurden alle Zellen geöffnet
für eine Essensausgabe
ein Riesen-Hallo
Alle kamen heraus
und begrüßten sich
Die Wärter waren vollkommen hilflos
weil wir so viele waren
Ich war mir sicher
jetzt haben wir es überstanden

MÜLLER:

Als wir endlich in Flossenbürg waren
führten sie uns als erstes
zum Verwaltungsgebäude
Davor der Appellplatz
Da stand ein Galgen
Ein richtiger Galgen
anders als der Haken drei Tage später
Gehre entfuhr ein Furchtbar!
Und mir fiel
ich weiß auch nicht warum
ein Vers aus der Göttlichen Komödie ein
Lasciate ogni speranza

BONHOEFFER:

Laßt alle Hoffnung fahren

MÜLLER:

Genau

Beide sehen sich an. Ein Moment Stille. Dann wieder jeder in seinen eigenen Erinnerungen.

BONHOEFFER:

Dann hieß es plötzlich wieder
die Fahrt geht weiter
einsteigen in den alten Holzvergaser
Der blieb aber schon gleich
hinter Regensburg liegen
nichts mehr zu machen
Der ließ sich einfach
nicht mehr weiterbewegen
So werden sie uns jetzt finden
die Amerikaner
gestrandet am Ufer der Donau

MÜLLER:

Man brachte uns in den Arrestbau
wie die SSler ihn nannten
Es war nichts anderes als der Todestrakt
Jeder kam in eine Einzelzelle
Dann tauchte ein Gestapo-Kommissar auf
der den Transport schon seit Berlin begleitete
Stawitzki

Müller wartet, ob Bonhoeffer bei dem Namen reagiert. Der ist aber wieder ganz mit den Bildern in seinem Kopf beschäftigt.

MÜLLER:

Er ordnete an
daß mir Fußfesseln angelegt werden
zwei Eisenringe oberhalb der Knöchel
die so eng zusammengeschlossen waren

daß man keinen Schritt mehr tun konnte

BONHOEFFER:

Die halbe Nacht warteten wir
im Straßengraben
an der Donau
Man sah wie nervös unsere Bewacher wurden
Zeitweise fragte man sich
Wer wird jetzt eher flüchten
sie oder einige von uns
Payne flüsterte mir zu
Komm wir hauen ab
Aber ich schüttelte nur den Kopf
Weiß nicht warum
(*Stille*)
Dann kam doch noch ein Ersatzfahrzeug
ein Reisebus
mit großen Glasfenstern
Wir fuhren von der Donau weg
hinauf in den Bayerischen Wald

MÜLLER:

Stawitzki war es auch
der mich verhört hat
im Verwaltungsbau
vorne beim Lagereingang
Er schlug mir sämtliche Schneidezähne aus
Was ihn so wütend machte
war mein Bericht für Canaris
weil ich darin geschrieben hatte:
Anständige Deutsche haben sich entschlossen
über den Vatikan
mit den Engländern Verhandlungen aufzunehmen
Immer wieder brüllte er mich an
Anständige Deutsche
und schlug mir
mit der Handkante gegen die Oberlippe

BONHOEFFER:

Es war beinahe wie eine Ausflugsfahrt
da hinauf in die Berge
des Bayerischen Waldes
Einmal hielten wir in einem Dorf
und ein Mädchen kam an unseren Bus
Es fragte
wer wir sind und wohin wir wollen
Einer aus unserer Bewachung
ein SSler
gab ihr ganz freundlich Auskunft
Wir sind Lichtspieleute
sagte er
und drehen einen Film
Sie schaute so verwundert
als der Bus wieder anfuhr
und an ihr vorbeirollte
Es war mein letztes Mädchengesicht
Danach kam nur mehr Schönberg
Die zwei Nächte im Schulgebäude
Noch einmal
das Schlafen in weißer Bettwäsche
was für ein Wunder
Jetzt ist es überstanden
ich war mir so sicher
als plötzlich zwei Männer in Zivil
vor mir standen
und der eine sagte

STIMME WÄRTER (*aus dem Off*):

Gefangener Bonhoeffer
fertigmachen und mitkommen

BONHOEFFER:

Stunden später
waren wir in Flossenbürg
Wo hatten sie nur den Wagen her

Josef
und das Benzin?
Es gab doch nichts mehr
Es war doch schon alles zu Ende
Wir fuhren noch einmal
durch jenes Dorf
in dem ich zwei Tage zuvor
noch einer von den Lichtspielmenschen gewesen war
Dieses Mal stand das Mädchen
nicht mehr am Straßenrand
Dann bogen wir ab Richtung Norden
nach Flossenbürg

MÜLLER:

(plötzlich wieder an Bonhoeffer gerichtet, erregt)
Ich hab auch ein Mädchen gesehen
Dietrich
stell dir vor
Das heißt
ich hab es gar nicht gesehen
ich hab es nur gehört
Das war in der Nacht
nach einem stundenlangen Verhör
durch Stawitzki
Es endete damit
daß er tobte und schrie
jetzt sei das Theater zu Ende
der letzte Akt beginne
und das einzige Vergnügen
das ich noch haben werde sei
daß ich einen Kopf tiefer
als Canaris und Oster hängen werde
Glück auf Galgenvogel
rief er mir nach
als sie mich zurück in die Zelle brachten
die Fußfesseln anlegten
und zum Hinliegen auf die Pritsche niederdrückten

Die Hunde der Lagerwache bellten
grelles Licht überall ringsum
Und plötzlich hörte ich
das Mädchen

*Stimme eines 4jährigen Mädchens aus dem Off. Es hüpfte und läuft, singt ein
Kinderlied oder plappert einen einfachen Abzählreim. Mal leiser, mal lau-
ter, auch während Müller weiterspricht:*

MÜLLER:

Ich dachte
jetzt ist es so weit
Du hörst eine Mädchenstimme
im Todestrakt
(Stille)
Endgültig übergeschnappt

Müller lauscht nach der Stimme des Mädchens und einem Geräusch.

MÜLLER:

Ab und an kratzte es
an meiner Tür
Ich hab mir gesagt
jetzt wirst du wahnsinnig
(lauscht)
Doch dann fiel mir ein
im Zellentrakt
war ja auch der Schuschnigg
(erleichtert; befreit)
Na selbstverständlich
Karl Schuschnigg
der von den Nazis
abgesetzte österreichische Bundeskanzler
Er lebte ja seit Jahren schon
mit Frau und Kind im KZ
Ich war so glücklich
doch noch nicht wahnsinnig zu sein
und noch einmal

die Stimme eines Kindes zu hören
eines Mädchens

DREIZEHN

Szenenwechsel. Die Tür der leeren Zelle steht offen. Durch sie hindurch sieht man eine junge Frau und einen Wärter. Grelles Licht auf die beiden, wie von einem Lager-Scheinwerfer angestrahlt. Evtl. hinter ihnen eine Projektion von Stacheldraht. So als ob sie sich am Zaun/Tor des Lagers unterhielten.

MARIA:

So sagen Sie mir doch
ist er hier
oder ist er nicht hier?

WÄRTER:

Und von wo kommen Sie?

MARIA:

Aus Berlin

WÄRTER:

Das kann nicht sein

MARIA:

Warum?
Natürlich kann das sein
Ich bin seine Verlobte
Maria von Wedemeyer
In Tegel habe ich ihn
doch auch besuchen können
Dann wird man mir doch
wenigstens sagen können
ob er sich hier aufhält

oder nicht
Pastor Dietrich Bonhoeffer

WÄRTER:

(lacht verächtlich)
Aufhält ... pah
(abrupt wieder ernst)
Von Berlin
bis hierher nach Flossenbürg
in diesen Tagen
sagen Sie?
Das ist unmöglich
Nicht einmal von Nürnberg aus
schafft es der Thorbeck
und der ist nicht unterwegs als Zivilist
wie Sie Fräulein
quer durch Deutschland ...

MARIA:

Wer?
Wer schafft es nicht
von Nürnberg hierher?

WÄRTER:

Ich kann keine Auskünfte erteilen

MARIA:

Fragen Sie doch wenigstens
in der Kommandantur
ob ein Pastor Bonhoeffer ...

WÄRTER:

Und selbst wenn es so wäre
kann ich nichts sagen
So ist das nun mal Fräulein
Da müssen Sie schon
den ganzen Weg
wieder zurück nach Berlin

Obwohl
Berlin ...
Wie sind Sie überhaupt
herausgekommen aus Berlin?

Maria hört die letzte Frage nicht. Sie zieht ein Briefkuvert hervor.

MARIA:

Könnten Sie wenigstens diesen Brief ...
Es sind nur ein paar wenige Zeilen

WÄRTER:

(mustert Maria; nimmt schließlich den Brief)
So was geht nicht
So was ist gegen alle Vorschriften
Und jetzt machen Sie
daß Sie hier wegkommen
Egal wohin
Nur verschwinden Sie von hier
Was glauben Sie überhaupt
was das hier ist?

Maria geht. Der Wärter schaut ihr noch eine Zeitlang hinterher. Er betrachtet das Briefkuvert von allen Seiten. Reißt es schließlich auf. Er liest und grinst dabei. Nachdem er fertig ist, schaut er noch einmal in die Richtung, in die Maria abgegangen ist. Er zerreißt den Brief und stopft sich die Schnipsel in die Tasche der Uniformjacke. Geht ab.

VIERZEHN

Bonhoeffer wird vom Wärter an die Tür herangeführt, in die Zelle hineingestoßen, so daß er strauchelt und auf den Boden fällt. Der Wärter wirft die Zellentüre zu und verschwindet. Bonhoeffer rappelt sich mühsam auf. An den Händen hat er einen Achter. Er geht zur Pritsche, setzt sich nieder. Überlegt eine Weile.

BONHOEFFER:

Liebe Maria
noch einmal schreibe ich dir
mit der himmelblauen Gedankenschrift
es ist meine letzte Nacht in Flossenbürg ...
Es ist an der Zeit
eben weil es keine mehr gibt
einzugestehen was ich bereue
Und du wirst dich wundern Maria
es gibt nur eine einzige Sache
(*Stille*)

Im April dreiunddreißig
war der Schwiegervater meiner Zwillingsschwester Sabine
gestorben und mußte beerdigt werden
Er selbst war noch in einer Familie
praktizierender Juden aufgewachsen
hatte seine Kinder aber
in die evangelische Kirche geschickt
Allerdings war er nicht getauft
Damals riet mir der Generalsuperintendent ab
jetzt noch einen Juden zu begraben
wie er sich ausdrückte
(*Stille*)

Und ich bin dem gefolgt
(*Stille*)
Ich versteh mich heute selbst nicht mehr
Alles was ich davor und danach
sagte und schrieb
um die Juden in Schutz zu nehmen
ist wertlos
verglichen damit
Wer nicht für die Juden spricht
darf auch nicht mehr gregorianisch singen
Pah
Ich weiß nur eines
Diese Schande
kann ich nicht mehr wiedergutmachen

Wie viel tapferer dagegen war doch meine Großmutter Julie
die selbst als 91jährige einfach an den Braunhemden
vorbeigegangen ist
die sich vor einem Ladengeschäft in Grunewald
aufgebaut hatten
um alle daran zu hindern
beim Juden einzukaufen
Wären Sie so freundlich
einen Weg frei zu machen
sagte sie
Meine arme Großmutter

Während der letzten Sätze von Bonhoeffer Licht auf den kleinen Schreibsekretär Marias. Sie sitzt dahinter, überlegt, schreibt, spricht sich laut vor, was sie schreibt.

MARIA:

Nun kann ich mir gar nicht mehr vorstellen
wo du bist und was du erleidest
Vom Militärgefängnis Tegel
hatte ich noch einen Begriff
und das nicht nur wegen der Besuchszeiten
die ich dort war
Selbst wie es in der Prinz-Albrecht-Straße aussehen mußte
konnte ich mir vorstellen
Unsere Familien kennen zu viele
die bereits einmal dort waren
Ich zeichnete mir die Umrisse deiner Zelle
auf den Boden meines Zimmers
um deine Schritte nachgehen zu können
Aber jetzt hat auch das
keine Gültigkeit mehr
und die Mauern
sind vielleicht noch enger
um dich gerückt
und ich gehe naiv
noch immer Schritte ab
die dir längst unmöglich sind

Vielleicht haben sie
nicht einmal mehr
ein Fenster
die Mauern

BONHOEFFER:

Liebste Maria
ich habe mich noch keinen Augenblick
alleine und verlassen gefühlt
Du darfst daher nicht glauben
daß ich unglücklich sei
Was heißt schon
glücklich
unglücklich?
Es hängt doch nichts
von den Umständen ab
sondern nur davon
was in einem Menschen vorgeht

MARIA:

Ach
könnte ich mich doch auch einmal
als Brief verschicken lassen
das schrieb ich dir schon einmal
Aber jetzt weiß ich nicht einmal
mit welcher Adresse
ich mich verschicken sollte
(Stille)
Manchmal
wenn ich nachts plötzlich aufwache
und sehr an dich denken muß
dann ist es mir gerade so
als ob ein Gedanke von dir
mich geweckt hätte

Schritte. Schließgeräusche. Die Tür zur Zelle geht auf. Der Wärter steht in der Tür. Er schaut Bonhoeffer an, dann nach hinten über die Schulter:

WÄRTER:

Das ist der richtige
Hier haben wir ihn
(wendet sich zu Bonhoeffer)
Bonhoeffer
raustreten
Aber dalli

Bonhoeffer reagiert nicht. Er bleibt sitzen und fängt leise an zu summen. Evtl. die Melodie zu „Von guten Mächten treu und still umgeben“. Wärter tritt in die Zelle, packt Bonhoeffer am Arm, reißt ihn hoch. Bonhoeffer schaut ihm verdutzt ins Gesicht.

BONHOEFFER:

(wie in Trance)
Gerufen werden
losgehen
und ein schönes Lied singen
das ist es eigentlich
die wahre Christologie

WÄRTER:

Quatsch nicht

Wärter führt Bonhoeffer ab. Die Zellentür fällt zu. Blackout. Nur das Licht am Schreibtisch von Maria bleibt.

MARIA:

Auch heute Nacht bin ich wieder aufgewacht
aber da war es mir nicht so
als ob ein Gedanke von dir
mich geweckt hätte
sondern etwas anderes
Und auf einmal
hörte ich deine Stimme
Sie sagte
Wir werden uns wiedersehen
(Pause)
Wäre es doch nur erst wirklich

Blackout auch am Schreibtisch.

FÜNFZEHN

Szenenwechsel, mit Musik wie zuvor. Wohnung Gedonstraße. Müller und Bonhoeffer sitzen in ihren Sesseln, Müller jedoch ist eingenickt. Mit dem Kinn auf der Brust schnarcht er. Es ist leise Musik zu hören. Spirituals oder Gospels. Müller erwacht.

MÜLLER:

Du bist noch da?

BONHOEFFER:

Ja

MÜLLER:

Bin ich eingeschlafen?

BONHOEFFER:

Ja

MÜLLER:

Das tut mir leid

BONHOEFFER:

Macht nichts
Ich glaube
ich wache jetzt
öfter über euch

MÜLLER:

Über wen?

BONHOEFFER:

(steht auf)
Das gefällt mir

(geht umher)
Und Schlaf brauche ich
sowieso keinen mehr

MÜLLER:

Du hast dir eine Musik angemacht?

BONHOEFFER:

Ja
(geht zu einem Volksempfänger, zeigt begeistert auf ihn)
Daß der jetzt auch
Negermusik sendet?

MÜLLER:

Das sind die Amis
mit ihrem AFN
Das war das erste
was sie gemacht haben
ihren Sender eröffnet
in der Kaulbachstraße
Mir persönlich gefällt sie ja nicht so
die Negermusik
eine schöne Blasmusik dagegen

BONHOEFFER:

Oh doch
mir sehr
Ich hab sie in Amerika kennengelernt
und mir auch Schellacks mitgenommen
Die habe ich immer
den Brüdern in Finkenwalde vorgespielt
und gleich war wieder die Sonne da

MÜLLER:

Welche Sonne?

BONHOEFFER:

(begeistert)
Mein Gott

in den Staaten habe ich eine Sonne erlebt
wie nie mehr wieder
Und in Kuba erst

MÜLLER:

(erstaunt)
Du warst in Kuba?

BONHOEFFER:

Ja
da wär ich beinahe
dem Sonnenkult erlegen
Die Negermusik und die Sonne ...
(lacht)
Stell dir vor
Josef
mit einem Mal wußte ich nicht mehr
was ich überhaupt noch
predigen soll

MÜLLER:

(ungläubig)
Geh

BONHOEFFER:

Hab ich davon nichts erzählt?

MÜLLER:

Nur daß du neununddreißig
in New York warst
Daran kann ich mich erinnern
Es wird im Kloster Ettal gewesen sein
da hatten wir viel Zeit zum Erzählen

BONHOEFFER:

Ach ja
die Zeit im Kloster Ettal
das vergesse ich dir nie
daß du mich

zum Kloster Ettal gebracht hast

MÜLLER:

Geniale Idee
nicht wahr
Den Evangelen unter lauter Katholiken verstecken

BONHOEFFER:

Das war das letzte Mal
daß ich mich sicher fühlte
sicher unerkannt und unbeobachtet
fast wie verlorengegangen
(Pause; sinnt dem Gefühl von damals nach)
Ja im Kloster Ettal sprachen wir oft
von der Möglichkeit der Flucht
Untertauchen
sich dem Ganzen entziehen

MÜLLER:

Und du hast gesagt
einmal seist du ja schon
so gut wie in Sicherheit gewesen
neununddreißig in New York

BONHOEFFER:

Meine amerikanischen Freunde
hatten alles arrangiert
daß ich kommen konnte
Eine Unsumme hat sie das gekostet

MÜLLER:

Das läßt sich denken

BONHOEFFER:

Und auch sonst
haben sie alles getan
damit ich bleiben kann
Sie wollten mir
irgendeine Dozentenstelle verschaffen

MÜLLER:

Warum
hast du es nicht gemacht?

BONHOEFFER:

Ja warum?
Ich bin mir auf einmal
so schäbig vorgekommen
so nutzlos
Mir ging damals stets nur ein Satz
im Kopf herum
Ich begreife nicht
warum ich hier bin

MÜLLER:

Du wolltest nicht flüchten
nicht flüchten vor der Aufgabe?

BONHOEFFER:

(erregt)
Nein
Ich bin ja nicht einmal geflüchtet
als es wirklich dem Ende zuing
und klar war
was kommen würde
Nicht einmal da
Und es hätte eine hervorragende Gelegenheit gegeben
als wir da im Straßengraben lagen
in Donaustauf
eine ganze Nacht lang
von allen Seiten schon der Gefechtslärm
bei jedem Einschlag
sahen uns die Wachen verängstigt an
Es war nur noch die Frage
wer flüchtet eher
wir oder die?

MÜLLER:

Mensch Dietrich
warum nur
hast du die Gelegenheit
nicht beim Schopf gepackt?
Dann wärst
du heute nicht hier
sondern wer weiß wo

BONHOEFFER:

Das wär dir wohl lieber
was?

MÜLLER:

Aber nein
Du verstehst mich falsch
Du mußt jetzt jeden Abend kommen
(überlegt; kleinlaut zu sich)
Naja vielleicht nicht jeden
(zu Bonhoeffer)
Aber oft
sooft du willst

BONHOEFFER:

Ich weiß nicht
Auch ob das überhaupt geht
gestattet wird ...

MÜLLER:

Du könntest mich beraten
Und ich sag dann einfach
die Lösung sei mir im Traum eingefallen
Wir stehen vor schweren Entscheidungen
Mein Gott Dietrich
wir müssen dieses Land wiederaufbauen
Weißt du noch
wie wir oft nächtelang diskutiert haben
was wir machen werden

wenn erst einmal der Hitler weg ist
Jetzt ist es so weit
Daß allerdings erst alles
restlos in Schutt und Asche liegen muß
totale Kapitulation
sozusagen
das hätten wir uns ersparen können

BONHOEFFER:

Wie denn?
Es ist doch alles fehlgeschlagen
Alle Attentatsversuche
fehlgeschlagen
Manchmal fragt man sich
mit wem die eigentlich im Bunde standen
die Nazis

MÜLLER:

(zuckt die Schultern)
Tja
es hilft nichts
Wir müssen von vorne anfangen
wieder ganz von vorne
Keine alten Fehler machen
aber auch keine neuen
Ein solcher neuer Fehler wäre es zum Beispiel
Realitäten zu verkennen
politische Realitäten
Einige zum Beispiel meinen ...

Das Geräusch einer Wohnungsklingel. Müller perplex. Er lauscht, ob er sich verhört hat. Es klingelt noch einmal. Er schaut auf seine Armbanduhr.

MÜLLER:

Wer kann das sein?
Jetzt um diese Zeit?
(ein drittes Mal Klingeln)
Entschuldige mich bitte einen Moment

Müller geht ab.

SECHSZEHN

Wieder „aside“ wie bereits in Szene Eins. Entweder durch eine offenstehende Tür sichtbar oder neben der Bühne oder auch als Videoprojektion.

MÜLLER:

Strauß
das darf doch nicht wahr sein
Sie noch einmal
Wissen Sie überhaupt
wie spät es ist?

FRANZ JOSEF STRAUSS:

EntschuldigenS
ned wahr
aber ich mußte einfach
Ich bin den ganzen Weg
noch einmal zu Fuß zurückgelaufen

MÜLLER:

Was wollen Sie denn noch?

FRANZ JOSEF STRAUSS:

Das hat mir einfach keine Ruhe gelassen
Doktor Müller
was Sie da vorhin
als wir alle noch im großen Kreis beieinander
also was Sie da
gesagt haben
ned wahr

MÜLLER:

Was hab ich denn gesagt?

FRANZ JOSEF STRAUSS:

Daß unsere Union
unsere christ-katholische Union
schon jetzt in ihr Programm mit aufnehmen muß
daß Deutschland trotz allem
was in seinem Namen geschehen ist
irgendwann wieder das Recht haben muß
sich zu bewaffnen ...

MÜLLER:

Mensch Strauß
und deswegen klingeln Sie hier
noch einmal Sturm?
Ich hab einen Schrecken bekommen
daß wer weiß was passiert ist

FRANZ JOSEF STRAUSS:

Ich wollt Ihnen nur sagen
Herr Doktor Müller ...

MÜLLER:

Ich glaub
Sie wissen überhaupt nicht
wie spät es ist
vier Uhr in der Früh

FRANZ JOSEF STRAUSS:

... daß ich da nicht mitmach
Ich kann Ihnen nur sagen
(*wird pathetisch*)
nachdem was ich erlebt hab ...
Also ich versichere Ihnen
Sollte ich überhaupt noch jemals wieder
ein Gewehr in die Hand nehmen
ned wahr
dann soll sie mir abfaulen die Hand
jawohl
abfaulen

MÜLLER:

Jetzt beruhigen Sie sich wieder
Strauß
und schauen Sie endlich
daß Sie nach Hause kommen
Das is' ja doch ...

Die Wohnungstür wird zugeschlagen.

SIEBZEHN

Während Szene sechzehn tritt Bonhoeffer an den Bühnenrand Richtung Publikum. Auf ihn richtet sich dasselbe gleißende Weißlicht wie bereits am Anfang. Allerdings tritt er nun nicht nach hinten ab, sondern von der Bühne herunter. Er streift durch das Publikum. Bleibt immer wieder stehen. Schaut zurück Richtung Bühne. Währenddessen:

STIMME MÜLLER (noch aus dem Off):

Also dieser Strauß ...
manchmal ein richtiger Irrwisch
Was wir mit dem noch alles erleben werden?

Müller tritt ins Arbeitszimmer. Ohne sich lange umzuschauen, macht er weiter.

MÜLLER:

Von dem muß ich dir erzählen
Dietrich
Der liegt ganz auf deiner Linie
Die Hand soll ihm abfaulen
sagt er
wenn er jemals noch ein Gewehr
in die Hand nimmt
Du doch auch immer
ein Gewehr in die Hand zu nehmen

kommt unter keinen Umständen in Frage
Wenn sie mich in die Wehrmacht einziehen
ist es aus und vorbei
So hast du es gesagt
wie oft
erinnerst du dich?
Du erlaubst allerdings
daß ein alter Frontkämpfer das anders sieht
Und dieser Strauß
wird auch noch zur Vernunft kommen
glaub es mir
Dietrich

Erst jetzt schaut er sich um, wartet auf eine Antwort.

MÜLLER:

Dietrich?
(lauscht, wartet)
Dietrich?!

Er erhält keine Antwort. Erschöpft läßt er sich in seinen Sessel fallen.

MÜLLER:

(zu sich)
Ich verstehe
Dietrich
ich versteh dich
Du mußt zurück
Läßt uns allein
Läßt uns alle allein

Er schlägt die Hände vors Gesicht. Langsames Blackout.

ACHTZEHN

Die Bühne jetzt im Dunklen. Nur noch Weißlicht auf Bonhoeffer, der seinen Weg weiter fortsetzt und durchs Publikum hindurch abgeht. Währenddessen noch einmal Licht auf Maria an ihrem Schreibsekretär. Vor sich mehrere Briefe, teilweise in schon aufgerissenen Kuverts steckend. Gedankenverloren liest sie immer wieder in eines der Schreiben hinein, legt es nach wenigen Zeilen weg. Dann aber gerät sie an einen Brief, der noch einmal ihre Aufmerksamkeit bannt. Sie liest länger. Sie murmelt, bewegt die Lippen. Schließlich zu sich, aber deutlich verstehbar:

MARIA:

Glaub mir Maria
ich erlebe nichts Sinnloses
sondern fühle eine große Aufgabe in mir
und ich bete nur um eines
daß ich sie bestehen möge
Es hängt doch nichts
von den Umständen ab
sondern nur davon
was in einem Menschen vorgeht
Und in mir geht vor allem
eine große Gewißheit vor

Maria läßt den Brief sinken. Sie schaut lange in die Richtung, in die Bonhoeffer abgegangen ist.

Blackout.

E N D E

3. Kommentar

Der folgende Stellenkommentar erklärt Begriffe, erläutert historische Bezüge, übersetzt dialektale Ausdrücke und weist auf literarische Anspielungen hin.

AUTOR, TITEL UND MOTTO

Bernhard Setzwein] Geb. 1960 in München, lebt derzeit in Cham, unweit der bayerisch-tschechischen Grenze. Autor eines breiten literarischen und kulturpublizistischen Werks, tummelt sich in allen großen Gattungen. Vgl. zu Autor und Werk Hans-Peter Ecker: *Bernhard Setzwein*, in: Killy Literaturlexikon. Autoren und Werke des deutschsprachigen Kulturraums, 2. vollständig überarbeitete Ausgabe. Hrsg. von Wilhelm Kühlmann. Band 10, Ros-Se. Berlin und New York: de Gruyter, 2011, S. 767 f. Siehe auch ergänzend unter www.bernhardsetzwein.de die Homepage des Autors.

SPÄTER BESUCH / DIETRICH BONHOEFFER REDIVIVUS] „Später Besuch“ im Titel verweist in ironischer Doppelbedeutung auf die spätabendliche Heimsuchung Dr. Josef Müllers durch die (wie auch immer deutbare) Erscheinung des zur Handlungszeit bereits toten – weil in den letzten Kriegstagen von den Nazis umgebrachten – Mitverschwörers Dietrich Bonhoeffer. Diese Konstellation weist nicht zu übersehende Parallelen zum Plot von Bernhard Setzweins Stück *HRABAL und der Mann am Fenster* (2015) auf. „Redivivus“ lässt sich als „auferstanden“ oder „wieder lebendig geworden“ übersetzen; in altlich-gelehrter Wissenschaftssprache bringt man so auch zum Ausdruck, dass man mit einer Schrift an das Werk eines (berühmten) Vorgängers anknüpft.

Ich begreife nicht, warum ich hier bin. / Dietrich Bonhoeffer] DBW 15, 222, überlieferter Ausspruch Bonhoeffers aus der Zeit seines letzten Amerika-Aufenthaltes 1939 (vgl. Szene 15). Dieser biographische Zusammenhang ist für das – vielfältig bezieh- und interpretierbare – Motto zum Stück allerdings nicht relevant; in jedem Fall wird man den Bezug zu den beiden letzten, von Maria von Wedemeyer gesprochenen, Zeilen des Stücks sehen müssen: „Und in mir geht vor allem / eine große Ge-

wißheit vor“. Im Widerspruch beider Aussagen spiegelt sich die positive Entwicklung der ‚Helden‘ des Dramas; vgl. dazu auch die Äußerungen Bernhard Setzweins in unserem Interview (Kap. 6.2).

PERSONEN

DIETRICH BONHOEFFER, 39] Dietrich Bonhoeffer wurde am 4.2.1906 als sechstes von acht Geschwistern in Breslau geboren. Sein Familienhintergrund war großbürgerlich; der Vater ein renommierter Wissenschaftler, die Mutter, Paula von Hase, Tochter des Breslauer Konsistorialrats. In ihrer Vorfahrenliste finden sich bekannte Theologen und – mütterlicherseits – Kunstmaler. Die junge Generation der Bonhoeffers wurde streng, aber keineswegs lieblos erzogen, rückblickend sprachen alle übereinstimmend von einer ‚glücklichen Kindheit‘. Der familiäre Zusammenhalt war in guten wie in schlimmen Zeiten groß. 1912 zogen die Bonhoeffers infolge der Berufung des Vaters an die Charité nach Berlin um, wo Dietrich aufwuchs und die turbulenten Jahre der frühen Weimarer Republik erlebte.

Nach dem 1923 im Alter von 17 Jahren bestandenen Abitur entschloss er sich, für seine soziale Umgebung durchaus überraschend, zu einem Theologiestudium, das er in Tübingen und Berlin absolvierte. Promotion (1927) und Habilitation (1930 in Systematischer Theologie) folgten rasch und machten Bonhoeffer in der Fachwelt bekannt. Dank seiner Leistungen erfuhr er wohlwollende Förderung, die ihm Anfang der 1930er Jahre eine Reihe interessanter und seine theologischen und seelsorgerischen Auffassungen tiefgreifend verändernden Auslandsaufenthalte verschaffte (Vikariat in Barcelona, Stipendiat am Union Theological Seminary in New York, später dann auch noch Auslandspfarrer bei der deutschen Gemeinde in London). In diese Zeit fiel auch sein Engagement für die ökumenische Bewegung.

Mit der Machtergreifung Hitlers wurde schnell klar, dass sich seine theologischen und ethischen Überzeugungen an vielen Fronten (Umgang mit Juden, Pazifismus, Ökumene, Autonomie der Kirche etc.) nicht mit nationalsozialistischer Praxis vereinbaren ließen. Im Zuge der Spaltung des deutschen Protestantismus (Reichskirche vs. Bekennende Kirche) wurde Dietrich Bonhoeffer neben Karl Barth zu einem der wichtigsten theoretischen Vordenker der kirchenpolitischen Opposition, als Direktor

der illegalen Predigerseminare in Zingst und Finkenwalde bis zu deren Schließung durch die Gestapo (1937), aber auch zu dem wohl wichtigsten Vorbild einer jungen Pfarrergeneration, die sich den Maximen des Dritten Reichs nicht unterwerfen wollte.

Als 1939 seine Einberufung zum Kriegsdienst unmittelbar bevorstand, drohte ihm, dem überzeugten Pazifisten, für den Fall der Verweigerung die Todesstrafe. Durch Intervention von Freunden, die für ihn eine Vortragsreise in die USA organisierten, wurde er diesem Dilemma kurzfristig enthoben. Allerdings konnte er sich nicht dazu entschließen, im amerikanischen Exil zu verbleiben, sondern kehrte aus Verantwortungsgefühl für die Christen ‚seines Volkes‘, speziell auch die im Reich verbliebenen Mitstreiter der Bekennenden Kirche, die er zum Teil selber ausgebildet hatte, nach wenigen Wochen wieder nach Deutschland zurück. Bonhoeffer entging der drohenden Einberufung schließlich durch seine Einstellung bei der Spionageabwehr im Oberkommando der Wehrmacht unter Admiral Canaris; diesen Schachzug hatte sein Schwager Hans von Dohnanyi als Leiter der Zentralabteilung dieses Amts eingefädelt. Als V-Mann der Spionageabwehr konnte Bonhoeffer diverse europäische Länder bereisen. Offiziell dienten diese Unternehmungen der Informationsbeschaffung für die Wehrmacht, tatsächlich aber sollte er erkunden, wie die Alliierten im Falle eines Militärputschs agieren würden. In der Gruppe Canaris wurden solche Putschpläne erörtert, Verbrechen des Regimes dokumentiert und gefährdete Personen unterstützt.

Am 5.4.1943 wurde Dietrich Bonhoeffer verhaftet und nach längeren Gefängnisaufenthalten im Wehrmachtsuntersuchungsgefängnis Tegel und dem Berliner Gestapo-Foltergefängnis in der Prinz-Albrecht-Straße am 9.4.1945, wohl auf persönlichen Befehl Hitlers, im KZ Flossenbürg ermordet. Bonhoeffers Lebensweg überschneit sich während seiner Tätigkeit für den Widerstand an mehreren Stellen mit der Biographie des ‚Ochsensepps‘ Josef Müller. Vgl. Artikel ‚Bonhoeffer‘ in: Religion in Geschichte und Gegenwart, Bd. 1, 1998, Sp. 1683-1686.; Bethge, 2004.

JOSEF MÜLLER, der „Ochsensepp“, 47] Josef Müller (1898-1979) entstammte einer oberfränkischen Bauernfamilie; dieser Herkunft verdankte er seinen Spitznamen, den er später mit Stolz trug. Ein Studium der Rechts- und Wirtschaftswissenschaften schloss er 1925 mit der Promotion ab, worauf er in München eine Rechtsanwaltskanzlei eröffnete. In

den frühen Jahren der NS-Herrschaft fungierte er oft als juristischer Beistand für die katholische Kirche, wodurch er ein entsprechendes Netzwerk hervorragender Kontakte bis hin zum Vatikan aufbauen konnte. Diese Beziehungen nutzten die führenden Köpfe der militärischen Abwehr, die Müller 1939 rekrutierten, um über die Vermittlung des Papstes in Geheimverhandlungen mit den Westmächten einzutreten, wobei es darum ging, gewisse Zusagen für den Fall zu erzielen, dass ein Militärputsch das Hitler-Regime beseitigen würde. Die Ergebnisse dieser Verhandlungen blieben jedoch so vage, dass auf deren Basis Canaris und Oster (vgl. die entsprechenden Lemmata) in der deutschen Militärführung keine zureichende Unterstützung für ihre Umsturzpläne erlangen konnten, zumal Hitlers anfängliche militärische Erfolge seine Stellung zunächst nahezu unangreifbar machten. Nach dem Attentat vom 20. Juli 1944 wurde Müller von der Gestapo verhaftet. Er teilte von diesem Zeitpunkt an viele Stationen von Bonhoeffers Leidensweg durch Gefängnisse und Konzentrationslager. Warum er in Flossenbürg nicht mit Bonhoeffer und einigen anderen Verschwörern vom 20. Juli hingerichtet wurde, bleibt bis heute ein Rätsel und eröffnet Raum für indiziengestützte Theorien.

Nach dem 2. Weltkrieg war Müller einer der Mitbegründer der CSU, deren Landesvorsitz er von 1946-1949 übernahm. Er konzipierte die Landesverfassung mit, war von 1947-1950 stellvertretender Ministerpräsident Bayerns und von 1947-1952 bayerischer Justizminister. Diese politischen Aktivitäten wurden von erbitterten innerparteilichen Auseinandersetzungen, Intrigen, Skandalen und heftigen persönlichen Anfeindungen begleitet (vgl. auch Mauerer, 1967). Nach 1958 gehörte Müller nicht mehr dem bayerischen Landtag an und konzentrierte sich von da an hauptsächlich auf seine – durchaus erfolgreiche – Rolle als Unternehmer. Vgl. seine Autobiographie, Müller, 1975; ferner die Große Bayerische Biographische Enzyklopädie, Band 2, 2005, S. 1353; Hettler, 1991 (weitgehend Müllers Autobiographie folgend); Kern, 2000. Was seine Kontakte zu Dietrich Bonhoeffer angeht, ist Bethge, 2004, die beste Quelle. Vgl. auch das nachfolgende Lemma zur Zeit des Dramas *An einem „Mittwochabend“ Ende 1945*.

FRANZ JOSEF STRAUSS, 21] Obwohl Franz Josef Strauß (1915-1988) im vorl. Stück nur eine Nebenrolle innehat, dazu eine mit komischen bzw. ironischen Akzenten versehene, dürfte er als historische Person den meisten

Zuschauern von allen Figuren am bekanntesten sein, wobei davon auszugehen ist, dass die Details seines Lebens und seiner politischen Karriere inzwischen auch schon wieder in Vergessenheit geraten sind. Der Sohn eines kleinbürgerlichen Metzgers profilierte sich als junger Mann zunächst als erfolgreicher Radrennfahrer. Vor dem Krieg absolvierte er ein Studium der Geschichte, klassischen Philologie und Volkswirtschaft mit Auszeichnung. Ehrgeiz, Durchsetzungswillen, eine Begabung für ‚pragmatische Lösungen‘, Intelligenz, schlagfertige Rhetorik sowie politischer Instinkt kennzeichnen den kometenhaften Aufstieg von FJS in der bayerischen und bald auch bundesdeutschen Nachkriegspolitik. In den ersten Jahren war er ein besonderer Schützling des CSU-Parteimitgründers Josef Müller. Bernhard Setzweins Stück spielt mehrfach auf Straußens Haltung zur deutschen Wiederbewaffnung nach 1945 an; dazu sollte man wissen, dass er 1956 das Amt des Bundesverteidigungsministers erhielt und in der Folgezeit sogar darum kämpfte, der Bundeswehr die Verfügungsgewalt über Atomwaffen zu verschaffen, woraus später die sog. Spiegel-Affaire erwuchs. Vgl. Große Bayerische Biographische Enzyklopädie, Band 3, 2005, S. 1912 f.; Strauß, 1989; Finger, 2005; Siebenmorgen, 2015.

MARIA VON WEDEMEYER, *Bonhoeffers Braut*, 20] Maria Friederike von Wedemeyer entstammte einer Familie preußischer Großgrundbesitzer. 1924 geboren, war sie 18 Jahre jünger als Dietrich Bonhoeffer, den sie erstmalig als Kind anlässlich der Konfirmation ihres Bruders gesehen hat. Zu einer näheren Begegnung kam es zwischen dem Paar allerdings erst 1942: Maria hatte damals Vater und Bruder an der Ostfront verloren und suchte vielleicht – so die Spekulation der Biographen – bei dem Freund der Familie kompetenten Trost. Im Januar 1943 verlobte man sich brieflich; bis zur Verhaftung Bonhoeffers am 5. April blieben dem Brautpaar nur wenige Wochen in gemeinsamer Freiheit. Ihr anrührender Briefwechsel der Jahre 1943 und 1944 wurde von Marias älterer Schwester, Ruth-Alice von Bismarck, überliefert und zusammen mit dem Historiker und Germanisten Ulrich Kabitzi ediert („Brautbriefe Zelle 92“, 1992). Marias Suche nach ihrem Bräutigam nach dessen Abtransport aus dem Berliner Gestapogefängnis über Umwege nach Bayern ist historisch belegt. Nach dem Krieg studierte Maria in Göttingen und in den USA Mathematik, machte in der aufstrebenden amerikanischen Computerbranche Karriere, führte zwei Ehen, die jeweils geschie-

den wurden, und starb schließlich 1977. Kurz vor ihrem Tod übertrug sie ihrer Schwester den aufbewahrten Briefwechsel mit Dietrich Bonhoeffer zur Veröffentlichung.

WÄRTER] Typus des brutalen Schergen nationalsozialistischer Überzeugung, dem Bonhoeffer und Müller in ihren verschiedenen Gefängniszenen immer wieder begegnen. In dieser Figur konkretisiert und personifiziert sich gewissermaßen das Gewaltregime. Da nur diese Funktion interessiert, kann ‚der Wärter‘ unschwer in allen Szenen vom gleichen Schauspieler gespielt werden. Einen Anflug von humanem Mitgefühl scheint der Wärter allein in Szene 13 zu zeigen, als er Maria nicht völlig unverrichteter Dinge wegschicken will, indem er ihren Brief annimmt. Allerdings kann man diese Geste auch so interpretieren, dass er nur aus voyeuristischem Interesse handelt. – Dass Bonhoeffer-Biographien das Gefängnispersonal wesentlich differenzierter schildern, d. h. auch von humaneren Wärtern (z. B. der Haftanstalt Tegel) zu berichten wissen, wird im vorliegenden Stück vernachlässigt.

KINDERSTIMME (aus dem Off), 4] Stimme der vierjährigen Tochter des – mit Frau und Kind vorübergehend im KZ Flossenbürg inhaftierten ehemaligen Bundeskanzlers von Österreich Kurt Schuschnigg (1897-1977): Maria Dolores Elisabeth von Schuschnigg, geb. am 23.3.1941. Ab Dezember 1941 war Schuschnigg als privilegierter Sonderhäftling im KZ Sachsenhausen untergebracht, weil man ihn für einen großen Schauprozess nach dem ‚Endsieg‘ aufsparen wollte. Er bewohnte dort zusammen mit seiner Familie, die offiziell als nicht inhaftiert galt, ein Haus. Am 5. Februar 1945 wurden die Schuschniggs aus dem wegen alliierter Bombenangriffe nicht mehr sicheren Lager evakuiert und kamen mit anderen Sonder- und Sippenhäftlingen über die Zwischenstation des Berliner Gestapo-Gefängnisses in einen Transport, der zunächst nach Flossenbürg, später – am 8. April – nach Dachau und schließlich in die sog. Alpenfestung an den Pragser Wildsee führte. Vgl. Hopfgartner, 1989, S. 239-249.

ORT

Zwei Szenerien] Eigentlich bespielt das Stück *mehrere* Szenerien: Die Münchner Nachkriegswohnung von Josef Müller in der Gedonstraße

(Szenen 1, 2, 4, 6, 8, 10, 12, 15, 16), verschiedene Haft-Szenarien in den letzten Kriegsjahren (Szenen 3, 5, 14: Müller bzw. Bonhoeffer im KZ Flossenbürg; Szenen 7, 10: Bonhoeffer im Militärgefängnis Berlin-Tegel; Szene 11: Müller und Bonhoeffer im ‚Zeiserlwagen‘; Szene 13: Maria am Lagertor vom KZ Flossenbürg) und drei gemischte Konstellationen (Szene 9: Bonhoeffer in seiner Zelle in Flossenbürg/ Maria an ihrem Schreibsekretär; Szene 17: Bonhoeffer im Publikum/ Müller in seiner Münchner Nachkriegswohnung; Szene 18: Bonhoeffer im Publikum/ Maria zu Hause an ihrem Schreibsekretär). Die Rede von ‚zwei Szenarien‘ macht allerdings insofern Sinn, als das Nachkriegsszenario des ‚späten Besuchs‘ in mehrfacher Hinsicht mit den Kriegsszenarien, die sich funktional als Einheit verstehen lassen, kontrastiert. Im Nachwort wird auf diesen dramaturgischen Aufbau näher eingegangen.

München, Gedonstraße] Kleine Straße im Schwabinger Westen zwischen Kaulbach- und Giselastraße; unweit des Chinesischen Turms im Englischen Garten. Namensgeber war der Architekt und Bildhauer Lorenz Gedon (1844-83), neben Franz von Lenbach Mitbegründer der zur damaligen etablierten Münchner Kunstszene oppositionell positionierten Künstlergesellschaft *Allotria* (1873).

Zeiserlwagens] Im Bayerischen ist der ‚Zeiserlwagen‘ ein Polizeifahrzeug zum Transport von Häftlingen und besitzt damit einen völlig anderen Sinn als die ähnlich klingende Wiener Bezeichnung, die für nicht öffentliche Verkehrsmittel (‚bäuerlicher Art‘, also mit leichtem Regen- bzw. Sonnenschutz versehene Leiterwagen) ohne festen Fahrplan üblich war, die nur zur Personenbeförderung außerhalb des Festungswalls zugelassen waren. Der bayerische ‚Zeiserlwagen‘ evoziert die Vorstellung eines Vogelkäfigs (‚Zeiserl‘ für ‚Zeisig‘), in dem allerdings weniger Sing- als vielmehr Galgenvögel dem Ort ihrer Destination zugeführt wurden.

ZEIT

An einem „Mittwochabend“ Ende 1945] Josef Müller hatte als Franke 1945 die politische Vision, die neuzugründende CSU interkonfessionel, konservativ und liberal auszurichten. Außerdem war für ihn die Einheit Deutschlands ein hochrangiges politisches Ziel. Für dieses Programm musste er sich gegen politische Widersacher (zumeist altbayerischer

Herkunft) innerhalb seiner Partei durchsetzen, die im Sinne politischer Vorkriegsstrukturen die CSU als dezidiert katholische, südbayerische oder sogar monarchistische Partei zu profilieren trachteten. Im legendären ‚Mittwochskreis‘ versammelte Müller Unterstützer seiner Linie, vornehmlich jüngeren Alters, zu politischen Diskussionen, um sich eine ‚Hausmacht‘ aufzubauen (vgl. Köhler, 1985). Letztlich gestaltete sich der Kampf der CSU-Flügel bis weit in die 1950er Jahre hinein als zähes Ringen um Konzepte, Einfluss und Ämter, das Josef Müller einige Siege, aber auch manche bittere Niederlage (z. B. den Verlust des Landesvorsitzes 1949 mit zweideutiger Rolle von Franz Josef Strauß) eintrug (vgl. Haußleiter, 1985). Der schrittweise Rückzug Müllers aus der Politik war von einigen unschönen Skandalen begleitet, die ihn 1952 das Amt des bayerischen Justizministers kosteten. Vgl. Müller, 1975; Hettler, 1991.

die Zeit davor] Vgl. den voranstehenden Kommentar zum Lemma *Zwei Szenarien*. Ergänzend kann man anmerken, dass Bonhoeffer vom 5. April 1943 bis zum 8. Oktober 1944 im Militärgefängnis Tegel inhaftiert war, vom 3.-8. April 1945 über Regensburg und Schönberg im Bayerischen Wald (6. April) nach Flossenbürg gebracht und dort nach einem nächtlichen Standgericht am 9. April hingerichtet wurde.

EINS

Rechtsanwalt Dr. Josef Müller] Josef Müller hat Rechtswissenschaften und Volkswirtschaft studiert und im letztgenannten Fach 1925 promoviert. 1927 gründete er in München eine eigene Kanzlei. Als Anwalt verteidigte er zahlreiche NS-Gegner vor Gericht.

gleißendes Weißlicht fällt auf die Bühnenrückseite. Es wird die Silhouette einer Person erkennbar.] Die Regieanweisung schlägt vor, den Auftritt Bonhoeffers als eine ‚Art Epiphanie‘ zu inszenieren, wobei unseres Erachtens ironische Brechungen durchaus möglich sind.

ein Holzkistchen mit Zigarren] Bonhoeffer war bekanntlich ein leidenschaftlicher Raucher. Seine Zuneigung zum Tabak wird immer wieder anekdotisch erwähnt, wobei die Pointe oft auf die Dialektik zwischen ‚Diesseitigkeit‘ und ‚Heiligkeit‘ zielt. Besonders eindrucksvoll brachte

Wolfgang Huber dieses Thema zum Abschluss seines Eröffnungsvortrags beim Internationalen Bonhoefferkongress 2006 in Breslau zur Sprache: „Dass man in dieser Zuwendung zum Irdischen ein Heiliger sein kann, verdeutlicht eine Szene, mit der ich schließen will: Auf der Fahrt von Buchenwald nach Flossenbürg, die seine letzte Fahrt werden sollte, teilte Bonhoeffer den Raum in dem engen, unförmigen, durch einen Holzvergaser angetriebenen Kastenwagen, in dem die ihrer Freiheit Beraubten zusammengepfercht waren, unter anderem mit dem Engländer Payne Best. Best war ein starker Raucher; er berichtet, in dieser Situation habe Bonhoeffer, der selbst, wie man weiß, auch ein passionierter Raucher war, in einer seiner Taschen einen kleinen Tabakvorrat entdeckt. Bonhoeffer habe darauf bestanden, diesen knappen Vorrat mit allen anderen zu teilen. Best schließt: Er war eben ein guter Mensch und hatte etwas von einem Heiligen“ (https://www.ekd.de/vortraege/huber/060203_hub_er_breslau.html, letzter Abruf am 11.2.2017).

Alea iacta est] Der Würfel ist gefallen. Von Sueton Caesar zugeschrieben. Üblicher Sinn des Dictums: Jetzt gibt es kein Zurück mehr.

Lizenzantrag] Der Wiederaufbau politischer Parteien lag durchaus im Interesse der Besatzungsmächte und wurde von diesen mit unterschiedlichem Nachdruck bzw. Tempo befördert; schließlich ging es um die Überwindung der nationalsozialistischen Gleichschaltung des politischen Lebens in Deutschland. Bis 1950 bedurfte es einer ‚Lizenz‘ der jeweiligen Besatzungsmacht, um eine Partei gründen zu können; Vertriebenenorganisationen und NSDAP-nahen Kreisen wurden solche Lizenzen verweigert. Vgl. Benz, 1988.

General Patton] George S. Patton jr. (1885-1945), aus vielen Gründen ebenso erfolgreicher wie umstrittener amerikanischer General im 2. Weltkrieg; Kommandeur der 3. US-Armee nach der Landung in der Normandie, Befreier Buchenwalds, durchaus antisemitischer Einstellung, sympathisierte mit einem Bündnis mit den Deutschen zur Zerschlagung der Sowjetunion. Im Dialogzusammenhang des Stücks war Patton als Militärgouverneur von Bayern die entscheidende Person für Lizenzanträge zur Neugründung politischer Parteien.

der Ami] Analog zu ‚der Russe‘, ‚der Jude‘ etc.: schwadronierende, pauschalisierende und auch despektierliche Bezeichnung für Angehörige ei-

nes Staatsvolks bzw. einer Religionsgemeinschaft, die noch dem Rededuktus des Dritten Reichs verbunden ist. Insofern Setzwein diese Redeweise Figuren seiner Werke in den Mund legt, ist damit stets eine kritische Absicht verbunden.

ned wahr] Dialektal für die zustimmungsheischende Wendung „nicht wahr“, eine von Franz Josef Strauß habituell verwendete Floskel, die zu einem seiner Erkennungszeichen geworden ist.

Falschgläubigen] Despektierliche Bezeichnung strenger Katholiken für evangelische Christen; der Begriff ist heute in Deutschland ebenso veraltet wie die dahinterstehende dogmatische Glaubensauffassung und wirkt daher tendenziell komisch.

Bei uns im Metzgerladen] Gleich zu Beginn seiner Autobiographie (Erinnerungen, 1989, S. 15) geht Franz Josef Strauß auf sein Elternhaus ein: „Mein Elternhaus war in gewisser Weise noch geprägt vom Lebensstil der kleinen Leute im München der Prinzregentenzeit. Wir wohnten in der Schellingstraße 49, in einem Hinterhof in einfachsten Verhältnissen. Die Wohnung bestand aus einer Wohnküche, einem Schlafzimmer für die Eltern und den jüngeren Sproß, also mich, und einer kleinen Kammer für meine Schwester. [...] Auch wenn mein Vater eine Metzgerei besaß, führten wir ein sehr einfaches Leben.“

Schellingstraße] Die Münchner Schellingstraße in der Maxvorstadt besitzt eine wechselvolle Geschichte. Ursprünglich als Löwenstraße dem bayerischen Wappentier zugeordnet, wurde sie vom bayerischen König Maximilian II. seinem Erzieher und Lieblingsphilosophen zu Ehren umbenannt. Nach der Wende zum 20. Jahrhundert hausten, arbeiteten und feierten hier praktisch alle Größen der Münchner Moderne. Nicht von ungefähr ist sie Schauplatz verschiedener literarischer Werke, z. B. der Erzählung *Gladius Dei* (1902) von Thomas Mann. In einem Hinterhaus der Schellingstraße 50 befand sich von 1925 bis Ende 1930 die Parteizentrale der NSDAP.

in der fränkischen Diaspora] Franz Josef Strauß' Vater stammte aus dem mittelfränkischen Kemnathen, das heute ein Ortsteil des Marktes Arberg ist und im Landkreis Ansbach liegt. Vor 1945 wies Mittelfranken mit 72 % unter allen bayerischen Bezirken den höchsten Anteil an evangelischer Bevölkerung auf. Der Begriff ‚Diaspora‘ (‚Verstreutheit‘) ver-

weist auf die religiöse – und auch politische – Minderheitensituation von Katholiken in Mittelfranken.

hamS] Dialektal für „haben Sie“.

Trambahn] Andere Bezeichnung für „Straßenbahn“; für das Wort gibt es zwei Erklärungen: präferiert wird allgemein die Ableitung vom altniederdeutschen (bzw. mittel-niederländischen) Wortstamm *trame* für ‚Balken‘ (eine Bahn, die auf Balken fährt). Daneben gibt es aber auch den Versuch der Rückführung auf den englischen Ingenieur Benjamin Outram (1764-1805), der gußeiserne Schienen für Bergwerksbahnen entwickelt haben soll (vgl. die Internet-Seite der Freunde des Münchner Trambahnmuseums e. V.). Während des Krieges wurde das Münchner Straßenbahnnetz durch die Bombenangriffe erheblich beeinträchtigt; in den ersten Tagen der Besatzung (nach dem 30.4.1945) unterbanden die Alliierten jeglichen öffentlichen Verkehr. Allerdings nahmen die Verkehrsbetriebe schon ab dem 22. Mai wieder nach und nach einzelne Strecken in Betrieb.

Das Wort Partei wollten wir vermeiden Franz] Müller scheut jeden Anklang an die NSDAP. In seiner Autobiographie *Bis zur letzten Konsequenz* geht er ausführlich auf die damaligen Überlegungen zur Namensgebung für die neue politische Gruppierung ein (vgl. S. 307-310).

Bene docet qui bene distinguit] Gut lehrt, wer gut unterscheidet. Das lateinische Dictum betont die Wichtigkeit klarer Begriffe und Differenzen. In der Lehre des Rechtswissenschaftlers und Philosophen Hermann Ulrici (1806-84) stehen am Anfang jeder Philosophie präzise Unterscheidungen.

Ziegenmilch] Ziegen bzw. ziegenartige Wesen waren oft Begleiter diverser heidnischer Gottheiten (wie z. B. des Dionysos oder des Thor) und spielten in Fruchtbarkeitskulten eine wichtige Rolle. Nicht von ungefähr wurden sie als Verkörperungen sexueller Lust in den Vorstellungen des christlichen Mittelalters ‚verteufelt‘ und zu Manifestationen des Bösen umgedeutet.

Häresie] Abweichende Lehre, Ketzerei.

Finis coronat opus] Ovid-Zitat: Das Ende krönt das Werk.

ZWEI

Wehrmachtsuniform] Die Uniform verweist auf die aktive Kriegsteilnahme von Franz Josef Strauß, der den Rang eines Oberleutnants erreicht hatte. Müller ist diese Erinnerung an die Kriegszeit unangenehm, nicht so für Strauß, der dank seiner Englischkenntnisse schon sehr bald nach Kriegsende mit den amerikanischen Besatzungstruppen kooperierte, als unbelastet eingestuft und sogar zum stellvertretenden Landrat von Schongau bestellt wurde. Die alte Uniform erwies sich bei dieser Blitzkarriere nicht als hinderlich. Sie verweist evtl. auch auf gewisse Unterschiede der sozialen Herkunft.

Und was der wegschluckt] Humorvolle Anspielung auf das nicht unproblematische Verhältnis von Franz Josef Strauß zum Alkohol; vgl. Siebenmorgen, 2015. Bei älteren Zeitgenossen ist sein einschlägiger TV-Auftritt in der Wahnacht 1987 noch unvergessen.

Wir Alten / sind doch alle belastet] Bemerkenswerte Äußerung eines Widerstandskämpfers: darin schwingt die Erkenntnis mit, dass man als politisch handelnde (und überlebende) Persönlichkeit nicht schuldlos durch die Jahre der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft gekommen sein konnte. Einen sehr bösen Doppelsinn bekommt diese Aussage, wenn man Indizien folgt, die darauf hindeuten, dass Dr. Müller in Flossenbürg mit dem SS-Ankläger Walter Huppenkothen einen Deal gemacht habe, bei dem er sein Leben zu Lasten von Dietrich Bonhoeffer gerettet hat. Vgl. Kern, 2000.

Baumgartner] Joseph Baumgartner (1904-1964), Bauernsohn, 1929 in München promoviert (Dr. rer. pol.), bis 1933 hoher Funktionär des Bayerischen Bauernvereins, danach Versicherungsangestellter; Mitbegründer der CSU. 1948 verließ Baumgartner die CSU und schloss sich der neugegründeten Bayernpartei an, bei der er leitende Funktionen übernahm und seinen Einfluss für eine strikte Gegnerschaft zur CSU geltend machte. Berühmt-berüchtigt wurde seine Forderung, dass auf die Entnazifizierung eine ‚Entbazifizierung‘ folgen müsse – womit er auf die Rückführung der preußischen Flüchtlinge abzielte. Während der Zeit der Viererkoalition von SPD, FDP, GB/BHE und BP unter Wilhelm Hoegner (1954-57) war Joseph Baumgartner stellvertretender bayerischer Ministerpräsident und Landwirtschaftsminister. 1959 wurde Baum-

gartner wegen Meineids vor einem parlamentarischen Untersuchungsausschuss vom Landgericht München zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt; Aufhebung des Urteils durch den Bundesgerichtshof. Vgl. Lohmeier, 1974; Große Bayerische Biographische Enzyklopädie, Bd. 1, 2005, S. 116.

Feinsäuberlich wird da nachgezählt] Das Proporzdenken beherrscht selbstverständlich auch heute noch die politische Praxis, höchstwahrscheinlich nicht nur in Bayern und nicht nur in der CSU.

Schießeisen] Müller denkt schon sehr früh und gegen die überwältigende Mehrheitsmeinung bei den Siegermächten, aber auch den Deutschen selbst an die Wiederbewaffnung. Angesichts des sich verschärfenden Kalten Krieges führte das erste Kabinett Adenauer ab 1950 mit den Amerikanern über dieses Thema Geheimverhandlungen; 1951 kam es zur Gründung des militärisch gegliederten Bundesgrenzschutzes, der 12. November 1955 gilt als ‚Geburtstag‘ der Bundeswehr. Die Remilitarisierung der Sowjetischen Besatzungszone bzw. der späteren DDR begann 1949 mit dem Aufbau bewaffneter und kasernierter Polizeitruppen für den Einsatz im Inneren und an der Grenze. Vgl. zum politischen Kontext Steininger, 1989. Sehr nah bei Setzweins Text sind Erinnerungen Karl Köhlers an den ‚Mittwochskreis beim Ochsenpfepp‘, in denen auch Müllers Eintreten für die Wiedergewinnung deutscher Wehrfähigkeit thematisiert wird; vgl. Schröder, 1985, S. 80 f.; zum größeren Kontext die Aufsätze des Sammelbandes *Entmilitarisierung und Aufrüstung in Mitteleuropa 1945-1956*, 1983.

allen voran den Strauß] Ironisches Paradox: Strauß beerbte 1956 Theodor Blank im Amt des Verteidigungsministers, das er 1962 in Folge der Starfighter- und Spiegel-Affaire aufgeben musste. Es war auch Strauß, der schon 1957 federführend Pläne für eine atomare Bewaffnung der Bundeswehr schmiedete.

der alte / Wehrmachts-Hauptmann bei mir durchkommt] Nachdem Müller im Ersten Weltkrieg als Vizefeldwebel entlassen wurde, erreichte er im Zweiten Weltkrieg bei der Abwehrabteilung des OKW den Rang eines Hauptmanns. Als Josef Müller 1945 in seinem politischen ‚Mittwochskreis‘ einmal über seine Vision einer deutschen Wiederbewaffnung sprach, wurde ihm – so Karl Köhler in seinen Erinnerungen – aus dem

Publikum zugerufen „Müller, jetzt kommt der alte Hauptmann der Wehrmacht zum Vorschein. Trotz KZ bist Du halt doch ein alter Militarist geblieben!“ Zitiert nach Schröder, 1985, S. 80. In Setzweins Stück macht sich Müller diesen Vorwurf zu eigen.

Dany Weiss] Josef Müller konnte seinen politischen Mittwochs-Zirkel mit Billigung der amerikanischen Besatzer abhalten. Allerdings schickten sie ihm häufig einen jüngeren Offizier, Dany Weiss, als Beobachter und Berichterstatter. Müller erwähnt in seiner Autobiographie (1975, S. 305), dass Weiss als Jude alle seine Angehörigen in KZs verloren hatte. Die Zusammenarbeit mit ihm sei jedoch problemlos gewesen.

Flossenbürg] Von 1938 bis 1945 bestehendes Konzentrationslager des Dritten Reiches bei Weiden (Oberpfalz), das dazu bestimmt war, Zwangsarbeiter brutal auszubeuten und missliebige Personen (politische Gegner, Kriminelle, aber auch gesellschaftliche Außenseiter, Juden und Ausländer) durch Hunger, Arbeit und Misshandlungen zu „vernichten“. Zum KZ Flossenbürg, in dem mindestens 85.000 Menschen inhaftiert waren, gehörte eine Reihe von Außenlagern. 1946 wurde hier der Grundstein für die spätere Gedenkstätte gelegt. Vgl. Siegert, 1984; Heigl, 1994; Konzentrationslager Flossenbürg, 2008; Skriebeleit, 2010.

unsereinem stecken die Leute / gern einmal etwas zu / Das beruhigt das Gewissen] Mitläufer der Nazis pflegten nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches häufig Opfer bzw. Gegner des alten Regimes auf die eine oder andere Weise zu begünstigen; ob dies im Einzelfall immer nur aus Gewissensgründen geschah oder auch als Vorsichtsmaßnahme im Hinblick auf den eigenen Ruf im neuen System gesehen werden kann, bleibe dahingestellt.

Es ist oft die reine Tragik [...] Primitivität] Die Passage findet sich – allerdings ohne den Verweis auf Strauß – beinahe wörtlich in Josef Müllers Autobiographie (vgl. 1975, S. 305).

das wird dich interessieren] Anspielung auf Dietrich Bonhoeffers Engagement für die ökumenische Bewegung; so sind seine letzten, von einem britischen Mitgefangenen in Flossenbürg überlieferten Worte ökumenische Grüße an den Bischof von Chichester.

Hundhammer] Alois Hundhammer (1900-1974), Bauernsohn, nach dem Ersten Weltkrieg Freikorpskämpfer gegen die Spartakisten, von 1927-1933 hoher Funktionär der bayerischen christlichen Bauernvereine, war 1945 neben Josef Müller, Karl Scharnagl und Fritz Schäffer einer der Gründungsväter der CSU und später Minister in verschiedenen Landeskabinetten. Als bayerischer Patriot, bekennender Monarchist und katholischer Fundamentalist vertrat er innerparteilich eine gegensätzliche Linie zu Müller und war auch stets ein entschiedener Gegner von Franz Josef Strauß. Vgl. Schröder, 1985, S. 67-87; Große Bayerische Biographische Enzyklopädie, Bd. 2, 2005, S. 928 f.

so wie ihr euch das vorgestellt habt] Konservative Kreise in Bonhoeffers familiärem und freundschaftlichem Umfeld, zumal solche adliger Herkunft, die später den militärischen Widerstand gegen Hitler organisierten, hatten sich nie für die Weimarer Demokratie begeistern können, sondern sahen die Monarchie als überlegene Staatsform. Der Aufstieg Hitlers im demokratischen System schien ihnen Recht zu geben. Für die Zeit ‚nach Hitler‘, die sie durch ihre Anschläge herbeizuführen versuchten, planten sie eine Restauration des Kaisertums. Selbst nach der totalen Niederlage von 1945 gab es noch eine nennenswerte Zahl überzeugter Monarchisten in Deutschland und natürlich auch in Bayern, mit denen sich Müller, der politisch viel moderner und realistischer dachte, in den ersten Nachkriegsmonaten auseinandersetzen musste. In der aktuellen Geschichtswissenschaft herrscht darüber Konsens, dass die monarchistischen Kräfte bei freien Wahlen im Nachkriegsdeutschland keine Chance gehabt hätten, ihre Träume zu realisieren.

Louis Ferdinand] L. F. von Preußen (1907-1994), Enkel von Kaiser Wilhelm II., von 1951 bis zu seinem Tode Chef des Hauses Hohenzollern. Während des Krieges hatte er Kontakt zu den führenden Köpfen des konservativen Widerstands und wurde als potentieller Staatsoberhaupt eines Deutschen Reiches nach Hitler gehandelt. Auch nach dem Krieg machte er deutlich, für eine neuerliche Monarchie als Kaiser zur Verfügung zu stehen. Vgl. Preußen, 1984; Färber, 1988.

Wenn es so spät wird wie heute? / Und wenn etwas viel getrunken worden ist / hab ich recht?] Müller versucht, mit der surrealen ‚Erscheinung‘ Bonhoeffers irgendwie klar zu kommen; seine Formulierung deutet an,

dass er das mysteriöse Geschehen als Folge forcierten Alkoholgenusses zu rationalisieren sucht.

mit einer Geste der „Entschuldigung“] Die Geste deutet an, dass bei Müller Schuldgefühle existieren, denen das Stück in der Folge subtil nachgeht.

Huppenkothen] Walter Huppenkothen (1907-78), nationalsozialistischer Jurist in hoher Funktion bei SS und Gestapo, Regierungsrat, verantwortlich für Folterungen bei Gerichtsverfahren, Massenmörder. Huppenkothen spielte eine zentrale Rolle bei den Versuchen der Gestapo, den Widerstandskreisen um Canaris und die Verschwörer vom 20. Juli auf die Spur zu kommen bzw. diese Menschen zu liquidieren. Reiste am 7. April 1945 ins KZ Flossenbürg, um dort die Anklage zu vertreten und im Zusammenwirken mit dem damaligen Chefrichter beim SS- und Polizeigericht München, Dr. Otto Thorbeck, die Ermordung Dietrich Bonhoeffers und seiner Mitverschworenen zu überwachen. Bei seinen verschiedenen Prozessen nach dem Krieg holte er bei Dr. Josef Müller juristischen Beistand ein, was ein weiteres bedenkliches Licht auf dessen Verhalten in Flossenbürg wirft. Vgl. Kern, 2000, S. 11. Zur beschämenden ‚Aufarbeitung‘ des nationalsozialistischen Justiz-Systems und seiner Rechtspraxis nach 1945 siehe Friedrich, 1983, S. 199-201; Müller, 1987; Perels, 1999; Fröhlich, 2011.

Thorbeck] Dr. Otto Thorbeck (1912-1976), Chefrichter am SS- und Polizeigericht in München, fällt beim Scheinprozess am Weißen Sonntag 1945 nach geheimer Beratung das vom Ankläger Walter Huppenkothen beantragte Todesurteil gegen die in Flossenbürg inhaftierten Verschwörer um Admiral Canaris und Dietrich Bonhoeffer. Nach dem Krieg setzte Thorbeck seine juristische Karriere als Rechtsanwalt fort. Seine Rolle im Flossenbürg-Prozess war Gegenstand mehrerer Gerichtsverfahren. Während ihn ein Schwurgericht in Augsburg 1955 wegen Beihilfe zum Mord zu vier Jahren Zuchthaus verurteilte, sprach ihn im Revisionsprozess ein Jahr später der Bundesgerichtshof frei. Vgl. Müller, 1987, S. 250 f.; Kern, 2000, S. 12-16.

Thorbeck soll ja in Weiden ein Fahrrad rekrutiert haben] Die Episode veranschaulicht den Fanatismus dieses NS-Richters noch in der Endphase des Krieges, als sich die Strukturen des Dritten Reichs schon überall auflösten und schlichtem Chaos Platz machten. Auch Bethge geht in

seiner Bonhoeffer-Biographie (2004, S. 1036) darauf ein: „Als Vorsitzender [des Flossenbürger Scheinprozesses gegen Bonhoeffer und seine Mitverschwörer] war auch am 5. April abends der SS-Richter Dr. Otto Thorbeck aus Nürnberg bestellt worden. Dieser fuhr am Sonntagmorgen mit einem Güterzug bis nach Weiden und radelte die restlichen 20 Kilometer nach Flossenbürg hinauf.“

Ein gegen alle Prinzipien / verstoßendes Schnellgericht] Die jüngere Forschung zum Flossenbürger Standgerichtsverfahren vom 8. April 1945 ist sich darin einig, dass seinerzeit im Namen des Rechts gemordet wurde. Es sollte bis zum Jahre 1996 dauern, bis ein deutsches Gericht (17. Strafkammer des Landgerichts Berlin) das damalige Urteil aufgehob; in der Urteilsbegründung heißt es, zitiert nach Kern, 2000, S. 16: „Der Zweck des Standgerichtsverfahrens bestand nicht darin, die Wahrheit zu erforschen und Recht und Gerechtigkeit walten zu lassen. Zweck des Verfahrens war es ausschließlich, die aufgrund ihrer Widerstandsfähigkeit unbequem gewordenen Häftlinge unter dem Schein eines gerichtlichen Verfahrens, das de facto unter Mißachtung aller Grundsätze eines rechtstaatlichen Verfahrens stattgefunden hatte, beseitigen zu können.“

Aber mit denen müssen wir nun / ein neues Deutschland aufbauen] Zum Aufbau der jungen Bundesrepublik wurde – mehr oder minder notgedrungen – in vielen Bereichen des wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Lebens auf die alten Funktionselementen des Dritten Reiches zurückgegriffen. Im Bereich der Justiz waren die Belastungen der jungen Demokratie durch diese politische Erblast vielleicht am stärksten spürbar; vgl. Müller, 1987.

Erleben?] Makaber-ironische Bemerkung darüber, dass Bonhoeffer im KZ Flossenbürg gehängt wurde, sich sein ‚Geist‘ später aber bei Müller eingefunden hat.

heißt Vergebung / konkret einem Menschen vergeben] Müllers Versuch, den Vergabungs-Begriff theologisch zu definieren, ist ein leicht durchschaubares Manöver, um Bonhoeffer von seiner heiklen Nachforschung nach den konkreten Umständen seiner Auffindung in Regensburg bzw. Schönberg abzulenken.

In dem ganzen Durcheinander / wisse doch keiner mehr / wer wer sei] Vgl. zu den Zuständen im KZ Flossenbürg vor seiner Auflösung Siebert, 1984, S. 54-61; Heigl, 1989, S. 21-39.

DREI

in Weiden] Kreisfreie Stadt in der Oberpfalz, 100 km östlich von Nürnberg, 16 km Luftlinie vom ehemaligen Konzentrationslager Flossenbürg entfernt. 1939 hatte Weiden rund 28.500 Einwohner; nach dem Krieg stieg die Bevölkerungszahl durch den Zuzug von Flüchtlingen und Heimatvertriebenen auf über 40.000 an.

Was wirft man mir / überhaupt vor?] Vielschichtig, d. h. hinsichtlich verschiedener Kontexte und Sinnhorizonte zu interpretierende Frage. Vordergründig geht es um die klassische Verhörtaktik, den Angeklagten darüber im Ungewissen zu lassen, was man als Strafverfolgungsbehörde über seine Taten weiß, um ihn in Widersprüche zu verwickeln und ihm Lügen nachzuweisen. In diesem Fall stellt Müller eine Frage, die noch heute nicht abschließend geklärt ist und die noch immer die historische Forschung beschäftigt. Vom Wissensstand der SS-Justiz über Müllers Aktivitäten im Widerstand (und seine evtl. Kenntnis von der legendären ‚Akte X‘, d. h. des von Canaris angelegten Generalregisters von Hitlers Verbrechen) hängt in letzter Konsequenz auch die Plausibilität der Theorie ab, dass Müller mit seinen Anklägern einen Deal zu Lasten Dietrich Bonhoeffers ausgehandelt, d. h. dass er ihnen verraten haben könnte, wo dieser im Chaos der letzten Kriegstage zu finden war.

VIER

Du standst ja nicht darunter / du ja nicht] Bonhoeffer reklamiert für sich – ironischerweise als Toter! – die größere Leid- und Angst-Erfahrung mit dem NS-Terrorregime. Müller will das nicht zugestehen. Die hier unterschwellig ausgetragene Konkurrenz evoziert auf makaber-groteske Weise Assoziationen an Patientendiskurse, bei denen jeder kränker sein möchte als der andere, um auf diese Weise mehr Status beanspruchen zu dürfen.

Außer einer ist ein Heiliger / so wie du] Ein hier im Dialog schnell dahingeworfener Satz, mit dem Müller sich zu rechtfertigen sucht, indem er eine Differenz zwischen sich und Bonhoeffer begrifflich markiert. Darüber hinaus besitzt die Formulierung aber weitere, z. T. ironische Sinnkontexte: Einerseits verweist sie auf das problematische Verhältnis des Protestantismus zu ‚Heiligen‘, die Luther ja nicht wie diverse andere Konzepte des Katholizismus ‚abschaffte‘, aber doch in einer anderen Funktion (als Vorbilder tätiger Nächstenliebe, nicht als Mittler zu Gott) sah; andererseits berührt die Einordnung Bonhoeffers in die ‚Gemeinschaft der Heiligen‘ eine zentrale, gleichwohl nach wie vor offene Frage der internationalen Bonhoeffer-Rezeption nach 1945, wobei mitgedacht werden muss, dass die Klassifikation eines Menschen als ‚Heilige(r)‘ fast immer auch Aspekte der Vereinnahmung für bestimmte Interessen impliziert. Vgl. das letzte Kapitel von Christiane Tiecks Bonhoeffer-Biographie (2013), das sie unter die Überschrift „Epilog: Ein moderner Heiliger?“ stellt (S. 122-134). Ansätze zur Legendenbildung findet man in der Bonhoeffer-Literatur mehrfach; hier ein Beispiel aus Wind, 2003, S. 212: „Am 8. Oktober 1944 wird Dietrich aus Tegel abgeholt und in den berüchtigten Keller des Reichssicherheitshauptamtes in der Prinz-Albrecht-Straße überführt. Ein Mitgefangener, der italienische Offizier und spätere Professor Gaetano Latmiral, berichtet, er habe sich von seinen Freunden verabschiedet, als ob nichts geschehen sei. Nur seine Augen hätten einen unnatürlichen Glanz gehabt. Dietrich wird in dem Augenblick ein Heiliger, in dem er gar keiner mehr sein will.“

Bin ich das wirklich?] Bonhoeffers Nachfrage unterstreicht auf eine Weise, die seinen inneren Identitätskonflikt sichtbar macht, zugleich aber aus der Perspektive eines modernen Publikums, das traditionellen religiösen Vorstellungen bzw. Dogmen fernsteht, auch ironisch verstehbar ist, die Bedeutung dieses Problems.

Du wirst sehen / sie machen dich dazu] Eine sehr weise Prognose Müllers, die beweist, dass er als weltkluger Pragmatiker viel von den sozialgeschichtlichen und psychologischen Prozessen versteht, die zur Bildung von Heiligenlegenden führen (vgl. Ecker, 1993 a, S. 188-193).

Der Märtyrer / das bist du / Für Menschlichkeit bleibt da kein Platz mehr] Eine souveräne, beinahe zynische Abrechnung mit der religiösen Kategorie des Märtyrers, deren ideologische Funktion von Müller durch-

schaut wird. – Diese Formulierung scheint zum strengkatholischen historischen Ochsensepp kaum zu passen und darf wohl eher der Gedankenwelt des Autors zugerechnet werden.

FÜNF

nicht bis aufs letzte Hemd] Die deutsche Redewendung ‚bis aufs letzte Hemd‘ wird in Kontexten wie *jemanden bis aufs letzte Hemd ausplündern* oder *er hat alles verspielt, bis aufs letzte Hemd* verwendet; der intendierte Sinn ist jeweils der totale Besitzverlust eines Individuums, dem lediglich das ‚letzte Hemd‘ zur Bedeckung seiner Blöße gelassen wird. Dabei sind Assoziationen zum Leichenhemd, dem ‚allerletzten Hemd‘, durchaus zulässig. Bei der durch zahlreiche Zeugenaussagen belegten Flossenbürger Hinrichtung, die von Hitler und seinen Satrapen als Akt der Rache inszeniert wurde, war es die offensichtliche Absicht, den Opfern mit dem sprichwörtlichen ‚letzten Hemd‘ auch den letzten Rest menschlicher Würde zu nehmen, der durch die Hinrichtungsart sowieso schon minimalisiert war.

Für mich aber / ist es der Beginn des Lebens] Kurz vor seiner Hinrichtung, als er in Schönberg von der Gestapo abgeholt wurde, trug Bonhoeffer seinem Mithäftling Payne Best noch Grüße an seinen Freund, den Bischof von Chichester, auf, falls er diesen noch jemals zu Gesicht bekommen sollte: „Das ist das Ende – für mich der Beginn des Lebens“ (Bethge, 2004, S. 1037). Dieser Satz wird in der Bonhoeffer-Forschung immer wieder als Beleg für seinen – in einem tiefen christlichen Glauben gefestigten – Gang in den Tod zitiert. Theologisch gesehen scheint Dietrich Bonhoeffer sein Schicksal endzeitlich zu deuten. Vgl. zu Bonhoeffers eschatologischem Denken in den letzten Monaten seines Lebens Ziegler, 2009.

Wer sind die anderen?] Zusammen mit Dietrich Bonhoeffer wurden am 9. April 1945 Wilhelm Franz Canaris, Ludwig Gehre, Hans Oster, Karl Sack und Theodor Strünnck hingerichtet. Vgl. zu deren Rolle im Widerstand unsere folgenden Kommentare zu den jeweiligen Einzelpersonlichkeiten.

Oster] Nach dem misslungenen Hitler-Attentat vom 20. Juli 1944 verhaftete und verschleppte die Gestapo zwischen 600 und 700 Menschen, von denen ein knappes Drittel umgebracht wurde. Zu den prominentesten Verschwörern zählen jene sechs Männer, die am 9. April 1945 im Arresthof des KZs Flossenbürg gehängt wurden: Bohnhoeffer, Canaris, Sack, Strünck, Gehre und Generalmajor Hans Oster (1888-1945). Oster entstammte einer evangelischen Pfarrersfamilie und beschritt nach seinem Abitur die Laufbahn eines Berufsoffiziers, die nur kurzzeitig durch eine sog. ‚Ehrenangelegenheit‘ (ein heikles uneheliches Verhältnis) unterbrochen wurde. Hitler war Oster von Anfang an zuwider, ab 1935 begann er, nun in Diensten der Abteilung Abwehr des Reichswehrministeriums und mit Rückendeckung durch seinen Chef, Admiral Canaris, Material gegen ihn und seine Führungsclique zu sammeln und Kontakte zu gleichgesinnten Offizieren zu knüpfen. Er war bei vielen Gelegenheiten eine, vielleicht *die* treibende Kraft des militärischen Widerstands gegen Hitler. Oster wurde am 21.7.1944 verhaftet. Vgl. Ueberschär, 1984; Hoffmann, 1984; Fest, 1994; Lexikon des deutschen Widerstands, 1994.

Canaris] Wilhelm Franz Canaris (1887-1945) war im Ersten Weltkrieg U-Boot-Kommandant und Agent. Zur Zeit der Weimarer Republik gehörte er zum Stab Gustav Noskes und unterstützte als Geheimdienstler republikfeindliche Umtriebe, u. a. auch die rechtsradikale Terrorgruppe ‚Organisation Consul‘. Bei Amtsantritt Hitlers konnte Canaris als glühender Verehrer des charismatischen Politikers bezeichnet werden, von dem eine Restauration des Militärs zu alter Stärke zu erhoffen war. So gab es zunächst kaum Probleme mit der braunen Regierung, bis der 1935 zum Konteradmiral und Chef der Abwehr des Reichswehrministeriums beförderte Geheimdienstmann in eine strukturelle Rivalität zur SS unter Reinhard Heydrich geriet, der Geheimpolizei und Geheimdienst allzugerne in einer Hand vereinigt gesehen hätte. Offenbar sammelten beide mit Hilfe ihrer Organisationen und Spitzel in den Folgejahren wechselseitig Belastungsmaterial gegeneinander, obwohl sie selber offiziell und ihre Familien wohl auch tatsächlich freundschaftlich verkehrten. Im Spanischen Bürgerkrieg spielte Canaris eine wesentliche Rolle bei der Unterstützung Francos in logistischer und aktiv-militärischer Hinsicht durch das Deutsche Reich. Die Bombardierung von Guernica soll Canaris allerdings erschüttert haben.

Seine endgültige Abwendung von Hitler und dessen Politik scheint 1937/ Anfang 1938 unter dem Eindruck der Geschehnisse in den KZs sowie der Blomberg-Fritsch-Krise erfolgt zu sein. In den Folgejahren verhielt sich Canaris ambivalent: einerseits unterstützte er die nationalsozialistische Politik durch Rat und Tat, andererseits betrieb er schon 1940 Geheimverhandlungen mit den Westmächten (zumeist indirekt über den Vatikan, u. a. durch Josef Müller als Zwischenträger). Nach einer Reihe von Fehlleistungen der Abwehr wurde Canaris im Februar 1944 seines Amtes enthoben. Man legte nun Abwehr und SD unter dem neuen Chef Schellenberg zusammen, der Admiral wurde unter Hausarrest gestellt. Nach dem Attentat vom 20. Juli 1944 wurde er verhaftet und nach dem Fund von Belastungsmaterial im September in Folterhaft gehalten. Dennoch hielt Canaris praktisch bis zum Standgericht in Flossenbürg seine Unschuldsbehauptung aufrecht, bis er bei einer Gegenüberstellung mit Oster seine Teilnahme am Widerstand einräumte. Nach späterer Aussage eines SS-Manns habe die Hinrichtung des sehr klein gewachsenen Admirals besonders lange gedauert. Vgl. Benzing, 1973; Ueberschär, 2006.

Sack Strünck Gehre] Karl Sack (1896-1945) entstammte einer protestantischen Pfarrersfamilie. Der mehrfach verwundete Kriegsveteran machte in der Justiz der Weimarer Republik Karriere, ab 1934 im Militärjustizwesen der Nazis. Als Richter am Reichskriegsgericht war er einerseits an Todesurteilen beteiligt, andererseits deckte er die Gestapo-Intrige gegen Werner von Fritsch auf. Auf Umwegen stieß er 1941 zur Justizdienststelle des OKW und kam dort mit dem militärischen Widerstand in Verbindung. Nach einem erfolgreichen Umsturz hätte er Reichsjustizminister werden sollen.

Theodor Strünck (1885-1945) sympathisierte als Jurist zunächst mit den Nationalsozialisten, ging nach deren Machtantritt aber bald auf Distanz, als er erlebte, wie diese das Recht außer Kraft setzten. Als Hauptmann d. Res. kam Strünck 1937 zur Abwehr des OKW, wo er Hans Oster unterstellt wurde und auf diese Weise zum Widerstand kam. Wie viele andere wurde er nach dem Attentat vom 20. Juli 1944 verhaftet, am 10. Oktober vom ‚Volksgerichtshof‘ unter Freisler zum Tode verurteilt und dann in Flossenbürg noch kurz vor Kriegsende gehängt.

Ludwig Gehre (1895-1945) unterstützte als ehemaliger Berufsoffizier des 1. Weltkriegs und Freikorps-Mann zunächst die nationalsozialisti-

sche Bewegung und war ein frühes Parteimitglied. Er verstand sich mit Hitler nur schlecht, hielt aber bis 1944 noch engen Kontakt zu hochrangigen Parteiführern und zur SS. Dessen ungeachtet war er als Hauptmann beim OKW/ Abteilung Abwehr in die Umsturzpläne von Canaris, Oster, Dohnanyi und Bonhoeffer mit einiger Wahrscheinlichkeit eingeweiht. Mit Sicherheit wusste er von den Attentatsplänen der Militäropposition um Henning von Tresckow im März 1943. Er wurde bald nach Moltke im März 1944 von der Gestapo verhaftet, konnte jedoch fliehen und mit seiner Frau für einige Monate untertauchen. Das Ende war tragisch: Durch Verrat kam die Gestapo dem Paar auf die Spur, bei der Verhaftung wurde Hanna Gehre erschossen, Ludwigs Selbstmordversuch scheiterte. Mittels Folter presste man ihm viele belastende Aussagen ab. Mit Bonhoeffer teilte er den Weg nach Buchenwald und Flossenbürg, die SS-Standgerichtsverhandlung unter Thorbecks Vorsitz und schließlich auch den Tod am Galgen. Vgl. Lexikon des deutschen Widerstands, 1994; Fest, 1994.

von Rabenau] Friedrich von Rabenau (1884-1945), Zellengenosse Bonhoeffers in Flossenbürg. Er wurde nicht zusammen mit den mitinhaftierten Verschwörern vom 20. Juli erhängt, sondern ohne jegliches Verfahren auf Befehl Himmlers am 14. oder 15. April 1945 noch kurz vor der Befreiung des Lagers ermordet. Nach den Erfahrungen des Polenfeldzugs schied der damalige General der Artillerie aus Gewissensgründen aus der Armee aus, studierte evangelische Theologie und promovierte über Militärseelsorge. Bereits zu seiner aktiven Zeit im Heer war er als überzeugter Christ Gegner des Nationalsozialismus, mit dem Münsteraner Bischof Clemens August Graf von Galen war er befreundet. Er fungierte eine Zeit lang als Mittelsmann zwischen Beck und Goerdeler, war Mitglied des Kreisauer Kreises und versuchte, Spitzenmilitärs wie von Brauchitsch oder Guderian für den Widerstand zu gewinnen. So geriet er ins Visier der Gestapo und wurde nach dem Attentat vom 20. Juli verhaftet, obwohl er daran nicht beteiligt war. Nach schweren Luftangriffen auf das Stadtzentrum von Berlin am 3. Februar 1945 verlegte die Gestapo vier Tage später zwanzig prominente Häftlinge aus der Prinz-Albrecht-Straße in ein Kellergefängnis im KZ Buchenwald. General von Rabenau war dort Bonhoeffers Zellengenosse; nach den Berichten von Überlebenden sollen die beiden „dort lebhaft theologische Diskussio-

nen geführt und Schach gespielt haben“ (Brautbriefe Zelle 92, 1993, S. 212).

kein einziger Schuß zu hören] Die Exekution durch ein Erschießungskommando wäre eine weniger grausame und dazu auch noch eine ‚ehrenvolle‘ Hinrichtungsart gewesen, die Hitler jedoch allen Verschwörern vom 20. Juli ausdrücklich verweigerte.

wie man wirklich hängt/ am Leben] Vom Autor mit Bedacht eingesetztes Enjambement.

SECHS

daß ich mich / für dich geopfert hätte / Plötzlich hätte er einen Sinn gehabt / mein Tod] Müller gerät bei seinen von Schuldgefühlen bestimmten Grübeleien über sein Handeln während der letzten Kriegstage in opfertheologische Spekulationen; vgl. dazu Ecker, 2003. Dass diese Gedanken abwegig sind, belegt Bonhoeffers Reaktion.

was ich in Tegel / während all der Monate in der Einzelzelle / feststellen mußte?] Vgl. gegen den Tenor dieser Passage im Stück Bonhoeffers von Renate und Eberhard Bethge hrsg. *Fragmente aus Tegel. Drama und Roman* (1978) – poetische Versuche, in denen versucht wird, den Anfang und das Ende des menschlichen Lebens vom Ostergeschehen her wahrzunehmen. In dieser Perspektive stellt sich das ‚Ende‘ als Anfang eines neuen Lebens dar. In diesem Zusammenhang steht auch sein Abschiedsgruß an den Bischof von Chichester, vgl. Lemma *Für mich aber / ist es der Beginn des Lebens* zu Szene Fünf.

Haltung? / Was ist eigentlich Haltung?] Viele Zeitgenossen haben an Dietrich Bonhoeffer seine unbeugsame ‚Haltung‘, sein Festhalten an (christlichen wie humanen) ethischen Prinzipien auch unter existentieller Bedrohung in fast allen Lebenssituationen bewundert und bezeugt. Der Begriff vereint in sich Bedeutungsfacetten wie Gelassenheit, Selbstdisziplin, Unerschütterlichkeit, Gemütsruhe und Werte-Sicherheit. Dass für Bonhoeffers ‚Haltung‘ seine frühe Sozialisierung im Schoß einer liebevollen, aber gleichzeitig auch werte- und traditionsbewussten großbürgerlichen Familie mit beeindruckenden Vorbildern in der Ahnenreihe von erheblicher Bedeutung gewesen ist, darf als sicher angenommen

werden. Darüber hinaus haben ihn weitere Persönlichkeiten und Sozialverhältnisse tief geprägt, die er während seiner Studienjahre und Auslandsreisen kennengelernt hat. Letztlich ist auf das für ihn verbindliche Vorbild seines Religionsstifters zu verweisen, auf dessen Nachfolge sein Leben bis zuletzt ausgerichtet blieb.

wollte einfach nur weiterleben] Müller spricht hier vom ‚Zerfallen‘ jeglicher ‚Haltung‘ in der Todessituation.

Schlabrendorff] Fabian von Schlabrendorff (1907-1980) stand dem Nationalsozialismus sowohl von seiner konservativen familiären Herkunft her (er war ein Vetter Maria von Wedemeyers) als auch als promovierter Jurist im Dienste des preußischen Innenministeriums ablehnend gegenüber. Unmittelbar vor Kriegsausbruch informierte er England über die Absichten Hitlers, wurde aber nicht ernst genommen. Während des Krieges leistete er Kurierdienste zwischen der jüngeren Militäropposition um Henning von Tresckow und den Berliner Verschwörergruppen um Beck, Goerdeler, Oster und Olbricht. Nach dem Attentat vom 20. Juli 1944 wurde S. verhaftet. In der Folgezeit widerstand er im Gestapo-Gefängnis schwerer Folter und gab keine Details zum Widerstand gegen Hitler preis. Er überlebte das Dritte Reich dank einer Reihe glücklicher Zufälle, evtl. auch deshalb, weil der ‚Ochsensepp‘ über seine Rolle nicht informiert war (vgl. Kern, 2000, S. 15). Am Ende fand er sich im selben Gefangenentransport nach Südtirol wieder wie Josef Müller. Nach dem Krieg spielte von Schlabrendorff noch eine wichtige Rolle als Berater des amerikanischen Geheimdienstes während der Nürnberger Kriegsverbrecherprozesse und von 1967 bis 1975 als Richter am Bundesverfassungsgericht. Sein autobiographisches Werk *Offiziere gegen Hitler* (1946) war das erste Dokument über den militärischen Widerstand. Vgl. Fest, 1994; Mommsen, 2000, S. 33-47; Klee, 2003, S. 537. In von Schlabrendorffs autobiographischem Werk *Begegnungen in fünf Jahrzehnten* (1979) gibt es ein lesenswertes Bonhoeffer-Kapitel (S. 279-288), mit einem beeindruckenden Zeugenbericht zu dessen Haltung in den Berliner Gefängnissen.

Bietet von beidem Bonhoeffer an. Schenkt sich selber auch ein. Sie stoßen an.] Möglicherweise als quasi-sakramentaler Akt deutbar.

Der hat mir am meisten gefehlt / der Tabak] Vgl. den Kommentar zum Lemma ‚ein Holzkistchen mit Zigarren‘ (Szene 1). Ergänzend lässt sich anmerken, dass Bonhoeffer offenbar in Kants *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht* (entstanden 1796/97) auf die Theorie gestoßen war, das Rauchen als interessante Form der Selbstunterhaltung zu deuten, was zu Zeiten der Isolierung von jeglicher menschlichen Geselligkeit natürlich einen besonderen Sinn ergab. Hinweis bei Bethge, 2004, S. 933, Fußnote 57. Außerdem kommt aufsteigendem Rauch auch die traditionelle Symbolik einer Verbindung des Menschen mit dem Göttlichen zu.

Maria] Maria von Wedemeyer, vgl. das entsprechende Lemma zum Personenverzeichnis.

Prinz-Albrecht-Straße] Straße im Berliner Bezirk Mitte an der Grenze zu Kreuzberg, deren Name im Dritten Reich gleichbedeutend für NS-Terror stand, lagen hier doch die Schaltzentralen von SS und Gestapo dicht beieinander. Im Kontext mit Dietrich Bonhoeffer steht der Straßename stets für seine Haftzeit unter brutalen Bedingungen im Gestapokeller vom 8. Oktober 1944 bis zum 7. Februar 1945. 1951 wurde die Prinz-Albrecht-Straße übrigens zu Ehren der kommunistischen Widerstandskämpferin Käthe Niederkirchner (1909-1944) in „Niederkirchnerstraße“ umbenannt. Vgl. Topographie des Terrors, 1991; Das „Hausgefängnis“ der Gestapo-Zentrale in Berlin, 2006. Unter Bonhoeffers Haftgefährten in der ‚Prinz-Albrecht-Straße‘ finden sich viele illustre Namen des Widerstands, darunter Admiral Canaris, Carl Goerdeler, die Generäle Oster, Halder und Thoms, Generalrichter Sack – und natürlich auch Josef Müller.

Zwei Minuten vor der ersten Gegenüberstellung] Vgl. Bonhoeffers Brief an Maria von Wedemeyer vom 8.10.1943 (Brautbriefe Zelle 92, 1993, S. 67 f.).

SIEBEN

Bei jedem Brief von dir] Vgl. das Lemma *MARIA VON WEDEMEYER, Bonhoeffers Braut*, 20 zum Personenverzeichnis.

bei dir da draußen im Dorf] Passage hat ihren Ursprung in einem Brief Bonhoeffers vom 7.8.1943 aus dem Gefängnis Tegel an seine Eltern,

vgl. Brautbriefe Zelle 92, 1993, S. 35: „Liebe Eltern! Dieser Brief geht nun doch wieder an Euch, statt, wie eigentlich geplant, an Maria. Ich weiß nämlich nicht, ob es richtig ist, ihr Briefe mit meiner gegenwärtigen Anschrift auf dem Umschlag zu schicken. Auf dem Dorf schwatzt sich alles gleich herum; und es könnte doch einer da sein, der weiß, was Tegel, Seidelstr. 39, bedeutet; und das würde ich Maria gern ersparen.“ Das Dorf, von dem die Rede ist, bezieht sich auf Pätzig in der Neumark (dort befand sich das elterliche Gut). Marias Briefe im fraglichen Zeitraum verzeichnen Pätzig als Absender-Adresse, nicht Bundorf in Mainfranken, das prinzipiell ebenfalls als ländlicher Aufenthaltsort Marias im Jahre 1943 in Frage käme.

ACHT

da verbieten sich solche Gedanken] Die Debatte über die Zulässigkeit des Suizids für gläubige Christen knüpft an eine lange Vorgeschichte an. Der Selbstmord repräsentiert für Theologen traditionell einen Zustand der Verzweiflung, der angesichts eines guten Gottes und einer Schöpfung, die wenigstens als beste aller möglichen zu betrachten ist, einfach nicht statthaft ist. Der Suizid ist als Negation des Seienden die nicht zu vergebende ‚Super-Sünde‘ per se: Der Selbstmörder stellt sich gewissermaßen dem Teufel gleich, der sich in grauer Vorzeit von Gott losgesagt hat und seitdem dessen Schöpfung negiert. Um die Massivität der christlichen Verdammung des Selbstmords an einem Beispiel zu konkretisieren, erinnere ich daran, dass noch im 18. Jh. gläubige Christen in deutschen Landen, wenn sie denn unbedingt aus dem Leben scheiden wollten, (getaufte) Neugeborene umbrachten und sich der Justiz stellten, um nach der Beichte für dieses Verbrechen hingerichtet zu werden: So erreichte man sein Ziel, ohne dabei das eigene Seelenheil zu verspielen, weil für Mord – im Gegensatz zum Suizid! – priesterliche Vergebung zu erhalten ist. Der Tod des Opfers konnte in Kauf genommen werden, weil der Säugling noch nicht gesündigt hatte und dank seiner Taufe umstandslos in den Himmel kommen würde. Vgl. Ecker, 1993 b.

der Maaß] Oberstleutnant Rudolf Maaß war Kommandant der Wehrmachtshaftanstalt Lehrter Straße Nr. 64, eines Gefängnisses für Offiziere, in das Hans von Dohnany eingeliefert wurde, während Bonhoeffer in

Tegel, dem Gefängnis für Mannschaftsgrade einsaß. Bethge zitiert einen Brief Karl-Friedrich Bonhoeffers, in dem erwähnt wird, dass Maaß sich Dohnany gegenüber „fast freundschaftlich“ verhalten hätte (Bethge, 2004, S. 1043). Auch Dietrich Bonhoeffer habe es in Tegel nicht allzu schlecht angetroffen: „Er stand sich dort gut mit dem Gefängnispersonal und der Gefängniscommandant war menschlich.“ (Ebda., vgl. auch S. 949-955.) Letzteres muss nicht überraschen, war doch Bonhoeffers Onkel Paul von Hase in seiner Funktion als Berliner Stadtkommandant auch höchster Vorgesetzter dieses gastlichen Hauses; sobald sich diese Beziehung herumgesprochen hatte, begegnete man dem prominenten Pastor vom Wachsoldaten bis zum kommandierenden Hauptmann Walter Maetz mit Respekt und bevorzugte ihn in vielfacher Weise. – Setzwein führt die beiden historischen Gefängniscommandanten Maaß und Maetz zu einer Figur zusammen.

Pfarrer Niemöller] Martin Niemöller (1892-1984) hegte als ehemaliger Marineoffizier des Kaiserreichs, erfolgreicher U-Boot-Kommandeur, Bataillonsführer eines Freikorps und Gegner der Weimarer Demokratie durchaus Sympathien für die Nationalsozialisten, lehnte als Theologe (seit 1931 Pfarrer in Berlin-Dahlem) aber eine Vermischung politischer und religiöser Aspekte strikt ab. In heftigen Auseinandersetzungen mit den ‚Deutschen Christen‘ entwickelte sich Niemöller im Lauf der 1930er Jahre trotz seiner nationalsozialistischen und antisemitischen Gesinnung zu einem führenden Kopf der Bekennenden Kirche und des Kirchenkampfes. Als solcher wurde er 1937 verhaftet und bis 1945 in den KZs Sachsenhausen und Dachau „als persönlicher Gefangener Adolf Hitlers“ bei bevorzugter Behandlung verwahrt. Gegen Kriegsende fand er sich mit Josef Müller im selben Sonderhäftlings-Transport von Dachau nach Südtirol. Nach dem Krieg wurde Niemöller zum radikalen Pazifisten, bezog linke politische Positionen und kritisierte schärfstens die deutsche Wiederbewaffnung, die Bundeswehr, den Vietnamkrieg, die Atomindustrie und generell die bundesdeutsche Politik. Diese Positionen führten zu harten Auseinandersetzungen speziell mit Franz Josef Strauß. Vgl. Schmidt, 1971; Protestant, 1982; Schreiber, 1997; Klee, 2003, S. 435.

Sechzehn Schlachten hab ich mitgemacht] Hettler (1991, S. 13) listet mit genauen Angaben sogar achtzehn Schlachten bzw. Gefechte auf, an denen Josef Müller im Ersten Weltkrieg beteiligt gewesen ist.

Karl Barth] Der Schweizer evangelisch-reformierte Theologe Karl Barth (1886-1968) wird immer wieder als ‚Kirchenvater der Moderne‘ bezeichnet: „Kein anderer Theologe hat die Theologie- und Kirchengeschichte des 20. Jh. so sehr geprägt wie Karl Barth. Er kann als der Begründer eines neuen Verständnisses von Theologie gelten, das deren wissenschaftliche Bestimmtheit von der praktischen Aufgabe der Predigt her begreift. Als Rede vom Wort Gottes ist Predigt nach Barth der Hinweis auf die dem Menschen unverfügbare absolute Begründung seines Selbst- und Weltverhältnisses in Gott. Sie vollzieht sich als Kritik menschlicher Selbstbegründungsversuche (Religion) und als Kritik der Folgen solcher Versuche im Bereich des politisch-gesellschaftlichen Lebens“ (Pfleiderer, 2006, S. 233). Bonhoeffer studierte Barths theologische Schriften mit kritischer Sympathie. 1931 lernten sich die beiden Männer persönlich kennen und schätzen. Barth stand dem Nationalsozialismus unversöhnlich gegenüber und übte einen großen Einfluss auf die oppositionelle Bekennende Kirche aus. 1935 verweigerte Barth als Professor an verschiedenen deutschen Universitäten den Dienstseid auf Hitler und musste sich in die Schweiz absetzen, wo er bis ins Jahr 1962 Theologie lehrte. Mit Bonhoeffer, den er während seiner Londoner Zeit energisch aufforderte, ins Reich zurückzukehren und dort seinen Schäflein beizustehen, führte er bis in dessen Tegeler Inhaftierungszeit einen freundschaftlich-kollegialen Briefwechsel. Vgl. Art. „Barth, Karl“ in *Religion in Geschichte und Gegenwart*, Bd. 1, 1998, Sp. 1138-1141; *Theologische Profile im 20. Jahrhundert*, 2001, S. 11-72; Busch, 2008.

NEUN

An den Händen hat er einen Achter.] Umgangssprachlicher Ausdruck für „Handsellen“.

wie wir uns die ersten paar Male trafen] Dietrich Bonhoeffer und die damals noch nicht neunzehnjährige Maria von Wedemeyer verlobten sich ‚offiziell‘ am 17. Januar 1943. Man war sich bereits sechs Jahre zuvor begegnet, als Marias Bruder Max bei Bonhoeffer Konfirmandenunter-

richt hatte; diese Zeit ist jedoch nicht gemeint. Referiert wird hier auf die wenigen Monate der gemeinsamen jungen Liebe in Freiheit im Spätsommer, Herbst und Winter 1942/43. Bereits am 5. April 1943 wurde D. B. vom Oberstgerichtsrat Roeder und dem Gestapomann Sonderegger verhaftet und ins Berliner Militärgefängnis Tegel verbracht. Nach Dietrichs Inhaftierung beschlossen die Familien, die Verlobung öffentlich bekannt zu geben, obwohl man sich zuvor darauf geeinigt hatte, damit noch eine längere Zeit zu warten. Sinn dieser Maßnahme war es, für Maria die Erlaubnis zu erhalten, ihren Bräutigam im Gefängnis besuchen und ihm schreiben zu dürfen. Vgl. Bethge, 2004, S. 886-889.

Hitlers Bruder Alois] Halbbruder Adolf Hitlers aus der zweiten Ehe seines Vaters Alois Hitler (zunächst Schicklgruber) mit Franziska Matzelsberger. Nach deren frühem Tod heiratete Alois Hitler sen. Klara Pölzl, die ihm neben dem späteren Führer fünf weitere Kinder gebar. Obwohl Adolf mit seinen Halbgeschwistern Alois jun. (1882-1956) und Angela (1883-1949) unter einem Dach aufwuchs, verlor man sich später aus den Augen. Biographische Kenntnisse vom höchst abenteuerlichen, öfter jenseits der Legalität angesiedelten Lebenswandel des älteren Halbbruders tragen nichts zum Verständnis des vorliegenden Dramas bei und werden deshalb hier auch nicht vertieft. Dass er eine Zeitlang in Berlin einen Gastronomiebetrieb führte, entspricht der historischen Realität. Alois Hitler jun. beglückte seinen prominenten Blutsverwandten übrigens mit einem Halbneffen aus seiner ersten Ehe mit einer Engländerin, William Patrick Hitler (1911-1987), der den Führer mit der Drohung zu erpressen suchte, peinliche Familiengeheimnisse an die Öffentlichkeit zu bringen. Wenn man sich näher mit der verzweigten Familiengeschichte der Hitlers beschäftigt, versteht man recht gut, warum Adolf zu den meisten der ‚Seinigen‘ Abstand hielt (vgl. Zdral, 2005).

Wir waren unter Wölfen] Das Sprachbild erinnert an Bruno Apitz' bekannten, 1958 in der DDR erschienenen, mehrfach verfilmten und in zahlreiche Sprachen übersetzten Buchenwald-Roman *Nackt unter Wölfen*, der – nicht ganz im Einklang mit der historischen Realität – den kommunistischen Widerstand im Lager glorifiziert.

Buchenwald] Kurzbezeichnung für eines der größten Konzentrationslager auf deutschem Boden, das zwischen 1937 und 1945 von den Nazis, später – als sog. Speziallager – noch einige Jahre von den Sowjets bei Weimar auf dem Ettersberg betrieben wurde. Unter den Nationalsozialisten kamen dort 56.000 Menschen um, unter den Russen noch einmal 7.000. Buchenwald war für Dietrich Bonhoeffer (7. Febr. bis 3. April 1945) und Josef Müller eine Durchgangsstation auf ihrem Weg von Berlin nach Flossenbürg.

die Alpenfestung] Begriff der Nazipropaganda aus der Spätphase des 2. Weltkriegs: In der bayerisch-österreichischen Alpenregion würde man den überall siegreich vorrückenden Alliierten Widerstand leisten können. In die sog. Alpenfestung wurden gegen Kriegsende eine Reihe prominenter Sonderhäftlinge verbracht, die man als Geiseln für die anstehenden Kapitulationsverhandlungen zu verwenden gedachte. Josef Müllers Transport von Flossenbürg nach Südtirol ist in diesen Zusammenhang einzuordnen. Bevor sie den Siegermächten in die Hände fallen würden, sollten die Sonderhäftlinge allerdings umgebracht werden.

Hochpustertal] Nicht genau definierter Abschnitt des Oberlaufs der Drau in Süd- und Osttirol mit einigen Seitentälern. Heute touristisch als ‚Dreizinnen-Region‘ bekannt. Die Befreiung der Sonderhäftlinge gelang schließlich im Südtiroler Örtchen Niederdorf.

einen Oberst] Josef Müller berichtet in seiner Autobiographie (1975, S. 270-278) ausführlich aus subjektiver Perspektive über die abenteuerlichen Umstände und Zufälligkeiten seiner Befreiung und das letztlich glückliche Ende des Prominenten-Gefangenentransports in Südtirol. Unklar bleibt dabei aber die Tatsache, dass das Überleben der Häftlinge eigentlich dem mutig-entschlossenen Eingreifen des niederdeutschen Wehrmacht-Hauptmanns Wichard von Alvensleben zu verdanken war, der sich zunächst mit nur fünfzehn Männern zwischen die Todeskandidaten und ihre SS-Bewacher stellte. Vgl. Richardi, 2005.

General von Falkenhausen] Alexander von Falkenhausen (1878-1966), Wehrmachtsoffizier, zuletzt im Generalsrang, zwischen den Weltkriegen Militärberater Chiang Kai-Cheks in China, Chef der Militärverwaltung von Belgien und Nordfrankreich. Er hegte Sympathien für und Kontakte zum militärischen Widerstand gegen Hitler und wurde kurz nach dem Attentat vom 20. Juli 1944 inhaftiert. Mangels Beweisen stellten die Nazis von Falkenhausen nie vor Gericht, hielten ihn jedoch in der Dachauer ‚Prominentenbaracke‘ gefangen, bis er kurz vor Kriegsende ebenfalls in den Häftlingstransport zur Alpenfestung gesteckt wurde. Sein Nachkriegsschicksal ist zwar äußerst interessant, spielt aber in Setzweins Stück keine Rolle. Vgl. Klee, 2003, S. 144.

Unabkömmlichstellung] Ausnahmeregelung bei bestehender Wehrpflicht: Ein Wehrpflichtiger konnte vom Militärdienst in der Wehrmacht bzw. auch später in der Bundeswehr befreit oder zurückgestellt werden, wenn dafür ‚höhere‘ Gründe (technische Kompetenz für Kriegswirtschaft, wichtige Verwaltungs- oder Propagandafunktion, Sicherung des Überlebens des eigenen oder elterlichen Betriebes etc.) geltend gemacht werden konnten. Während des Zweiten Weltkriegs wurde die Regelung u. a. auf Facharbeiter, Ingenieure, Wissenschaftler und Künstler mit Propagandafunktionen angewandt, wobei im konkreten Fall die detaillierten Bestimmungen ‚für Uk-Stellung bei besonderem Einsatz‘ des OKW (= Oberkommando der Wehrmacht) als Entscheidungsgrundlage heranzuziehen waren, ob eine Uk-Stellung im ‚Reichsverteidigungsinteresse‘ lag oder nicht. Für Bonhoeffer war seine ‚Uk-Stellung‘, die ihm die Spionageabwehr im OKW unter Admiral Canaris bescheinigt hatte, von lebenswichtiger Bedeutung: als Pazifist hätte er den Wehrdienst verweigern müssen, was damals aber als ‚Wehrkraftzersetzung‘ angesehen wurde, worauf die Todesstrafe stand. Allerdings hatte seine Stellung bei der Abwehr hinfort zur Folge, dass er ein Doppelleben zwischen scheinbarer Kollaboration mit dem Regime und heimlicher Tätigkeit für den Widerstand zu führen hatte. Vgl. Bethge, 2004, S. 892.

Wehrkraftzersetzung] Grundsätzlich mit der Todesstrafe zu ahndender Straftatbestand in Nazi-Deutschland, der kurz vor Kriegsausbruch im Reichsgesetzbuch publiziert wurde. Als einschlägige Aktivitäten galten

u. a. Kriegsdienstverweigerung, Fahnenflucht, Befehlsverweigerung sowie Selbstverstümmelung.

uk] Abkürzung für ‚unabkömmlich (gestellt)‘, s.o.

Zehn Geboten] Hier geht es mitnichten um die biblischen zehn Gebote, die Bonhoeffer natürlich bekannt waren, sondern um einen Begriff des nationalsozialistischen Geheimdienst-Jargons, Abmachungen zwischen dem Reichssicherheitshauptamt Reinhard Heidrichs und der militärischen Abwehr unter Admiral Canaris betreffend. Bei diesen letzterem aufgezwungenen ‚Vereinbarungen‘ ging es um die Beschränkung der Agententätigkeit der Canaris-Truppe auf rein militärische Angelegenheiten. Canaris war indessen – auch offiziell – nur begrenzt dazu bereit, sich dergestalt entmachten zu lassen und auf das Anzapfen politischer Quellen gänzlich zu verzichten: Zur Erfüllung seines militärischen Auftrages müsse er sich ein komplettes Bild der Lage verschaffen dürfen. Zur Verschleierung der politischen Widerstandsambitionen seiner Gruppe mussten viele Auslandsreisen von Abwehr-Offizieren gegenüber der misstrauischen Gestapo so inszeniert und begründet werden, als dienten sie rein militärischen Zwecken. Vgl. Bethge, 2004, S. 814 f.

Wir müssen den Weg gehen] Anspielung auf den Passionsweg Christi, speziell auf die Abendmahlsszene Mt 26, 24. Einschlägig sind hier Dietrich Bonhoeffers Überlegungen, Predigten und Schriften zum Thema ‚Nachfolge‘ (1967). Vgl. auch das Lemma *Gerufen werden / losgehen / und ein schönes Lied singen / das ist es eigentlich / die wahre Christologie* in Szene 14.

meine Kinder] Josef Müller hatte 1945 u. W. mit seiner Frau Maria nur eine Tochter namens Christa (geb. am 26. November 1935, getauft auf den Namen Christine Marianne). Christa Müller hielt sich aus der Politik heraus, übernahm dafür aber von ihrem Vater die operative Geschäftsführung eines Zuliefererbetriebes der internationalen Luftfahrtindustrie, die sie offenbar bis zu ihrem Tod (2003) erfolgreich innehatte.

Liedig] Franz-Maria Liedig (1900-1967) war während der Weimarer Republik lange in rechtskonservativen und demokratiefeindlichen Organisationen aktiv, bis er sich ab 1928 dem politischen Katholizismus annäherte. Canaris und Oster rekrutierten Liedig für den militärischen Widerstand gegen Hitler. Er nahm an der Septemberverschwörung von

1938 (vgl. Müller, 2000, S. 111) und der Novemberverschwörung von 1939 (vgl. Fest, 1994, S. 142, 144; Vogel, 2000, S. 197-211) teil. Im Zuge ihrer Ermittlungen nach dem Attentat vom 20. Juli 1944 wurde die Gestapo auf Liedig aufmerksam und verhaftete ihn im November 1944 in Oslo, wo er als Erster Offizier des Leichten Kreuzers ‚Köln‘ Dienst tat. Von nun an kreuzten sich seine Wege und Haftstationen mehrfach mit denen Josef Müllers und Dietrich Bonhoeffers (vgl. Bethge, 2004, S. 1025, 1027, 1031, 1036): Berliner Gestapo-Gefängnis, Buchenwald, Flossenbürg, Dachau, Sonderhäftlingstransport nach Südtirol, wo auch seine Befreiung erfolgte. Nach dem Krieg beteiligte er sich an der Gründung der CSU, für die er zwischen 1946 und 1948 als Landesgeschäftsführer fungierte.

Mensch Gehre / warum um alles in der Welt / bist denn du jetzt herausgesprungen?] Bethge (2004, S. 1031) schildert den Hergang dieser seltsamen Episode in seiner Bonhoeffer-Biographie.

ZWÖLF

Aufgehalten hast du ihn aber auch nicht / den Gehre] Vgl. Lemma *Sack Strünck Gehre* zu Szene Fünf. Müller versucht hier, aus seinem – von Schuldgefühlen bedingten – Defensivmodus gegenüber Bonhoeffer herauszukommen, indem er ihm eine menschliche Schwäche nachzuweisen versucht.

Aber ans achte Gebot / hättest du dich in diesem Moment / schon auch erinnern können] Das achte Gebot „Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten“ lautet in moderner Diktion „Du sollst nicht lügen!“ Müller erinnert Bonhoeffer halb vorwurfsvoll, halb um die eigenen Schuldgefühle zu relativieren an dieses Gebot; der macht daraus allerdings die diskursiv mit dem Widerstandsrecht zusammenhängende theologisch-philosophische Grundsatzfrage, ob dieses Gebot auch gegenüber Vertretern eines brutalen Unrechtregimes Geltung beanspruchen dürfe.

daß sie da nur den Schein / aber nicht das Wesen der Wahrheit hat?] Bonhoeffer führt seine philosophischen Überlegungen fort; für den handfester gestrickten Juristen Müller, der beruflich ja auch mit Definitionen

und feinen Unterscheidungen zu operieren gewohnt ist, werden diese Erwägungen allerdings schnell zu kompliziert.

Roeder] Manfred Roeder (1900-1971), sadistischer hoher Militärrichter im Dritten Reich, u. a. federführend mit dem Prozess gegen die ‚Rote Kapelle‘ und dem ‚Depositenkassen-Verfahren‘ (mit Verhaftungen von Bonhoeffer, v. Dohnanyi und Josef Müller) befasst. Überzeugungstäter, mitverantwortlich für zahlreiche Todesurteile in Scheinprozessen. Es gehört zu den größten Skandalen der deutschen Nachkriegsjustiz, dass Roeder wiederholt durch die Entlastung von ehemaligen Amtskollegen ungeschoren davonkam. Vgl. Endrass, 2006.

Hinter Weiden wurden die Wärter / auf einmal ganz freundlich] Die Bewacher des Transports mussten damit rechnen, unversehens alliierten Truppen in die Hände zu fallen.

Göttlichen Komödie] Hauptwerk des italienischen Klassikers Dante Alighieri (1265-1321), das im Geiste mittelalterlicher Visionen die Pilgerreise eines Ich-Erzählers durch Hölle und Fegefeuer bis ins Paradies darstellt.

Stawitzki] Kurt Stawitzki (auch Kurt August Julian Stawizki, 1900-1959) wurde als deutscher Kriminalrat zum Holocaust-Täter. Als Leiter von SS-Einsatzkommandos war er nach dem Polenfeldzug an der Ermordung von mindestens 160.000 Juden beteiligt. 1943 wechselte Stawitzki zur Gestapo und widmete sich dort vorrangig der Verfolgung von Widerstandskämpfern. Seine Verhörmethoden waren besonders brutal. In Flossenbürg organisierte er als stellvertretender Lagerkommandant die Hinrichtung von Bonhoeffer, Oster, Canaris und anderen Mitverschworenen, und zwar so, dass diese langsam stranguliert wurden. In den letzten Kriegstagen liquidierte er noch in Berlin inhaftierte Regimegegner. In der historischen Berichterstattung wird er als übler „Gestapo-Scherge“ bezeichnet (vgl. etwa Benzing, 1973, S. 153). Nach dem Krieg gelang es ihm, mit Hilfe gefälschter Papiere unterzutauchen und als ‚Kurt Stein‘ bis zu seinem Tod als Mitarbeiter der DFG unbehelligt zu bleiben. Seine falsche Identität konnte erst 1970 aufgedeckt werden. Vgl. Klee, 2003, S. 598.

Payne] Captain Payne S. Best, Enkel eines indischen Maharadschas, war 1939 als englischer Geheimdienst-Offizier und Undercover-Agent in den Niederlanden von einem SS-Kommando unter Walter Schellenberg

bei Venlo an der deutschen Grenze entführt worden („Venlo-Zwischenfall“). Deutsche Kontaktleute hatten ihm vorgespiegelt, ein Attentat auf Hitler zu planen. Nachdem Best und sein mit ihm entführter Kamerad, Major Richard Henry Stevens, wichtige Geheimnisse preisgegeben hatten, die praktisch das gesamte englische Spionagenetz in Europa lahmlegten, inhaftierte man die Offiziere bei vergleichsweise guter Behandlung in Sachsenhausen und Dachau. Gegen Kriegsende fanden sich beide Engländer mit Müller im selben Gefangentransport nach Südtirol und erlebten mit diesem ihre Befreiung.

Wir sind Lichtspielleute / sagte er / und drehen einen Film] Bethge (2004, S. 1032 f.) berichtet detailliert von dieser surrealen Szene: Am Abend des 5. April 1945 gab der Holzvergaser, mit dem Bonhoeffer und andere Sonderhäftlinge nach Süddeutschland transportiert worden waren, endgültig seinen Geist auf. Aus Regensburg wurde ein respektabler Omnibus als Ersatzfahrzeug herbeigeschafft, die Wachmannschaften wechselten. Mit dem Bus ging es in angenehmer Fahrt am Kloster Metten vorbei in den Bayerischen Wald hinein. Als einige Dorfmädchen mitgenommen werden wollten, „erzählte der Fahrer, die Gruppe in dem feinen Omnibus sei eine Filmgesellschaft zur Aufnahme eines Propagandafilms“ (S. 1033). Angesichts der besonderen Achtung, die das Filmgewerbe bei Josef Goebbels bis in die letzten Kriegstage hinein genoss, schien diese Erklärung wohl hinreichend plausibel, selbst die Maschinenpistolen der Wachmannschaft in einem harmlosen Sinne zu erklären. Vgl. zur Bedeutung der nationalsozialistischen Spielfilm-Propaganda Leiser, 1978; Moeller, 1998; Mediale Mobilmachung 1, 2004; Giesen und Hobsch, 2005.

Schönberg] Marktgemeinde im Bayerischen Wald, gut 80 Straßenkilometer von Flossenbürg entfernt. Am 6. April 1945 erreichte der Transport Buchenwalder Sonderhäftlinge über Regensburg Schönberg, einen damals mit Flüchtlingen überfüllten Ort. Der 7. April, Sonnabend vor dem Weißen Sonntag, wurde, nach Bethge (2004, S. 1034) „zu einem ruhigen, schönen Tag. Man glaubte sich angesichts der allgemeinen Auflösungsprozesse im Lande bereits gerettet, sollte sich aber mit dieser Hoffnung bitter täuschen: Am Sonntag nach dem Gottesdienst holten zwei Gestapoleute Bonhoeffer ab und verbrachten ihn zu seiner Hinrichtung nach Flossenbürg, wo man am späten Abend ankam.“

Schuschnigg] Kurt Alois Josef Johann Schuschnigg (1897-1977) regierte Österreich von Mitte 1934 bis zum sog. ‚Anschluss‘ an Deutschland im März 1938 als Bundeskanzler in diktatorischer Form. Er war bekennender Antidemokrat und hatte schon als Justizminister unter der Vorgängerregierung von Engelbert Dollfuß die Abschaffung der Demokratie betrieben. Die deutschen Nationalsozialisten inhaftierten ihn nach ihrer Machtübernahme in Österreich als privilegierten Häftling in verschiedenen Konzentrationslagern; dabei gab es diverse räumliche und schicksalshafte Überschneidungen mit den Lebenswegen der Protagonisten des vorliegenden Stücks, die Bernhard Setzwein dramaturgisch nutzt (vgl. z. B. das Lemma *KINDERSTIMME* zum Personenverzeichnis). Kurt Schuschnigg wurde nach dem Krieg amerikanischer Staatsbürger, kehrte aber 1968 nach Österreich zurück, wo er dann auch starb. Vgl. zu seinem Leben und politischen Wirken Streitle, 1988; Hopfgartner, 1989; Das Dollfuß/ Schuschnigg-Regime 1933-1938, 2013.

DREIZEHN

nimmt schließlich den Brief] Ich interpretiere diese Geste so, dass der Wachmann angesichts des ungeheuren Einsatzes von Maria ihr aus einer menschlichen Regung heraus wenigstens das Gefühl geben wollte, ihre Mühen nicht völlig umsonst auf sich genommen zu haben. In der Realität hatte Maria von Wedemayer, wie wir aus einer erhalten gebliebenen Postkarte an ihre Mutter wissen, allerdings schon das Gefühl, die Reise nach Flossenbürg „völlig zwecklos“ unternommen zu haben. Von einem Brief an Dietrich ist dort keine Rede. Vgl. Brautbriefe Zelle 92, 1993, S. 214 f.

VIERZEHN

der Schwiegervater meiner Zwillingsschwester Sabine] Dietrich Bonhoeffer war das sechste von acht Kindern, seine Zwillingsschwester Sabine (1906-1999) kam kurz nach ihm zur Welt. Sie heiratete 1926 einen Mann aus wohlhabender jüdischer Familie, der selbst allerdings getauft und konfirmiert war, den Juristen Gerhard Leibholz (1901-1982). Leibholz machte eine schnelle wissenschaftliche Karriere als Staatsrechtler,

verlor aber 1935 seinen Göttinger Lehrstuhl aus rassistischen Gründen. 1938 gelang der Familie Leibholz noch vor den antisemitischen Pogromen die Emigration nach London; vier seiner Schwäger wurden im Dritten Reich als Widerstandskämpfer ermordet, sein Bruder beging im holländischen Exil Suizid, als die Deutschen einmarschierten. Nach dem Krieg wurde Gerhard Leibholz ans Karlsruher Bundesverfassungsgericht berufen, dem er von 1951 bis 1971 angehörte. Vgl. Leibholz-Bonhoeffer, 1976.

Generalsuperintendent] Otto Dibelius (1880-1967), 1925-1933 Generalsuperintendent der Kurmark in der Kirche der Altpreußischen Union, der auch Bonhoeffer angehörte. Nach dem Krieg machte Dibelius als Bischof und Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutschland Karriere. Seine Haltung zum Nationalsozialismus war ambivalent: einerseits begrüßte er den Machtantritt Hitlers und sympathisierte mit den antisemitischen Tendenzen des neuen Regimes, andererseits arbeitete er ab 1934 bei der Bekennenden Kirche mit, trat für Religionsfreiheit ein, erhielt Predigtverbote und wurde mehrfach inhaftiert. Zur negativen Bilanz seines Wirkens dürfte die Predigt zur Wiedereröffnung des Reichstags am 21. März 1933 zählen, die von allen deutschen Radiosendern übertragen wurde: „Bevor er dort unverblümt den staatlichen Terror rechtfertigt, liefert er zur Beruhigung aller evangelischen Gewissen dessen theologische Begründung: „Wenn es um Leben oder Sterben der Nation geht, dann muß die staatliche Macht durchgreifend und kraftvoll eingesetzt werden, es sei nach außen oder nach innen. Wir haben von Dr. Martin Luther gelernt, dass die Kirche der rechtmäßigen staatlichen Gewalt nicht in den Arm fallen darf, wenn sie tut, wozu sie berufen ist. Auch dann nicht, wenn sie hart und rücksichtslos schaltet.““ (Wind, 2003, S. 88.) Drei Wochen später wird Bonhoeffer dieser Rede seine These von der Pflicht der Kirche zum Widerstand gegen staatliches Unrechtshandeln entgegensetzen („nicht nur die Opfer unter dem Rad zu verbinden, sondern dem Rad selbst in die Speichen zu fallen“) und damit viele seiner Glaubensbrüder verstören (ebda. S. 89).

gregorianisch singen] Unter dem Motto von Bonhoeffers berühmtem Diktum für den Standort der Bekennenden Kirche in finsternen Zeiten „Nur wer für die Juden schreit, darf gregorianisch singen“ (u. a. zitiert bei Leibholz-Bonhoeffer, 1976, S. 58), versehen mit dem Zusatz „Wider-

stand und theologische Reflexion“, versammelten sich angesichts des 100. Geburtstags des Widerstandskämpfers Theologen und Historiker in der Evangelischen Akademie Baden, um dessen Entdeckung des Judentums für die christliche Theologie (neben einigen weiteren Aspekten) zu diskutieren. Der nur mündlich aus Bonhoeffers Predigerseminarzeit überlieferte Spruch funktionalisiert die Opposition von schrillum Miss- und musikalisch-spirituellen Wohlklang: das Recht auf den Genuss des letzteren verdiene man sich als Christ durch die Bereitschaft, sich ethisch für die Verfolgten zu positionieren und die Disharmonie zum Mainstream der Gesellschaft bzw. zur herrschenden Macht auszuhalten. Vgl. zum größeren Kontext Gremmels und Grosse, 2004, S. 14-22; siehe auch Wind, 2003, S. 142-157.

Großmutter Julie] Julie Bonhoeffer (1842-1936), geb. Tafel, die Großmutter väterlicherseits, war für Dietrich Bonhoeffer und seine Geschwister eine wichtige Bezugsperson. Sie entstammte einer politisch aktiven Familie und war am Zeitgeschehen interessiert; den Nationalsozialismus lehnte sie entschieden ab und setzte sich noch wenige Jahre vor ihrem Tod für jüdische Freunde ein. Dietrich Bonhoeffer wohnte während seiner Tübinger Studienzeit bei ihr und bewahrte den Kontakt zu ihr auch nach ihrem Umzug nach Berlin. Bei ihrer Beerdigung hielt er die Traueransprache. Vgl. Bethge, 2004.

Es hängt doch nichts / von den Umständen ab / sondern nur davon / was in einem Menschen vorgeht] Fast wörtlich aus dem letzten „Brautbrief“ Dietrich Bonhoeffers vom 19.12.1944 aus dem Gestapo-Gefängnis in der Prinz-Albrecht-Straße an Maria von Wedemeyer entnommen. Vgl. Brautbriefe Zelle 92, 1993, S. 208.

dann ist es mir gerade so / als ob ein Gedanke von dir / mich geweckt hätte] Vgl. Marias Brief vom 26. April 1944 aus Bundorf (Mainfranken) an den inhaftierten Bräutigam: „Wie schade, daß ich Deine Gedanken um Mitternacht an meinem Geburtstag verschlafen habe. Manchmal, wenn ich des Nachts aufwache und so sehr an Dich denken muß, meine ich, ein Gedanke von Dir habe mich vielleicht geweckt. Und das wäre schön. Morgens, wenn ich um ½6 aufstehe, dann bemühe ich mich, immer recht zart und behutsam an Dich zu denken, damit Du noch ein bisschen weiterschlafen kannst.“ (Brautbriefe Zelle 92, 1993, S. 174.)

„Von guten Mächten treu und still umgeben“] Letztes Gedicht Dietrich Bonhoeffers, verfasst im Berliner Gestapo-Gefängnis (Dezember 1944), als Weihnachts- bzw. Neujahrsgruß seiner Braut und Familie gewidmet; zitiert nach Ackermann, 2005, S. 267: „1. Von guten Mächten treu und still umgeben, / behütet und getröstet wunderbar, – / so will ich diese Tage mit euch leben / und mit euch gehen in ein neues Jahr. // 2. Noch will das alte unsere Herzen quälen, / noch drückt uns böser Tage schwere Last. / Ach Herr, gib unsern aufgeschreckten Seelen / das Heil, für das Du uns geschaffen hast. // 3. Und reichst du uns den schweren Kelch, den bitteren, / des Leids, gefüllt bis an den höchsten Rand, / so nehmen wir ihn dankbar ohne Zittern / aus Deiner guten und geliebten Hand. // 4. Doch willst Du uns noch einmal Freude schenken / an dieser Welt und ihrer Sonne Glanz, / dann woll’n wir des Vergangenen gedenken, / und dann gehört Dir unser Leben ganz. // 5. Laß warm und hell die Kerzen heute flammen, / die Du in unsre Dunkelheit gebracht, / führ, wenn es sein kann, wieder uns zusammen! / Wir wissen es, Dein Licht scheint in der Nacht. // 6. Wenn sich die Stille nun tief um uns breitet, / so laß uns hören jenen vollen Klang / der Welt, die unsichtbar sich um uns weitet, / all Deiner Kinder hohen Lobgesang. // 7. Von guten Mächten wunderbar geborgen / erwarten wir getrost, was kommen mag. / Gott ist bei uns am Abend und am Morgen, / und ganz gewiß an jedem neuen Tag.“ Vgl. zu Bonhoeffers Gedichten aus der Haft die Aufsätze von Henkys, 2005 und Keller, 2005. Dieses Gedicht ist sehr oft vertont worden; zu seinem „Weg ins Gesangbuch“ vgl. Henkys, 1986, S. 66-90.

Gerufen werden / losgehen / und ein schönes Lied singen / das ist es eigentlich / die wahre Christologie] ‚Christologie‘ bezeichnet als wichtigstes Teilfach der systematischen christlichen Theologie die Gotteslehre, d. h. die Lehre bezüglich der Identität und Bedeutung von Jesus. Im Verlauf der Kirchengeschichte standen bei dieser Fragestellung durchaus unterschiedliche Aspekte (Menschwerdung Gottes, Bedeutung des Opfertodes, Verhältnis von Gott zur Welt usw.) im Vordergrund, die zu verschiedenen Ansätzen der Problemlösung führten. Dietrich Bonhoeffers ‚Christologie‘ zeichnet sich durch die enge Verbindung von Glauben und Leben aus: Indem der Mensch durch die Ansprache Gottes gewürdigt wird und darauf antwortend seine Existenz als eines auf Gott bezogenen Wesens gewinnt, ist er zu einem weltzugewandten, verantwortungsvollen, in eine soziale Gemeinschaft integrierten und notfalls auch

kämpferischen (zum Beispiel im Sinne des Widerstands gegen Hitler) Leben befähigt, berufen und eigentlich auch verpflichtet. „Dieser für das wahre Menschsein konstitutive, existentielle resp. personale Bezug auf Christus und – darin – auf den anderen Menschen ist von Bonhoeffer vormals als dialektische Einheit von Selbstbejahung und Selbstverneinung beschrieben worden“ (Barth, 2011, S. 229). „Gerufen werden / losgehen“ verweist auf das komplizierte theologische Problem der Christus-Nachfolge unter Vermeidung einer legalistischen Programmatik, mit dem sich Bonhoeffer schon als Dozent am Predigerseminar 1935 (und zuvor im Kontext einer Vorlesung an der Berliner Universität, vgl. Bonhoeffer, 1981, die Bethge aus diversen Hörermitschriften rekonstruiert hat) intensiv befasst hat: „Gerufen sein, gehen, folgen, das ist rechte Christologie; gerufen sein, nicht losgehen, sondern ein Programm ausarbeiten, um es in dieser und jener Situation anzuwenden, das verrät eine falsche Christologie. Christus ist dabei draußengelassen als Heilmittel zu gelegentlichem Gebrauch. Der Ruf aber schafft neue volle Existenz und er öffnet neue Bezüge, durchbricht damit also den Legalismus. Er bewirkt nicht Verfassungen und Verordnungen, sondern einander zugewendete Menschen“ (Bethge, 2004, S. 521). Einfacher hat er diese Anweisung einmal seinen Seminaristen in Finkenwalde erklärt (zitiert nach Theologische Profile im 20. Jahrhundert, 2001, S. 75: „Möglichst sofort mit der Sache selbst anfangen und damit nicht zu ängstlich sein.“

FÜNFZEHN

Bin ich eingeschlafen?] In der Bibel symbolisiert ‚Schlaf‘ an mehreren Stellen des alten Testaments energielose Trägheit bzw. Müßiggang und wird dementsprechend negativ bewertet. Umgekehrt erscheint das ‚Wachen‘ – besonders häufig im NT – als christliche Tugend.

Volksempfänger] Preiswertes Rundfunkempfangsgerät, das im Auftrag des nationalsozialistischen Propagandaministeriums schon kurz nach der Machtübernahme 1933 entwickelt und produziert wurde, um das Volk ideologisch ‚gleichzuschalten‘. Der Volksempfänger war mit 76 Mark erheblich billiger als einschlägige Konkurrenzprodukte, die das drei- bis sechsfache kosteten. In den Folgejahren entwickelte sich der Absatz dieses Geräts rasant, beflügelt durch das Interesse der Bevölkerung an at-

traktiven Unterhaltungsprogrammen (etwa ‚Wunschkonzerten‘) und Sportübertragungen (Schub durch die Olympischen Spiele 1936), später dann auch durch politische Berichte und militärische Meldungen. 1938 kamen in Deutschland auf 1000 Einwohner 134 angemeldete Rundfunkteilnehmer (vgl. Koch, 2006, S. 39-44). Während der Kriegsjahre war das Abhören feindlicher Sender explizit verboten und wurde mit strengsten Strafen bedroht, auch ‚Schwarz Hörer‘ wurden nun in wachsender Zahl verurteilt (vgl. Stöber, 2003, Bd. 2, S. 105). Ausführlich zur Rundfunkpolitik im Dritten Reich bzw. zur Theorie des Hörfunks: Diller, 1980, und Hagen, 2005.

Negermusik] Schon während der Weimarer Republik geprägte, von ‚völkischer‘ Ideologie bestimmte abwertende Bezeichnung für Musikstile wie Jazz, Blues und Swing, in denen man ‚fremde‘ und insbesondere afroamerikanische Einflüsse erkannte oder zu erkennen glaubte. Während des dritten Reiches, aber auch noch Jahre nach dem 2. Weltkrieg lehnten weite Kreise des deutschen Bildungsbürgertums diese Musikstile ab, die im Extremfall als ‚entartet‘ eingestuft wurden. Dabei ist freilich mitzudenken, dass im nationalsozialistischen Kampf gegen Jazz und Swing auch die Sorge eine Rolle spielte, dass ‚Volksgenossen‘ durch diese Musik zum Abhören von Feindsendern verführt werden könnten, denn sie war bei Teilen der (vor allem jüngeren und großstädtischen) Bevölkerung durchaus populär. Selbst Goebbels schien einschlägige Sympathien gehabt zu haben, engagierte er doch 1937 für den Presseball in der Berliner ‚Scala‘ eine englische Swing-Band (vgl. Wicke, 1998, S. 155-185; Koch, 2006, S. 45-51). Bonhoeffer und Müller gebrauchen das Wort „N.“ wertneutral; es war für sie einfach die übliche umgangssprachliche Bezeichnung für zeitgenössische amerikanische Unterhaltungsmusik; dass jener Jazz, Swing und Gospels mochte, dieser volkstümliche Blasmusik präferierte, tut dabei nichts zur Sache.

mit ihrem AFN] Rundfunk der amerikanischen Streitkräfte, 1942 begründet: American Forces Network. Bereits im Sommer 1945 starteten die ersten AFN-Sender auf deutschem Boden in Frankfurt und München. Zu ihrer Wirkung vgl. Boelcke, 1977, bes. S. 528.

Ich hab sie in Amerika kennengelernt] Im Juli 1930 legte Bonhoeffer sein Zweites Theologisches Examen ab. Schon Anfang September reiste er per Schiff in die USA. Dank eines DAAD-Stipendiums durfte er ein

Studienjahr am Union Theological Seminary in New York verbringen, wo er sich einerseits vom wissenschaftlichen Niveau der liberalen amerikanischen Theologie zutiefst enttäuscht zeigte, andererseits aber eine faszinierend lebendige Spiritualität in afroamerikanischen Gemeinden erleben durfte, zu denen er über farbige Freunde Zutritt erhielt. So skeptisch B. noch bis zum Ende seines Studienaufenthalts gegenüber der amerikanischen Theologie und (pragmatischen) Philosophie verharnte, so sehr beeindruckte ihn doch der Ernst, mit dem man sich dort mit sozialen, ökonomischen und politischen Problemen auseinandersetzte. Diese Form unmittelbarer Welt-Zugewandtheit sollte hinfort eine feste Größe in seinem theologischen Denken bilden. Vgl. Tietz, 2013, S. 27-36; Bethge, 2004, S. 183-209. 1939 wird B. New York noch einmal einen Besuch abstatten.

Schellacks] Abkürzung für ‚Schellackplatten‘. Diese 1896 vom deutschen Amerika-Auswanderer Emil Berliner erfundenen Tonträger waren als Vorgänger der Vinylschallplatte noch bis in die 1950er Jahre hinein in Deutschland gebräuchlich. Vgl. Stichwort ‚Schallplatte‘ im Handbuch der populären Musik, 2007, S. 645 f.

Brüdern in Finkenwalde] Ab dem Sommersemester 1935 wirkte Dietrich Bonhoeffer als Studiendirektor des pommerischen Predigerseminars der altpreußischen Bekennenden Kirche auf der Ostseehalbinsel Zingst. Ab Mitte 1935 musste die Gruppe nach Finkenwalde bei Stettin umziehen, wo sie einer beinahe klösterlichen Disziplin folgte, sich allerdings auch mit diversen Angeboten in das Gemeindeleben der umliegenden bekenntnisorientierten Pfarreien einbrachte. Bonhoeffer betrachtete das Studium am Predigerseminar als praktische Vorbereitung auf den Kirchenkampf im nationalsozialistischen Deutschland: „Denn eine ‚Verkündigung‘, die aus praktischer, gelebter und erfahrener Bruderschaft kommt, wird sachlicher und unerschrockener sein können und weniger in der Gefahr der Versandung stehen“ (DBW 14, 76). Durch ein gemeinsames Leben nach den Geboten Gottes, „in strenger, christlicher Lebensführung in Gebet, Meditation, Schriftstudium und brüderlicher Aussprache“ (DBW 14, 77), könne die Verkündigung der Kirche wieder glaubhaft werden“ (Tietz, 2013, S. 66). Im Zuge der zunehmenden Repressalien des Regimes gegen die Bekennende Kirche wurden deren Predigerseminare im Spätsommer 1937 auf Befehl Himmlers verboten, Bonhoeffer

fers Finkenwalder Seminar „am 28. September 1937 von der Gestapo versiegelt“ (Tietz, 2013, S. 77). Vgl. zu Bonhoeffers Tätigkeit an den Predigerseminaren Zingst und Finkenwalde auch Metaxas, 2011, S. 321-341. Musik spielte für Bonhoeffer und seine Gestaltung des Gemeinschaftslebens im Predigerseminar eine große Rolle; Metaxas erwähnt allerdings nur klassische Musikstücke, die D. B. am Flügel virtuos vom Blatt zu spielen pflegte (S. 328).

Und in Kuba erst] In den Weihnachtsferien 1930 bereiste Bonhoeffer mit einem Schweizer Freund (Erwin Sutz) Kuba; in Havanna predigte er zweimal in der deutschen Gemeinde.

Es wird im Kloster Ettal gewesen sein] Bonhoeffer hatte sich durch verschiedene Schriften und Predigten 1940 soweit exponiert, dass es seinen Freunden Oster und Dohnanyi geraten erschien, ihn auch räumlich aus der Schusslinie von Polizei und Gestapo zu nehmen. So versetzten sie ihn zur Münchner Dienststelle der Abwehr, wo seit 1939 auch Dr. Josef Müller tätig war. Müller verschaffte Dietrich Bonhoeffer dank persönlicher Beziehungen zum Abt des Klosters Ettal vom November 1940 bis zum Februar 1941 dort einen sicheren Rückzugsort, wo er ungestört am Manuskript seiner *Ethik* schreiben, sich aber auch mit Verschwörern gegen Hitler treffen konnte. Vgl. Bethge, 2004, S. 786-789; Tietz, 2013, S. 93 f.; Metaxas, 2011, S. 458-467. Zu den Grundzügen seiner Ethik des Politischen vgl. Strohm, 1989, S. 16-53; Bonhoeffer, 1975.

Meine amerikanischen Freunde / hatten alles arrangiert] Ab 1938/39 wurde für Bonhoeffer die Situation in Deutschland insofern prekär, als ihm Musterung und Einberufung drohten. Da seine pazifistische Einstellung ihm die Teilnahme an einem Angriffskrieg sowie den Eid auf Hitler verboten, musste er mit Kriegsgericht und Todesstrafe rechnen. Der für Mai 1939 anberaumten Musterung konnte er sich durch die Freistellung für einen einjährigen USA-Aufenthalt entziehen. (Seine Musterung wurde im Sommer 1940 nachgeholt; zu dieser Zeit stand B. aber schon in Diensten des Stabes Ausland/ Abwehr beim OKW.) Bonhoeffers Zwangslage von 1939 wurde in der ökumenischen Bewegung bekannt; Reinhold Niebuhr (vgl. Begegnungen mit Dietrich Bonhoeffer, 1984, S. 157 f.) und Henry Smith Leiper organisierten eine Einladung an die Columbia-Universität und ans Union-Seminar in New York. Ein längerer Aufenthalt Bonhoeffers in den Staaten war bei diesem Angebot schon

ingeplant. Zu den ‚amerikanischen Freunden‘ zählten auch der Emigrant Paul Tillich und Paul Lehmann. Bonhoeffer erfuhr in Amerika einen überaus freundlichen Empfang; er schien urplötzlich allen Gefahren und Sorgen enthoben. Umso verstörender erlebten seine amerikanischen Freunde Bonhoeffers plötzlichen Entschluss, doch bald wieder zurückzureisen: „Das Gefühl, seine Brüder von der Bekennenden Kirche, seine Freunde und Verwandten in einer Besorgnis erregenden, bedrohlichen Zeit im Stich gelassen zu haben, quält ihn. Genauso schwer wiegt für ihn die Einsicht, dass der, der vom sicheren Ausland aus die unaufhaltsame Katastrophe unbeteiligt vorüberziehen lässt, das moralische Recht verwirkt habe, ‚an der Wiederherstellung des christlichen Lebens in Deutschland nach dem Kriege mitzuwirken‘.“ (Ackermann, 2005, S. 178.)

Das wär dir wohl lieber / was?] Bonhoeffer fungiert auf einer nicht-wörtlichen Ebene als quälende Gewissensinstanz Josef Müllers. Auch diese Frage deutet auf eine mögliche Schuld des Ochsensepp am Tod des Theologen im Sinne der Indizien hin, die Karl-Hans Kern (2000) zusammengetragen hat.

gestattet wird] Der Zusatz ist ironisch zu verstehen: Offensichtlich stellt sich Müller die Transzendenz als recht strenges Regime mit festen Regeln vor, etwa analog einem katholischen Orden.

Du könntest mich beraten] Dezente ironische Anspielung auf Ludwig Thomas bekannte Humoreske vom *Münchner im Himmel*. Dort wartet am Ende die bayerische Staatsregierung vergeblich auf die göttlichen Ratschläge des Dienstmanns Alois Hingerl, weil dieser im Hofbräuhaus versumpft und darüber seine politische Mission vergisst.

Alle Attentatsversuche / fehlgeschlagen] Soweit heute bekannt, entging Hitler ca. 40 geplanten bzw. zur Ausführung gekommenen Attentatsversuchen; vgl. Berthold, 1981.

SECHZEHN

sich zu bewaffnen] Hinweis auf die politischen Kontroversen der Nachkriegszeit zur Wiederbewaffnung der Deutschen vor dem Hintergrund

des eskalierenden Kalten Krieges. Vgl. die Bemerkungen zum Lemma *Schießeisen*, Szene 2.

... *daß ich da nicht mitmach*] Die Textstelle ist im Hinblick auf die spätere Karriere von Franz Josef Strauß als Atom- und Verteidigungsminister ironisch zu verstehen; vgl. den Kommentar zum Lemma *allen voran den Strauß* in der zweiten Szene, wo bereits auf dieses Motiv angespielt wird.

SIEBZEHN

Was wir mit dem noch alles erleben werden?] Hellsichtige Vorausahnung von Josef Müller; vom zeitgenössischen Publikum (insofern es alt genug ist, mit Franz Josef Strauß noch gewisse Erinnerungen zu verbinden!) als ironisch-humoristische Prognose zu verstehen: vgl. Strauß, 1989; Bickelich, 1996; Finger, 2005; Siebenmorgen, 2015.

ACHTZEHN

Und in mir geht vor allem / eine große Gewißheit vor] Vgl. unseren Kommentar zum Motto des Stücks: „Ich begreife nicht, warum ich hier bin. / Dietrich Bonhoeffer“.

4. Nachwort

Es ist nichts Alltägliches, dass Dramatiker Stücke für KZ-Gedenkstätten schreiben, aber mitunter macht dies einen guten Sinn: in unserem Falle sogar einen doppelten. Am 9. April 1945 wurde Dietrich Bonhoeffer zusammen mit einigen prominenten Mitverschwörern des militärischen Widerstands gegen Hitler kurz vor Kriegsende im Konzentrationslager Flossenbürg nach einem kurzen Prozess, der diese Legalität suggerierende Bezeichnung nicht verdient, auf eine besonders entwürdigende und qualvolle Weise hingerichtet. Am 71. Jahrestag dieses Verbrechens ließen Bernhard Setzwein als Autor, Till Rickelt als Regisseur und Schauspieler des Oberpfälzer Landestheaters den unbeugsamen evangelischen Theologen am Ort dieses Verbrechens wieder lebendig werden. Der Untertitel des Stückes, *Dietrich Bonhoeffer redivivus* (d. h. ‚wiedererstanden‘), lässt an dieser Absicht keinen Zweifel. Bonhoeffer hatte seinen konsequenten Widerstand gegen den Nationalsozialismus nicht nur als moralische Verpflichtung, sondern stets auch als Christus-Nachfolge verstanden; insofern komplettiert seine theatrale ‚Auferstehung‘ und Wiederkehr unter die Überlebenden und Nachgeborenen im allerbesten und dazu vielleicht auch noch ein wenig ironischen Sinne das Muster bzw. Vorbild, dem er sein Denken, Fühlen und Handeln zeitlebens bis zur letzten Konsequenz verschrieben hatte.

Wir haben eingangs dem ungewöhnlichen Spielort des Stückes Sinn im *doppelten* Sinne zugesprochen. Neben den thematischen Zusammenhang tritt nun ein medialer. Museen (inklusive des Sonderfalls der Gedenkstätten) und Theater sind einerseits erstaunlich verwandte, andererseits aber auch einander ergänzende Medien, speziell hinsichtlich ihrer Leistungen für die Bewahrung und Bearbeitung von Erinnerungen im kollektiven Gedächtnis. Wenn man moderne Museen unterschiedlicher Ausrichtung generalisierend zu definieren sucht, kommt man vermutlich mit Friedrich Waidacher zu der Feststellung, dass sie das Sammeln bzw. Auswählen, Erhalten, Erforschen und Ausstellen bestimmter Objekte, die sie als ‚Bedeutungsträger‘ verstehen, zu ihren zentralen Aufgaben rechnen.¹ Einschlägige Fachleute gehen davon aus, dass museale Sammlungsobjekte *authentisch* sein müssen, damit

¹ Waidacher, 2005, S. 14.

die Besucher anhand dieser Objekte Verständnis *erleben* können.² Das Verstehen habe sich dabei sowohl auf historische Bezüge als auch auf jeweils gegenwärtige Zusammenhänge zu richten. Die Erlebnisqualität dieses Verständnisprozesses übersteige eine bloße Informationsaufnahme qualitativ.

Obwohl moderne Präsentationsmethoden und -hilfsmittel Museen heute eine erstaunliche Vielfalt an Optionen zur Erzeugung illusionistischer Effekte bieten, werden sie nicht in der Lage sein, mit der dem Theater eigenen Körperlichkeit, Performativität und Energie zu konkurrieren, die eine mit starken Affekten besetzte Dynamik zwischen Darstellern und Zuschauern hervorbringen (können).³ Die Aufführung des Bonhoeffer-Stücks am authentischen (?)⁴ Ort des tragischen historischen Geschehens verspricht also vom Ansatz her durch theatrale Verkörperung von Geschichte eine Erlebnisqualität, die im musealen Alltag in dieser Intensität nicht erreicht werden kann.

Bernhard Setzweins Stück setzt einige Monate nach dem Ende des 2. Weltkriegs ein; Ort der Handlung ist das Arbeitszimmer Dr. Josef Müllers, der spätabends seinen letzten Gast, den jungen Franz Josef Strauß, hinauskomplementiert. Welch wichtige politische Rolle der Erzkatholik Josef Müller im Dritten Reich und beim politischen Neuanfang in Westdeutschland gespielt hat, dürfte dem durchschnittlichen Zeitgenossen kaum mehr bekannt sein; aber er wird es während des Theaterabends erfahren und am Ende auch verstehen, inwiefern Müller, der CSU-„Ochsensepp“, eine so prächtige Kontrast- bzw. Reflektorfigur zu Bonhoeffer abgibt. Den von ihm selber mit Stolz getragenen Spitznamen verdankte er seiner Abstammung aus einer oberfränkischen Bauernfamilie, die nicht mit Reichtümern gesegnet war. Gleichwohl besuchte der vielfach talentierte Knabe die höhere Schule, studierte Jus und Ökonomie, promovierte 1925 in München und eröffnete ebendort eine Anwaltskanzlei.

In den frühen Jahren der NS-Herrschaft fungierte Müller oft als juristischer Beistand für die katholische Kirche, wodurch er ein entsprechendes Netzwerk hervorragender Kontakte bis hinauf zum Vatikan aufbauen konn-

² Ebda. S. 17; vgl. auch Flügel, 2014, S. 25-30.

³ Vgl. die einschlägigen Artikel im Metzler Lexikon Theatertheorie, 2005, S. 178-186, 234-242 und 87-90.

⁴ Wir setzen hier ein kleines Fragezeichen, da eine KZ-Gedenkstätte die Hölle eines realen KZs nur sehr bedingt repräsentieren kann.

te. Diese Verbindungen nutzten später die führenden Köpfe der militärischen Abwehr, die Müller 1939 rekrutierten, um über die Vermittlung des Papstes in Geheimverhandlungen mit den Westmächten einzutreten, wobei es darum ging, gewisse Zusagen für den Fall zu erzielen, dass ein Militärputsch das Hitler-Regime beseitigen würde. Die Ergebnisse dieser Verhandlungen blieben allerdings vage, so dass Admiral Canaris und Generalmajor Oster auf dieser Basis keine zureichende Unterstützung für ihre Umsturzpläne erlangen konnten, zumal Hitlers anfängliche militärische Erfolge seine Stellung zunächst nahezu unangreifbar machten. Nach dem Attentat vom 20. Juli 1944 wurde Müller von der Gestapo verhaftet und teilte von diesem Zeitpunkt an viele Stationen von Bonhoeffers Leidensweg durch Gefängnisse und Konzentrationslager. Dass er in Flossenbürg nicht zusammen mit Bonhoeffer und einigen anderen Verschwörern vom 20. Juli hingerichtet wurde, bleibt bis heute ein Rätsel und eröffnet Raum für indiziengestützte Verrats-Theorien.

Nach dem 2. Weltkrieg war Müller einer der Mitbegründer der CSU, deren Landesvorsitz er von 1946-1949 innehatte. Er scharte schon bald nach Kriegsende einen Kreis junger politischer Talente um sich, darunter Franz Josef Strauß, denen er seine innovativen Ideen zur politischen Zukunft eines demokratischen Deutschlands vermittelte, die z. T. kühn mit den traditionellen Strukturen der Weimarer Republik brachen. Er selbst arbeitete bei der Landesverfassung mit, war von 1947-1950 stellvertretender Ministerpräsident Bayerns und von 1947-1952 bayerischer Justizminister. Diese politischen Aktivitäten waren stets von erbitterten innerparteilichen Auseinandersetzungen, Intrigen, Skandalen und heftigen Anfeindungen besonders durch bayerisch-katholische Traditionalisten gekennzeichnet, die andeutungsweise auch in Setzweins Stück auftauchen. Nach 1958 gehörte Müller dem bayerischen Landtag nicht mehr an und konzentrierte sich fortan vor allem auf seine – ebenfalls erfolgreiche – Rolle als Unternehmer.

Zurück zur ersten Szene unseres Stücks! Während Müller im Bühnenhintergrund noch dabei ist, seinen jungen Parteifreund loszuwerden, materialisiert sich im Zimmer auf ‚wundersame‘ Weise, wie es die Regieanweisungen betonen, mit Hilfe von Lichteffekten die Hauptfigur des Dramas, Dietrich Bonhoeffer, in einer Art von Epiphanie, die nicht ganz unironisch inszeniert wird, interessiert sich doch der gerade aus dem Reich der Toten Zurückgekehrte ausgerechnet für die Getränkereiste des Müllerschen Mitt-

wochskreises und ein Holzkistchen mit Zigarren.⁵ Der ‚späte Besuch‘ ist eingetroffen, vermutlich pünktlich zur Geisterstunde, was selbstverständlich nicht expliziert werden muss. Bonhoeffer besucht Müller zu Hause – Assoziationen zum Begriff ‚Heimsuchung‘⁶ liegen da nicht allzu fern. Die Frage, welcher Art dieser ungeladene Gast ist, der wie selbstverständlich auftaucht und in Szene 2 seinen alten Weggefährten, der ihn zunächst gar nicht bemerkt, anspricht und in mehr oder minder unangenehme Gespräche über – für Müller! – längst vergangene Zeiten verwickelt, stellt sich fast automatisch. Dass dieser Bonhoeffer kein Schlossgespenst darstellt, das ‚einfach so‘ oder aus geschichtsdidaktischen Gründen im Nachkriegsmünchen herumspuken muss, versteht sich angesichts des ernstesten Kontextes von selbst. Einige Zeilen des Dialogs führen die Zuschauer bzw. Leser auf die richtige Fährte: Dieser Geist ist die Verkörperung Müllerscher ‚Nachgedanken‘. Seine Substanz besteht aus nicht bewältigten Traumata und Schuldgefühlen, die in einsamen Nachtstunden, zumal wenn noch Alkohol im Spiel ist, übermächtig werden.

Diese Konstellation der Protagonisten erinnert an Bernhard Setzweins früheres Drama *HRABAL und der Mann am Fenster* (UA 2015), dessen zentraler Dialog ebenfalls von einem lebendigen Menschen und dem ‚Geist‘ eines Verstorbenen bestritten wird. Auch dort bestehen zwischen den beiden Protagonisten emotionale und von (einseitigen) Schuldgefühlen bestimmte Verstrickungen, so dass das ‚Gespenst‘ dieses Stückes mit einiger Berechtigung als materialisierte Projektion von Albträumen und Komplexen des lebendigen Konversationspartners Dutky, eines kommunistischen Spitzels, der auf den systemkritischen Schriftsteller Bohumil Hrabal angesetzt worden ist und diese Aufgabe, die seinen gesamten Lebensinhalt ausmacht, auch noch nach dem Untergang des Regimes und Tod seines Forschungsobjekts fortsetzt, gedeutet werden kann. Die Gemeinsamkeiten zwischen *HRABAL* und *Später Besuch* enden allerdings bei der Figurenkonstellation; sobald es um deren Funktionen geht, beginnen die Unterschiede. Vereinfacht gesagt, verläuft im *HRABAL*-Stück das Gespräch des Schurken mit dem Geist seines Opfers ‚therapeutisch‘ in Richtung eines komisch-märchenhaften Happy Ends: Das vom Spitzel imaginierte Opfer verzeiht

⁵ Anspielung auf Bonhoeffers biographisch belegte Schwäche für Rauchwaren.

⁶ Umgangssprachliche Bezeichnung für eine ‚Plage‘; als historischer Rechtsbegriff bezeichnete ‚Heimsuchung‘ sogar eine schwere Form von Hausfriedensbruch.

diesem seine Taten und erhebt ihn – ironischerweise, was Dutky aber nicht stört, wohl auch kaum bemerkt, – sogar in den Rang eines Kollegen. Die imaginierte Versöhnung zwischen Täter und Opfer ermöglicht es jenem, die politische Systemwende von 1989 zu akzeptieren und sich den neuen Realitäten zu stellen. Über die komisch-ironisch inszenierte Bearbeitung alter Schuld hinaus erörtert das Drama intensiv ästhetische Fragen der europäischen Avantgarde des 20. Jahrhunderts, um Bohumil Hrabals Wirken entsprechend einzuordnen und dadurch zu würdigen.

Demgegenüber funktioniert das Bonhoeffer-Stück diametral anders: Schuldgefühle werden hier nicht wegtherapiert, sondern mit den Methoden eines analytischen Dramas aufgerissen. Ein Happy End steht angesichts der kruden historischen Fakten nicht zur Debatte – maximal ist eine gewisse Balance zwischen ‚Gut‘ und ‚Böse‘, Entsetzen und Hoffnung erreichbar. Auch wenn Setzwein mit seinem Stück die Biographie Dietrich Bonhoeffers einem breiteren Publikum jenseits des engen Kreises einschlägig arbeitender Theologen und Historiker nahebringt und seiner moralischen Haltung im Widerstand auf diese Weise ein anrührendes Denkmal setzt, verstehen wir das Stück *weniger* als Hommage auf einen ‚großen Menschen‘, denn als exemplarischen Fall zur Diskussion und Reflexion grundsätzlicher Optionen menschlichen Verhaltens angesichts extremer Herausforderungen.

Mit ‚Schuld‘ und ‚Haltung‘ sind zwei Begriffe gefallen, die in unserem Drama eine besondere Rolle spielen und näherer Kommentierung bedürfen. Die wissenschaftliche Literatur über Josef Müller ist nicht sehr umfangreich und betrifft vor allem seine politischen Aktivitäten nach 1945. Die wichtigste Quelle über sein Wirken im Widerstand gegen den Nationalsozialismus ist seine 1975 publizierte Autobiographie *Bis zur letzten Konsequenz. Ein Leben für Frieden und Freiheit*, an die sich Friedrich Hermann Hettler in seiner Dissertation über den ‚Ochsensepp‘ (1991) weitgehend anlehnt. Diesen Darstellungen zufolge könnte man von einer moralischen ‚Schuld‘ Müllers gegenüber Bonhoeffer nicht ernsthaft reden; übrig bliebe allenfalls jenes abstrakte subjektive Schuldgefühl, das Überlebende von Katastrophen nicht selten gegenüber Leidensgefährten empfinden, die nicht das Glück hatten, mit dem Leben davonzukommen. Diese Art von ‚Schuld‘ spielt für den Josef Müller in Setzweins Stück sicher auch eine Rolle, wie seine Befangenheit gegenüber dem (eigentlich) Toten in der einen oder anderen Episode erkennen lässt.

Darüber hinaus steht allerdings in der wissenschaftlichen Literatur über Müller ein wesentlich schwerwiegenderer Verdacht im Raum, nämlich dass er sein Überleben in Flossenbürg einer Abmachung mit dem Chefankläger Walter Huppenkoth verdankt habe, der zufolge er dem SS-Juristen den Aufenthaltsort des auf dem Transport ‚verlorengegangenen‘ Dietrich Bonhoeffer verraten musste. Auf diese Beschuldigung, die z. B. von Karl-Hans Kern (2000) erhoben und mit einer Reihe von Indizien argumentativ untermauert wurde, war Bernhard Setzwein bei den Recherchen gestoßen. Das Stück macht sich Kerns These nun nicht explizit zueigen, nutzt aber in einigen Dialog-Passagen das psychologische Potential, das sich aus einer dergestalt erklärbaren Verstrickung der beiden Protagonisten ergibt. Besonders Szene 12 arbeitet sich in einer virtuos gegenläufig gestalteten Parallelführung der Erlebnisse von Müller und Bonhoeffer in den Tagen vor dem 9. April dicht an die Offenlegung der letzten ‚Wahrheit‘ heran, überlässt das endgültige Urteil dann aber doch der Interpretation des Publikums bzw. Lesers.

Um sich gegenüber Bonhoeffer moralisch zu entlasten, erinnert Josef Müller seinen späten Gast⁷ zu Beginn der zwölften Szene an jene merkwürdige Begebenheit während ihres gemeinsamen Häftlingstransports, als in Weiden die drei KZ-Kandidaten für Flossenbürg – Müller, Liedig und Bonhoeffer – von den Wärtern aus dem ‚Zeiserlwagen‘ gerufen worden sind und Bonhoeffer zugelassen hat, dass an seiner Stelle Ludwig Gehre mitgenommen worden ist. Im elften Bild des Dramas wurde diese Episode anschaulich geschildert: Der aufgerufene Theologe drückt sich in die hinterste Ecke des Holzvergasers und verdeckt sein Gesicht; derweilen schnappt sich der Wärter, der drei Todeskandidaten abliefern muss, den nächstbesten. Bonhoeffer fühlt sich von Müller zwar durchaus „ertappt“,⁸ doch er wendet den moralischen Vorwurf sofort ins Grundsätzliche, indem er die Problematik der Unterscheidung von Lüge und Wahrheit unter den Bedingungen von Unfreiheit und Staatsterror aufwirft. Müller sieht schnell ein, dass mit einem „Professor der Theologie“ schlecht streiten ist,⁹ kommt dann aber doch – beinahe umgehend – wieder auf seine eigenen Schuldgefühle gegenüber

⁷ Die Formulierung ‚später Gast‘ weckt Assoziationen an die Rächerfigur des ‚steinernen Gastes‘ in Mozarts Oper *Don Giovanni*, die volkstümlichen spanischen Sagen entnommen ist.

⁸ Vgl. Regieanweisung vor Bonhoeffers erster Äußerung in Szene 12.

⁹ Anlehnung an die sprichwörtliche Redewendung ‚Mit dem Teufel ist nicht gut spaßen/ streiten/ Kirschen essen‘.

Bonhoeffer zu sprechen: Hätte er ihn nicht einfach retten können, indem er sich einer späteren Verwechslung in Flossenbürg nicht widersetzt und sich für diesen geopfert hätte? Inwieweit Müller damit seine *gesamte* ‚Schuld‘ am Tod Bonhoeffers eingesteht oder nicht immer noch freundlich schön, ist nach dem zuvor Gesagten zweifelhaft. Dessen ungeachtet ist die Wendung des Dialogs über Sein und Schein in Diktaturen abermals ein starkes Indiz dafür, dass das ganze Geistergespräch nichts anderes als ein Ausdruck von Müllers Gewissenskonflikten ist.

Wenn es Bonhoeffer bei der Nachbetrachtung seines Verhaltens im „Holzvergaser“ zu Weiden auch nicht überzeugend gelingt, den Eindruck menschlicher Schwäche angesichts der unmittelbaren Todesgefahr zu verwischen, bleibt über den Verlauf des gesamten Stückes hinweg gleichwohl der Eindruck unbeschädigt, dass er zeitlebens ein Tugend-Heros beinahe übermenschlichen Ausmaßes gewesen ist. Auch Müller muss sich dieser Erkenntnis resignierend ergeben. Schon in Szene 4 bezeichnet er seinen Dialogpartner als Ausnahmeerscheinung, als ‚Heiligen‘ und ‚Märtyrer‘, wobei der weitere Gesprächsverlauf offen lässt, ob Dietrich Bonhoeffer *wirklich* ein Heiliger gewesen oder nur von seinen Biographen dazu gemodelt worden ist. Bonhoeffer scheint hier selber nicht genau zu wissen, ob er sich für einen Heiligen halten soll oder nicht.

In der außerfiktionalen Erinnerungsliteratur bescheinigen mehrere Zeitzeugen dem streitbaren Theologen eine besondere ‚Haltung‘, die ihn von anderen Menschen unterschieden habe. Der Begriff vereint in sich Bedeutungsfacetten wie Gelassenheit, Selbstdisziplin, Unerschütterlichkeit, Gemütsruhe, ‚Aura‘ und Wertegewissheit. Dass für Bonhoeffers unbeugsame ‚Haltung‘ seine frühe Sozialisierung im Schoß einer liebevollen, aber gleichzeitig auch werte- und traditionsbewussten großbürgerlichen Familie mit beeindruckenden Vorbildern in der Ahnenreihe von erheblicher Bedeutung war, darf als sicher angenommen werden. Darüber hinaus prägten ihn moralisch integre Persönlichkeiten, aber auch bestimmte Sozialverhältnisse in christlichen Gemeinschaften, die er während seiner Studienjahre und Auslandsreisen kennenlernen durfte.

Letztlich ist aber wohl auf das für ihn absolut verbindliche Vorbild seines Religionsstifters zu verweisen, in dessen gehorsame *imitatio* er sein Leben bis zuletzt gestellt hatte. Mit dem im Stück mehrfach evozierten Nachfolge-Thema steht auch die Frage der Legendenbildung im Raum, die

wiederum mit der höchst umstrittenen Frage von Bonhoeffers ‚Heiligkeit‘ eng verbunden ist.

Das Nachdenken der Protagonisten über solche Streitpunkte der theologischen bzw. kirchenpolitischen Bonhoeffer-Rezeption besitzt weitere, z. T. ironische Subtexte: Einerseits verweisen sie auf das generell problematische Verhältnis des Protestantismus zu ‚den lieben Heiligen‘, die Luther ja nicht wie diverse andere Konzepte des Katholizismus pauschal abschaffte, aber eben doch in einer anderen Funktion (nämlich als Vorbilder tätiger Nächstenliebe, nicht aber als Mittler zu Gott) sah; andererseits berührt die Einreihung Bonhoeffers in die ‚Gemeinschaft der Heiligen‘ eine zentrale, gleichwohl nach wie vor offene Frage der internationalen Bonhoeffer-Bewertung nach 1945, wobei mitbedacht werden muss, dass die Klassifikation eines Menschen als ‚Heilige(r)‘ fast immer auch Aspekte der *Vereinnehmung* für bestimmte Interessen impliziert.

Ansätze zur Legendenbildung findet man – auch in der wissenschaftlich ausgerichteten – Bonhoeffer-Literatur zuhauf.¹⁰ Setzweins Stück dekonstruiert solche Ansätze der Legendenbildung, indem es die *menschlichen* Charaktereigenschaften und Motive Bonhoeffers darlegt und analysiert – einschließlich gewisser Schwächen und Anfechtungen, die seiner moralischen Qualität jedoch überhaupt nicht abträglich sind und im Verlauf der Handlung überwunden werden. ‚Das Gute‘ wird in dieser dramatisierten Anti-Legende nicht einem wunderbaren Walten transzendenter Mächte zugeschrieben, sondern dem entschiedenen Willen des Helden (und – nicht zu vergessen – auch seiner Braut), das Rechte zu tun und dafür notfalls alle Konsequenzen zu tragen.

Wenn es in diesem Drama so etwas wie ein Mysterium der Liebe als Kraftzentrum gegen das Böse gibt, so versinnlicht sich dieses in der Beziehung zwischen Dietrich Bonhoeffer und seiner jungen Braut Maria von Wedemeyer. Es ist erstaunlich, wie sehr das ‚reale Leben‘ Bernhard Setzwein bei der Gestaltung dieses positiven Gegenpols seiner Geschichte, der dem Schrecken des Todeslagers mit seinem Galgen gewachsen ist, vorgearbeitet hat. Maria Friederike von Wedemeyer entstammte einer Familie preußischer Großgrundgrundbesitzer. 1924 geboren, war sie 18 Jahre jünger

¹⁰ In unserem Stellenkommentar zitieren wir ausführlich ein eindrucksvolles Beispiel; vgl. Lemma zu *Außer einer ist ein Heiliger / so wie du*.

als Dietrich Bonhoeffer, den sie zwar schon einmal als Kind anlässlich der Konfirmation ihres Bruders gesehen hatte, aber erst 1942 näher kennenlernte. Maria hatte damals Vater und Bruder an der Ostfront verloren und suchte – so wenigstens die Spekulation der Biographen – bei dem Freund der Familie kompetenten Trost. Im Januar 1943 verlobte man sich brieflich; bis zur Verhaftung Bonhoeffers am 5. April blieben dem Brautpaar nur wenige Wochen in gemeinsamer Freiheit. Danach entspann sich zwischen den beiden ein anrührender Briefwechsel, der im Sommer 1944, noch vor der Verlegung Dietrich Bonhoeffers in den Gestapokeller der Prinz-Albrecht-Straße – seinen berühmten Weihnachtsbrief nehmen wir hier einmal beiseite – abrupt abbrach. Die Briefe wurden 1992 von Marias älterer Schwester, Ruth-Alice von Bismarck, überliefert und zusammen mit dem Historiker und Germanisten Ulrich KabitZ ediert. Als *Brautbriefe Zelle 92* gelten sie vielen Liebenden inzwischen als Kultbuch. Marias Suche nach ihrem todgeweihten Bräutigam bis vor die Tore Flossenbürgs, die Setzwein in einer wahrlich herzerreißenden Szene als archaische Konfrontation von Gut und Böse gestaltet, ist historisch belegt.

An viele oft nur flüchtig im Dialog dahingeworfene Erinnerungsfetzen, Namen und stichwortartig aufgerufene Ereignisse knüpfen sich teils interessante, teils erschreckende historische Begebenheiten, Institutionen, Zufälle, Informationen, Umstände und Episoden der deutschen Geschichte zwischen 1920 und 1945, die wir im Kommentarteil dieser Edition ausführlich erläutert haben und deshalb hier nicht noch einmal aufarbeiten müssen. Nicht vergessen werden soll aber die wichtige Funktion des Setzweinschen Dramas, das Publikum über eine Zeit und historische Auseinandersetzungen aufzuklären, über die man eigentlich schon alles zu wissen glaubt, aber letztlich doch nur oberflächlich informiert ist. Als geschichtliches ‚Lehrstück‘ besitzt *Später Besuch* in Flossenbürg seinen kongenialen Spielort.

Nun ist Flossenbürg, wie allgemein bekannt, heute kein Lager mehr, in dem man dem Staat missliebige Personen wegsperrt, sondern ein Erinnerungsort an Verbrechen, die sich niemals mehr auf deutschem Boden ereignen sollen. Dieser Funktionswandel eines Raumes vom Höllen- zum Erinnerungsort ist durch einen Wandel des herrschenden politischen Systems möglich geworden. Insofern gehört die Rahmenhandlung des Stückes, in der wir – aus Josef Müllers Perspektive – den Aufbau eines demokratischen Rechtsstaats auf und mit den Trümmern einer furchtbaren Diktatur miterle-

ben können, unbedingt und integral zur Binnenhandlung und zum richtigen Verständnis dieser besonderen Theateraufführung mit dazu. Moderne Zeitgenossen, denen die Bürgerrechte ihres Staatswesens so selbstverständlich geworden sind, dass sie diese oft kaum noch zu schätzen wissen, wird vor Augen geführt, dass diese Errungenschaften schwerste Opfer und aufreibende Kämpfe gekostet haben – und im Grunde äußerst fragil sind. Wenn Josef Müller (nicht der historische, sondern der aus Setzweins Stück!) die Energie seiner Schuldgefühle gegenüber dem ‚Märtyrer‘ Bonhoeffer dadurch abträgt, dass er sie in den kreativen Aufbau einer neuartigen Partei und eines ‚gerechte(re)n‘ Staatswesens stellt, handelt er klug und wir dürfen ihm dafür dankbar sein.

5. Literaturverzeichnis zu Kommentar und Nachwort

Texte:

- Bonhoeffer, Dietrich: Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft. Hrsg. von Eberhard Bethge. München: Kaiser, 1962.
- Bonhoeffer, Dietrich: Nachfolge. München: Kaiser, 9. Aufl. 1967 [zuerst 1937].
- Bonhoeffer, Dietrich: Ethik. Zusammengestellt und hrsg. von Eberhard Bethge. München: Kaiser, 1975.
- Bonhoeffer, Dietrich: Fragmente aus Tegel. Drama und Roman. Hrsg. von Renate und Eberhard Bethge. München: Kaiser, 1978.
- Bonhoeffer, Dietrich: Christologie. Mit einem Nachwort von Eberhard Bethge und Otto Dudzus. München: Kaiser, 1981.
- Setzwein, Bernhard: HRABAL und der Mann am Fenster. Hrsg., kommentiert, erläutert und mit Materialien versehen von Hans-Peter und Kirsta Viola Ecker. Bamberg: University of Bamberg Press, 2015 (= Bamberger Texte für Bühne und Film 3).

Darstellungen:

- Ackermann, Josef: Dietrich Bonhoeffer – Freiheit hat offene Augen. Eine Biographie. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2005.
- Aufstand des Gewissens. Militärischer Widerstand gegen Hitler und das NS-Regime 1933 bis 1945. Begleitband zur Wanderausstellung des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes. Im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes hrsg. von Thomas Vogel. Hamburg, Berlin und Bonn: Mittler, 5., völlig überarb. und erw. Aufl. 2000.
- Barth, Friederike: Die Wirklichkeit des Guten. Dietrich Bonhoeffers „Ethik“ und ihr philosophischer Hintergrund. Tübingen: Mohr Siebeck, 2011.
- Begegnungen mit Dietrich Bonhoeffer. Hrsg. von Wolf-Dieter Zimmermann. München: Kaiser, 1984.

- Benz, Wolfgang: Parteigründungen und erste Wahlen. Der Wiederbeginn des politischen Lebens. In: Neuanfang in Bayern 1945 bis 1949, 1988, S. 9-35.
- Benz, Wolfgang: Der deutsche Widerstand gegen Hitler. München: Beck, 2014 (= C. H. Beck Wissen).
- Benzing, Klaus: Der Admiral. Wilhelm Canaris – Leben und Wirken. Nördlingen: Selbstverlag, 1973.
- Berthold, Will: Die 42 Attentate auf Adolf Hitler. München: Blanvalet, 1981.
- Bethge, Eberhard: Dietrich Bonhoeffer. Theologe – Christ – Zeitgenosse. Eine Biographie. Darmstadt: Lizenzausgabe für die Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 8. korr. Aufl. 2004 [zuerst 1968].
- Bickerich, Wolfram: Franz Josef Strauß. Die Biographie. Düsseldorf: Econ, 1996.
- Boelcke, Willi A.: Die Macht des Radios. Weltpolitik und Auslandsrundfunk 1924-1976. Frankfurt a. M., Berlin und Wien: Ullstein, 1977.
- Brautbriefe Zelle 92. Dietrich Bonhoeffer – Maria von Wedemeyer, 1943-1945. Hrsg. von Ruth-Alice von Bismarck und Ulrich Kabitz. Mit einem Nachwort von Eberhard Bethge. München: Beck, 1993.
- Busch, Eberhard: Karl Barth – Einblicke in seine Theologie. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2008.
- Das Dollfuß/ Schuschnigg-Regime 1933-1938. Vermessung eines Forschungsfeldes. Hrsg. von Florian Wenninger und Lucile Dreidemy. Wien, Köln und Weimar: Böhlau, 2013.
- Das „Hausgefängnis“ der Gestapo-Zentrale in Berlin. Terror und Widerstand 1933-1945. Hrsg. von der Stiftung Topographie des Terrors. Berlin: DMP, 2. überarb. und erw. Aufl. 2006.
- Der militärische Widerstand gegen Hitler und das NS-Regime 1933-1945. Mit Beiträgen von Alexander Fischer u. a. Herford und Bonn: Mittler & Sohn, 1984 (= Vorträge zur Militärgeschichte 5).

- Dietrich Bonhoeffer – Stationen und Motive auf dem Weg in den politischen Widerstand. Hrsg. von Günter Brakelmann und Traugott Jähnichen. Festschrift für Manfred Keller zum 65. Geburtstag. Münster: LIT Verlag, 2005 (= Zeitansage. Schriftenreihe der Evangelischen Akademikerschaft Westfalen und der Evangelischen Stadtakademie Bochum 2).
- Dietrich Bonhoeffers Theologie heute. Ein Weg zwischen Fundamentalismus und Säkularismus? / Dietrich Bonhoeffer's Theology Today. A Way between Fundamentalism and Secularism? Hrsg. von John W. de Gruchy, Stephen Plant und Christiane Tietz. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2009.
- Diller, Ansgar: Rundfunkpolitik im Dritten Reich. München: DTV, 1980.
- Ecker, Hans-Peter: Die Legende. Kulturanthropologische Annäherung an eine literarische Gattung. Stuttgart und Weimar: Metzler, 1993 a (= Germanistische Abhandlungen 76).
- Ecker, Hans-Peter: „Vielleicht auch ein bißchen Geschwätz.“ Zur Differenz von Anspruch und Realität in Karl Philipp Moritz' ‚Magazin zur Erfahrungsseelenkunde‘ am Beispiel der Selbstmordfälle. In: Literaturgeschichte als Profession. Festschrift für Dietrich Jöns, hrsg. von Hartmut Laufhütte unter Mitwirkung von Jürgen Landwehr. Tübingen: Narr, 1993 b (= Mannheimer Beiträge zur Sprach- und Literaturwissenschaft 24), S. 179-202.
- Ecker, Hans-Peter: Blutzeugenschaft als Institution und als „schweres Zeichen“. Zum Zusammenhang von Töten und Lieben in Erzählungen religiöser und politischer Initiations- und Opferrituale. In: Legenden. Geschichte, Theorie, Pragmatik, 2003, S. 33-43.
- Endrass, Elke: Bonhoeffer und seine Richter. Ein Prozess und sein Nachspiel. Stuttgart: Kreuz, 2006.
- Entmilitarisierung und Aufrüstung in Mitteleuropa 1945-1956. Mit Beiträgen von Alexander Fischer u. a. Herford und Bonn: Mittler & Sohn, 1983 (= Vorträge zur Militärgeschichte 4).
- Färber, Konrad Maria: Bayern wieder ein Königreich? Die monarchistische Bewegung nach dem Zweiten Weltkrieg. In: Neuanfang in Bayern 1945-1949, 1988, S. 162-182.

- Fest, Joachim: Staatsstreich. Der lange Weg zum 20. Juli. Berlin: Siedler, 1994.
- Finger, Stefan: Franz Josef Strauß. Ein politisches Leben. München: Olzog, 2005.
- Flügel, Katharina: Einführung in die Museologie. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 3. überarb. Aufl. 2014.
- Friedrich, Jörg: Freispruch für die Nazi-Justiz. Die Urteile gegen NS-Richter seit 1948. Eine Dokumentation. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1983 (= rororo aktuell).
- Fröhlich, Claudia: Freispruch für Bonhoeffers Richter. Personelle Kontinuität als strukturelle Hypothek für die Rechtsprechung in der Bundesrepublik am Beispiel des NS-Juristen und Richters am BGH Ernst Mantel. In: Mit reinem Gewissen, 2011, S. 241-261.
- Giesen, Rolf und Manfred Hobsch: Hitlerjunge Quex, Jud Süß und Kolberg. Die Propagandafilme des Dritten Reichs. Dokumente und Materialien zum NS-Film. Berlin: Schwarzkopf & Schwarzkopf, 2005.
- Gremmels, Christian und Heinrich W. Grosse: Dietrich Bonhoeffer. Der Weg in den Widerstand. Mit Beiträgen von Renate Bethge, Eberhard Bethge, Gaetano Latmiral und Albrecht Schönherr. Gütersloh: Kaiser und Gütersloher Verlagshaus, 2. überarb. und erg. Aufl. 2004.
- Große Bayerische Biographische Enzyklopädie. Hrsg. von Hans-Michael Körner unter Mitarbeit von Bruno Jahn. 3 Bände. München: K. G. Saur, 2005.
- Große Theologen. Hrsg. von Christian Danz. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2006.
- Hagen, Wolfgang: Das Radio. Zur Geschichte und Theorie des Hörfunks – Deutschland/ USA. München: Fink, 2005.
- Handbuch der populären Musik. Geschichte, Stile, Praxis, Industrie. Hrsg. von Peter Wicke und Wieland & Kai-Erik Ziegenrucker. Mainz: Schott, erw. Neuausgabe 2007.
- Haußleiter, August: Der Sturz des „Ochsensepp“. In: Schröder, 1985, S. 89-104.

- Heigl, Peter: Konzentrationslager Flossenbürg in Geschichte und Gegenwart. Unter Mitarbeit von Bénédicte Omont. Regensburg: Mittelbayerische Druck- und Verlags-Gesellschaft, 1989.
- Henkys, Jürgen: Dietrich Bonhoeffers Gefängnisgedichte. Beiträge zu ihrer Interpretation. München: Kaiser, 1986.
- Henkys, Jürgen: Die Gedichte Dietrich Bonhoeffers aus der Haft. In: Dietrich Bonhoeffer – Stationen und Motive auf dem Weg in den politischen Widerstand, 2005, S. 159-176.
- Hettler, Friedrich Hermann: Josef Müller („Ochsensepp“). Mann des Widerstandes und erster CSU-Vorsitzender. Diss. München: Uni-Druck, 1991 (= Miscellanea Bavarica Monacensia. Dissertationen zur Bayerischen Landes- und Münchner Stadtgeschichte; Neue Schriftenreihe des Stadtarchivs München).
- Hoffmann, Peter: Der militärische Widerstand in der zweiten Kriegshälfte (1942-1944/45). In: Der militärische Widerstand gegen Hitler und das NS-Regime 1933-1945, 1984, S. 110-134.
- Hopfgartner, Anton: Kurt Schuschnigg. Ein Mann gegen Hitler. Graz, Wien und Köln: Styria, 1989.
- Keller, Manfred: Von guten Mächten wunderbar geborgen. In: Dietrich Bonhoeffer – Stationen und Motive auf dem Weg in den politischen Widerstand, 2005, S. 185-189.
- Kern, Karl-Hans: Die Geheimnisse des Dr. Josef Müller. Mutmaßungen zu den Morden von Flossenbürg (1945) und Pöcking (1960). Berlin: Frieling, 2000.
- Klee, Ernst: Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945. Frankfurt a. M.: Fischer, 2003.
- Koch, Hans-Jörg: Wunschkonzert. Unterhaltungsmusik und Propaganda im Rundfunk des Dritten Reichs. Mit einem Vorwort von Hans-Ulrich Wehler. Graz: Ares, 2006.
- Köhler, Karl: Der Mittwochskreis beim „Ochsensepp“: Die Union wird geboren. In: Schröder, 1985, S. 67-87.

- Konzentrationslager Flossenbürg 1938-1945. Katalog zur ständigen Ausstellung. Hrsg. KZ-Gedenkstätte Flossenbürg/ Stiftung Bayerische Gedenkstätten. Flossenbürg: KZ-Gedenkstätte, 2008.
- Legenden. Geschichte, Theorie, Pragmatik. Hrsg. von Hans-Peter Ecker. Passau: Rothe, 2003.
- Leibholz-Bonhoeffer, Sabine: vergangen - erlebt - überwunden. Schicksale der Familie Bonhoeffer. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, 1976 (= Gütersloher Taschenbücher Siebenstern 201).
- Leiser, Erwin: „Deutschland, erwache!“ Propaganda im Film des Dritten Reiches. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, erw. Neuauflage 1978 (=rororo aktuell).
- Lexikon des deutschen Widerstandes. Hrsg. von Wolfgang Benz und Walter H. Pehle. Frankfurt a. M.: S. Fischer, 1994.
- Lohmeier, Georg: Joseph Baumgartner. Biographie eines bayerischen Patrioten aus Sulzemoos dargestellt von G. L. München: Süddeutscher Verlag, 1974.
- Maurer, Josef H.: Aus dem Leben und dem politischen Wirken des Dr. Josef Müller (Ochsensepp) 1945-1965. München: Horst Pape, 1967 (= Bayerische Profile 1945-1965 4).
- Mediale Mobilmachung 1. Das Dritte Reich und der Film. Hrsg. von Harro Segeberg. München: Fink, 2004 (= Mediengeschichte des Films 4).
- Metaxas, Eric: Bonhoeffer. Pastor, Agent, Märtyrer und Prophet. Aus dem Englischen von Friedemann Lux. Deutsche Fassung bearb. von Rainer Mayer. Holzgerlingen: SCM, 2011.
- Metzler Lexikon Theatertheorie. Hrsg. von Erika Fischer-Lichte, Doris Kolesch und Matthias Warstat. Stuttgart und Weimar: Metzler, 2005.
- Mit reinem Gewissen. Wehrmachtrichter in der Bundesrepublik und ihre Opfer. Hrsg. von Joachim Perels und Wolfram Wette. Berlin: Aufbau, 2011.
- Moeller, Felix: Der Filmminister. Goebbels und der Film im Dritten Reich. Mit einem Vorwort von Volker Schlöndorff. Berlin: Henschel, 1998.

- Mommsen, Hans: Die Stellung der Militäropposition im Rahmen der deutschen Widerstandsbewegung gegen Hitler. In: Aufstand des Gewissens, 2000, S. 33-47.
- Müller, Ingo: Furchtbare Juristen. Die unbewältigte Vergangenheit unserer Justiz. München: Kindler, 1987.
- Müller, Josef: Bis zur letzten Konsequenz. Ein Leben für Frieden und Freiheit. München: Süddeutscher Verlag, 1975.
- Müller, Klaus-Jürgen: Struktur und Entwicklung der national-konservativen Opposition. In: Aufstand des Gewissens, 2000, S. 89-133.
- Neuanfang in Bayern 1945 bis 1949. Politik und Gesellschaft in der Nachkriegszeit. Hrsg. von Wolfgang Benz. München: Beck, 1988.
- Perels, Joachim: Das juristische Erbe des „Dritten Reiches“. Beschädigungen der demokratischen Rechtsordnung. Frankfurt a. M.: Campus, 1999.
- Pfleiderer, Georg: Karl Barth. Theologie des Wortes Gottes als Kritik der Religion. In: Große Theologen, 2006, S. 233-253.
- Preußen, Louis Ferdinand von: Im Strom der Geschichte. München und Wien: Langen Müller, 3. Aufl. 1984.
- Protestant: das Jahrhundert des Pastors Martin Niemöller. Begleitbuch zur gleichnamigen Ausstellung in Wiesbaden und Berlin im Frühjahr 1992. Mit Beiträgen von Matthias Benad, Karl Herbert und Leonore Siegelewenschkewitz. Hrsg. von Hannes Karnick und Wolfgang Richter im Auftrag der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau. Frankfurt a. M.: Evang. Presseverb. in Hessen und Nassau, 1992.
- Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft. Hrsg. von Hans Dieter Betz u. a. Ungekürzte Studienausgabe. Tübingen: Mohr Siebeck, 4., völlig neu bearb. Aufl. 1998.
- Richardi, Hans-Günter: SS-Geiseln in der Alpenfestung. Bozen: Edition Raetia, 2005.
- Schlabrendorff, Fabian von: Offiziere gegen Hitler. Nach einem Erlebnisbericht von F. v. S. bearb. und hrsg. von Gero von S. Gaevernitz. Frankfurt a. M. und Hamburg: Fischer, 1959 (= Bücher des Wissens 305).

- Schlabrendorff, Fabian von: Begegnungen in fünf Jahrzehnten. Tübingen: Wunderlich, 1979.
- Schmidt, Jürgen: Martin Niemöller im Kirchenkampf. Hamburg: Leibniz, 1971 (= Hamburger Beiträge zur Zeitgeschichte 8).
- Schmitz, Florian: „Nachfolge“. Zur Theologie Dietrich Bonhoeffers. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2013 (= Forschungen zur systematischen und ökumenischen Theologie 138).
- Schreiber, Matthias: Martin Niemöller. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 1997 (= rowohlts monographien).
- Schröder, Michael: Bayern 1945: Demokratischer Neubeginn. Interviews mit Augenzeugen. München: Süddeutscher Verlag, 1985.
- Siebenmorgen, Peter: Franz Josef Strauß. Ein Leben im Übermaß. München: Siedler, 2015.
- Siegert, Toni: 30000 Tote mahnen! Die Geschichte des Konzentrationslagers Flossenbürg und seiner 100 Außenlager von 1938 bis 1945. Weiden: Taubald'sche Buchhandlung, 1984.
- Skriebeleit, Jörg: Erinnerungsort Flossenbürg. Akteure, Zäsuren, Geschichtsbilder. Göttingen: Wallstein, 2010.
- Steininger, Rolf: Wiederbewaffnung. Die Entscheidung für einen westdeutschen Verteidigungsbeitrag: Adenauer und die Westmächte 1950. Erlangen, Bonn und Wien: Straube, 1989.
- Stöber, Rudolf: Mediengeschichte. Die Evolution „neuer“ Medien von Gutenberg bis Gates. Eine Einführung. Band 2: Film – Rundfunk - Multimedia. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag/ GWV Fachverlage, 2003 (= Studienbücher zur Kommunikations- und Medienwissenschaft).
- Strauß, Franz Josef: Die Erinnerungen. Berlin: Siedler, 1989.
- Streitle, Peter: Die Rolle Kurt von Schuschnigg im österreichischen Abwehrkampf gegen den Nationalsozialismus (1934-1936). Diss. München 1986. München: tuduv, 1988 (= tuduv-Studien, Reihe Politikwissenschaften 28).

- Strohm, Christoph: Theologische Ethik im Kampf gegen den Nationalsozialismus. Der Weg Dietrich Bonhoeffers mit den Juristen Hans von Dohnanyi und Gerhard Leibholz in den Widerstand. München: Kaiser, 1989 (= Heidelberger Untersuchungen zu Widerstand, Judenverfolgung und Kirchenkampf im Dritten Reich 1).
- Tietz, Christiane: Dietrich Bonhoeffer. Theologie im Widerstand. München: Beck, 2013 (= C. H. Beck Wissen).
- Topographie des Terrors. Gestapo, SS und Reichssicherheitshauptamt auf dem „Prinz-Albrecht-Gelände“. Eine Dokumentation. Hrsg. von Reinhard Rürup. Berlin: Willmuth Arenhövel, 8. Aufl. 1991.
- Uberschär, Gerd R.: Ansätze und Hindernisse der Militäropposition gegen Hitler in den ersten beiden Kriegsjahren (1939-1941). In: Der militärische Widerstand gegen Hitler und das NS-Regime 1933-1945, 1984, S. 81-109.
- Uberschär, Gerd R.: Für ein anderes Deutschland. Der deutsche Widerstand gegen den NS-Staat 1933-1945. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch Verlag, 2006.
- Vogel, Thomas: Die Militäropposition gegen das NS-Regime am Vorabend des Zweiten Weltkriegs und während der ersten Kriegsjahre (1939 bis 1941). In: Aufstand des Gewissens, 2000, S. 187-222.
- Waidacher, Friedrich: Museologie – knapp gefasst. Mit einem Beitrag von Marlies Raffler. Wien, Köln und Weimar: Böhlau, 2005 (= UTB 2607).
- Wicke, Peter: Von Mozart zu Madonna. Eine Kulturgeschichte der Popmusik. Leipzig: Kiepenheuer, 1998.
- Wind, Renate: Dem Rad in die Speichen fallen. Die Lebensgeschichte des Dietrich Bonhoeffer. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2. Aufl. 2003 (= Gütersloher Taschenbücher 449).
- Zdral, Wolfgang: Die Hitlers. Die unbekannte Familie des Führers. Frankfurt a. M. und New York: Campus, 2005.
- Ziegler, Philip G.: Eschatology and Secularity in the Late Writings of Dietrich Bonhoeffer. In: Dietrich Bonhoeffers Theologie heute. Ein Weg zwischen Fundamentalismus und Säkularismus? / Dietrich Bonhoeffer's

Theology Today. A Way between Fundamentalism and Secularism?,
2009, S. 124-138.

6. Materialien

6.1 Von Bernhard Setzwein verwendete Quellen

Primärliterarische Grundlage

6-bändige Werkausgabe "Dietrich Bonhoeffer Auswahl". Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2006.

Dietrich Bonhoeffer: Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 20. Aufl., 2010.

Bonhoeffer-Biografien

Bethge, Eberhard: Dietrich Bonhoeffer. Eine Biographie. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 1968.

Marsh, Charles: Dietrich Bonhoeffer. Der verklarte Fremde. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2015.

Metaxas, Eric: Dietrich Bonhoeffer. Pastor, Agent, Märtyrer und Prophet. Holzgerlingen: Hänssler im SCM-Verlag, 4. durchgesehene Aufl., 2012.

Schlingensiepen, Ferdinand: Dietrich Bonhoeffer 1906-1945. Eine Biographie. München: dtv, 2. Aufl., 2011.

Wind, Renate: Dem Rad in die Speichen fallen. Die Lebensgeschichte des Dietrich Bonhoeffer. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 7. Aufl., 2011.

Eine Art Bildbiographie

Bethge, Eberhard, Renate Bethge und Christian Gremmels: Dietrich Bonhoeffer. Bilder aus seinem Leben. München: Chr. Kaiser Verlag, 1986.

Zwei Sammelbände mit Aufsätzen unterschiedlicher Autoren

Mayer, Rainer u. Peter Zimmerling (Hrsg.): Dietrich Bonhoeffer. Mensch hinter Mauern. Theologie und Spiritualität in den Gefängnisjahren. Gießen/ Basel: Brunnen Verlag, 1993.

Zimmermann, Wolf-Dieter (Hrsg.): Begegnungen mit Dietrich Bonhoeffer. Ein Almanach. München: Chr. Kaiser Verlag, 1964.

Eine wichtige Detailstudie noch

Schminck-Gustavus, Christoph U.: Der "Prozeß" gegen Dietrich Bonhoeffer und die Freilassung seiner Mörder. Bonn: Verlag J. H. W. Dietz Nachfolger, 1995.

Zu Ochsensepp, FJ Strauß und Gründung der CSU

Hettler, Friedrich Hermann: Josef Müller – Mann des Widerstandes und erster CSU-Vorsitzender, München: Schriftenreihe des Stadtarchivs München, 1991 (= Miscellanea Bavarica Monacensia Band 155).

Kern, Karl-Hans: Die Geheimnisse des Dr. Josef Müller. Mutmaßungen zu den Morden von Flossenbürg (1945) und Pöcking (1960). Berlin: Frieling Verlag, 2000.

Müller, Josef: Bis zur letzten Konsequenz. Ein Leben für Frieden und Freiheit. München: Süddeutscher Verlag, 1975.

Schröder, Michael (Hrsg.): Bayern 1945: Demokratischer Neubeginn. Interviews mit Zeitzeugen. München: Süddeutscher Verlag, 1985.

Strauß, Franz Joseph: Die Erinnerungen. Berlin: Siedler Verlag, 1989.

6.2. Interview der Herausgeber mit Bernhard Setzwein

Herausgeber: Deinem Stück „Später Besuch“ liegt – wie manch anderem Deiner Dramen – ein konkreter Auftrag zugrunde. Könntest Du uns bitte etwas zum Zustandekommen dieses Auftrags, zu seinem Anlass und Zweck sagen, wobei uns natürlich auch interessiert, welche konkreten Vorgaben mit dem Auftrag verbunden waren.

Bernhard Setzwein: Die allerersten Gedankenspiele zu einem Theaterstück über Dietrich Bonhoeffer sind wohl schon 2012 oder 2013 entwickelt worden. Und zwar zwischen Matthias Winter, damals noch Intendant des Landestheaters Oberpfalz, und Herbert Sörgel, Pfarrer in Flossenbürg sowie zuständig für die evangelische Gedenkstättenarbeit dort vor Ort. Am Anfang stand der vage Wunsch, auch in Flossenbürg Theater spielen zu wollen ... es gibt dort ja eine sehr imposante Burgruine. Und da das Landestheater Oberpfalz unter anderem schon seit Jahrzehnten auch die Leuchtenburg

nahe Vohenstrauß bespielt, wurde ihm wohl eine gewisse Kompetenz in solchen Dingen zugestanden. Gleichzeitig war klar – ich weiß das alles nur aus Erzählungen von Matthias Winter, weil ich bei diesen ersten Gesprächen nicht dabei war –, daß man sich von den üblichen Themen solcher Freilichtspiele, die ja sehr oft im Mittelalter angesiedelt sind, abheben wollte. So kam man dann wohl auf den Stoffkomplex KZ, Kriegsende, Dietrich Bonhoeffer. Ob anfänglich sogar daran gedacht war, das Stück unter freiem Himmel auf dem Gelände der KZ-Gedenkstätte aufzuführen, kann ich nicht mehr sagen. Ich weiß nur, daß sehr bald auch der Leiter der Gedenkstätte, Dr. Jörg Skriebeleit, in die Planungen eingebunden wurde. Er hat das Projekt vehement unterstützt und uns darauf aufmerksam gemacht, daß man gerade dabei war, das ehemalige Offizierskasino neu zu gestalten und es dort auch einen Veranstaltungssaal geben würde, in dem das Stück gezeigt werden könnte. Und so kam es letzten Endes zur Uraufführung des Stückes exakt an dem Ort, wo sich die Mörder Dietrich Bonhoeffers und der anderen Widerstandskämpfer nach ihrer Schandtat zum Essen zusammengesetzt haben dürften. Mich hat Matthias Winter schon sehr früh gefragt, ob ich mir vorstellen könne, das Stück zu schreiben. Sein Vertrauen rührte wohl daher, daß wir wenige Jahre zuvor die allererste Uraufführung des Landestheaters realisiert hatten, ein Stück über den letzten Scharfrichter Bayerns, Johann Reichhart. Wenn man bedenkt, daß er derjenige war, der die Geschwister Scholl hingerichtet hat, sieht man die thematische Verwandtschaft der Stücke. Ja, zusammen mit meinem noch früheren Stück „Watten Wagner Wichs“ bilden die drei sogar eine Art Trilogie, würde ich sagen.

Der Aufführungsort, die KZ-Gedenkstätte Flossenbürg, ist mit Sicherheit ein höchst ungewöhnlicher Ort für Theateraufführungen, obwohl man weiß, dass die Nazis sich nicht gescheut haben, in ihren Vernichtungslagern dergleichen zu organisieren. Was bedeutete für Dich beim Schreiben Deines Textes das Wissen, dass dieses Stück in einem ehemaligen Lager aufgeführt werden sollte?

Bernhard Setzwein: Dieser Gedanke hat nicht nur mich als Autor beschäftigt, sondern auch Uraufführungsregisseur Till Rickelt sowie die Schauspieler. Für die war das vielleicht sogar eine noch größere Herausforderung. Sie mußten ja tatsächlich ihre Arbeit gewissermaßen in unmittelbarer Sichtweite zu dem Ort tun, wo diese Bestialitäten von statten gingen. Ich saß immerhin noch daheim an meinem Schreibtisch. Der Todeszellentrakt in Flossen-

bürg ist ja noch erhalten und die Stelle, wo diese grausamen Strangulierungen stattfanden, ebenso. Ich denke, da muß man nicht viele Worte darüber verlieren, daß solche ‚Rahmenbedingungen‘ einen, sowohl beim Schreiben als auch beim Spielen, natürlich dazu verpflichten, die Arbeit mit der denkbar größten Ernsthaftigkeit und eben Bewußtheit, wo man sich befindet, anzugehen. Mätzchen, in welche Richtung auch immer, verbieten sich da einfach. Gleichzeitig hatten wir eine gewaltige Chance, nämlich ein starkes Zeichen zu setzen. Daß wir dabei nicht völlig versagt haben, entnehme ich einer Zuschaueräußerung unmittelbar nach Ende der Premierenvorstellung. Die Person meinte, die Tatsache, daß hier an genau dieser Stelle 70 Jahre später Dietrich Bonhoeffer in dieser Art und Weise gedacht werden kann, sei eine Art Rückeroberung des Ortes und – wenn man pathetisch werden will – seiner Aura.

Sind für Dich generell beim Verfassen von Theaterstücken die klassischen ‚drei Einheiten‘ ein Thema, das Dich beschäftigt? Wir kommen auf diese Frage, weil im vorliegenden Stück die ‚Einheit der Handlung‘ dadurch in Frage gestellt scheint, dass einerseits Bonhoeffers persönlicher Weg in den Widerstand vor 1945 verfolgt wird, andererseits aber auch die politischen Überlegungen Müllers nach Kriegsende zum Aufbau einer neuen Partei für ein neues, demokratisch verfasstes Staatswesen wichtig erscheinen.

Bernhard Setzwein: Manchmal spielen ja ganz handfeste, praktische Gründe eine gar nicht unwesentliche Rolle dabei, wie ein Stück sich aufbaut, wie es angelegt ist. In diesem Falle war uns klar: Es sollte, ja mußte eine kleine Produktion werden. Ausgefeilte Bühnentechnik würde zum Beispiel nicht vorhanden sein. Das heißt, es war klar: Wenig Bühnenumbau, wenig Requisiten, ganz wenige Rollen. Auch sollte das Ganze ja möglichst auf Gastspielreise gehen können, was ja dann auch realisiert wurde. Auch von daher also: wenig Aufwand. Gleichzeitig wollte ich dennoch eine gewisse Flexibilität haben in der Möglichkeit unterschiedliche Szenarien zu behaupten: die Szenen, die im KZ spielen, während der Gefangenentransporte, in Müllers Wohnung. Eigentlich spielt ja alles dort. Da es aber eine Art Traumgeschehen ist, auch wieder nicht. Oder anders gesagt: Es sind Ausflüge möglich. Traumflüge.

Das klingt jetzt schon ein wenig nach Gretchen, berührt unseres Erachtens aber eine wichtige dramaturgische Frage: Wie hältst Du’s, lieber Bernhard, mit dem ‚Realismus‘? Da wir Dein Gesamtwerk kennen, unterstellen

wir (bestimmt zu Recht!?), dass Dir ein ‚realistisches Weltverhältnis‘ Deiner literarischen Texte und eine entsprechende gesellschaftspolitische ‚Relevanz‘ zentrale Anliegen sind; aber wie verträgt sich damit die ‚surreale‘ Fiktion, dass der tote Bonhoeffer nach dem Krieg seinem ehemaligen Widerstandskollegen, der dank glücklicher oder vielleicht auch problematischer Umstände das Dritte Reich überlebt hat, lebhaftig erscheinen darf?

Bernhard Setzwein: Es geht mir – übrigens auch in dem schon erwähnten Stück über den Henker Reichhart – weniger um ein möglichst realistisches Abbilden bestimmter Lebensläufe ... -verläufe, sondern eher um das Heraus Schälen eines gewissen Grundproblems, einer schicksalshaften Entscheidungssituation. Um das Exemplarische an einer bestimmten Biographie. Um Grundfragen des Sich-verhaltens. Die auch auf andere Lebensumstände, andere Zeiten anzuwenden sind. Und im Grunde stelle ich in all meinen Arbeiten immer nur etwas zur Diskussion: Da hat sich einer so und so verhalten. Wie finden wir das? Wie würden wir in vergleichbarer Lage agieren? Mit dem Bewerten halte ich mich ganz bewußt zurück. Das soll der Zuschauer oder Leser selber tun. Das heißt: Er MUSS es letzten Endes tun. Das wäre doch sehr dumm, wenn ihm das der Autor oder der Regisseur oder sonst wer abnehmen würde. Ich stelle Fragen, die Antworten muß der Zuschauer sich selbst geben. Oder auch nur die Fragen noch genauer präzisieren, wenden, von allen Seiten her betrachten. Manches ist ja auch schlicht unbeantwortbar. Zum Beispiel, wie hätte ich mich verhalten in einer Situation wie der, in der der Ochsenhepp plötzlich für Bonhoeffer gehalten wird. Stücke, Literatur überhaupt sind ja auch das Angebot an den Rezipienten, spielerisch – allerdings in einem sehr ernsten Spiel – Handlungsweisen durchzuprobieren. All dies hat mich zu dem ... ich würde nicht sagen surrealen, sondern spielerischen Grundeinfall meines Stückes gebracht: Da treffen sich ein Toter und ein Lebender und diskutieren in denkbar härtester Weise, wie es dazu kommen konnte, daß der eine noch am Leben ist, der andere aber nicht.

Inwieweit ist „Später Besuch“ ein analytisches Drama und bewegt sich im Paradigma eines „Ödipus“?

Bernhard Setzwein: Solche Zuordnungen sind mir zu schematisch. Wenn ich die Bewegung des Stückes beschreiben müßte, würde ich sagen: Es bewegt sich auf diesen denkbar gräßlichen, abscheulichen Moment der Er-

mordung Bonhoeffers zu und dann wieder davon weg. Und zwar aus sehr weiter Ferne darauf zu und dann wieder in diese weite Ferne zurück. Die weite Ferne heißt: Früh- und Gründungsphase der Bundesrepublik, in der man von all dem, was da passiert war, nichts mehr wissen wollte. Insofern kein klassisches analytisches Drama, wo die entscheidende Situation ja in der Vorgeschichte liegt. Bei mir liegt sie im Zentrum.

Ganz nebenbei reißt Du ja auch eine nicht unwichtige Frage der zeitgenössischen theologischen Bonhoeffer-Rezeption an, ob der ein ‚Heiliger‘ sei. Kann der Umstand, dass Bonhoeffer in Deinem Stück als Hingerichteter (d. h. gewissermaßen als ‚Märtyrer‘ der wahren Kirche) wieder unter Lebendigen in Erscheinung treten kann, auch als kleine Legenden-Parodie verstanden werden? (Wir betonen hier das Wörtchen „auch“, weil wir davon ausgehen, dass es bei der Wiederkehr Bonhoeffers in der Hauptsache um anderes, metaphorisch zu Verstehendes geht, z. B. um die Auseinandersetzung mit Schuld.)

Bernhard Setzwein: Heroisierung, ganz egal welche Person betreffend, ist nun überhaupt nicht meine Sache. Übrigens war es auch dezidiert ein Anliegen der Auftraggeber, insbesondere auch von Pfarrer Sörgel, Bonhoeffer nicht in unangemessener Weise zu idealisieren. Es fällt dann immer die Formulierung von „ihn menschlich darstellen“. Aber das scheint mir eh eine Tautologie zu sein. Natürlich ist der Mensch menschlich darzustellen, wie auch sonst. Ein Mensch, der auch schwach und widersprüchlich dargestellt ist, der sich aber dann dennoch zu einer ganz klaren, mutigen Haltung durchringt, ist doch viel überzeugender als ein von Anfang an perfekter Held.

Hattest Du eigentlich schon vor diesem Stück ein ‚Verhältnis‘ zu Dietrich Bonhoeffer? Und weiter gefragt: Hat sich Deine Einstellung zu Bonhoeffer während des Recherche- und Schreibprozesses verändert?

Bernhard Setzwein: Ich hatte mich, bis mir der Stückauftrag erteilt wurde, nicht näher mit ihm beschäftigt. Ich wußte so viel wie jeder halbwegs Interessierte, insbesondere an dieser Zeitspanne Interessierte. Da ich kein besonders festgefügt Bild von ihm hatte, war es auch nicht notwendig, es in entscheidenden Teilen zu ändern.

Wir müssen nicht darüber reden, dass Maria von Wedemeyer für Dietrich Bonhoeffer in den letzten Monaten seines Lebens eine ungeheuer wichtige

Bezugsfigur gewesen ist; in Deinem Stück ist sie darüber hinaus aber auch eine literarische Figur und kann vom Leser/ Zuschauer dementsprechend auch in intertextuellen Paradigmen verortet werden. Unseres Erachtens bieten sich zwei biblische Vorbilder an, die Christus auf seinem Passionsweg (zu dessen wegweisendem Vorbild sich Dietrich Bonhoeffer ja explizit bekannte!) begleitet haben: Maria und – mehr noch – Maria Magdalena. Hattest Du auch solche Parallelen vor Augen?

Bernhard Setzwein: Nicht bewußt, aber sie bieten sich natürlich an. An Maria von Wedemeyer hat mich vor allem fasziniert, in wie jungen Jahren sie bereits diesen sehr klaren, unbestechlichen Blick hatte und welchen Mut auch. Ich meine, durch halb Deutschland ihrem Geliebten hinterher zu reisen, um ihn in irgendeinem KZ aufzuspüren, und das noch dazu im totalen Chaos der letzten Kriegswochen, da gehört schon allerhand dazu.

Haben inzwischen eigentlich kirchliche Kreise auf Dein Stück reagiert?

Bernhard Setzwein: Nein. Nicht in nennenswerter Weise.

Hätten wir Dir noch eine andere Frage stellen sollen?

Bernhard Setzwein: Daß Josef Müller weitgehend ausgespart wurde, wundert mich. Er ist dramaturgisch gesehen sicherlich die interessanteste Person. Als er mir bei der Recherche erstmals ins Blickfeld geriet, und vor allem als ich dann von dieser Beinahe-Verwechslung in Flossenbürg erfuhr, stand innerhalb kürzester Zeit das ganze Stück fertig in meiner Vorstellung da. Ich habe den Eindruck, daß es bei Josef Müller noch etliche dunkle Flecken aufzuarbeiten gäbe. Meines Wissens ist ja auch nach wie vor nicht sein kompletter Nachlaß einzusehen. Jedenfalls habe ich eine biographische Studie über ihn gelesen, die das vor Jahren bemängelte. Ein extrem kundiger und mich nachdenklich stimmender Gesprächspartner war Siegfried Kratzer, Leiter des Evangelischen Bildungswerkes in Amberg. Er sieht die Person von Josef Müller äußerst kritisch und hegt den Verdacht, der Ochsensepp könnte Bonhoeffer verraten haben, um die eigene Haut zu retten. Auffällig ist, daß er Flossenbürg noch einmal lebend verließ, während die anderen hingerichtet wurden. Erst vor kurzem habe ich eine Nichte von Josef Müller kennengelernt, die auch kein günstiges Bild von ihm in Erinnerung hatte. Das sind allerdings subjektive Eindrücke, Spekulationen, die allerdings auf Indizien gründen. Wirklich handfest belegen läßt sich das nicht. Aber, wie gesagt, vielleicht lohnte sich hier das weitere Nachfragen.

Nicht unbedingt Nachfragen bei mir. Ich habe ja auch kein abschließendes Urteil. Ich konnte nur, wie bereits gesagt, versuchen, Fragen aufzuwerfen.

Ganz herzlichen Dank für dieses Interview!

6.3 Rezensionen zu Aufführungen

6.3.1 Peter Geiger: Am Leben hängen. (Bonhoeffer-Premiere des LTO)

Das Landestheater Oberpfalz (LTO) zeigt in der Gedenkstätte Flossenbürg mit Bernhard Setzweins "Später Besuch" ein atemberaubendes Stück über die christlichen Widerständler Josef Müller, der überlebte, und Dietrich Bonhoeffer, der am Premierentag vor 71 Jahren hingerichtet wurde.

Der Oberpfälzer Schriftsteller erzählt mit "Später Besuch" nicht nur das Schicksal zweier Männer nach. Ganz nebenbei, und im Verlauf dieses nächtlichen Dialogs immer drängender, rückt die moralische Gretchenfrage in den Fokus: Inwieweit nämlich der Einzelne Verantwortung trägt für den Anderen, auch und gerade vor dem Hintergrund eines völlig außer Kontrolle geratenen und zutiefst inhumanen Justizapparates.

Der Staatsrechtler Carl Schmitt war ganz bestimmt alles andere als ein angenehmer Zeitgenosse: Im Sommer 1934, die Nazis hatten ihre innerparteilichen Konkurrenzkämpfe soeben per Mord entschieden, urteilte er: "Der Führer schützt das Recht!" Dennoch stammt von ihm ein bemerkenswerter Satz, der auch als Motto über Setzweins theatraler Auseinandersetzung mit dem Tod des Theologen Dietrich Bonhoeffer und dem gleichzeitigen Weiterleben von CSU-Mitbegründer Josef Müller bilden könnte: "Das Normale beweist nichts, die Ausnahme beweist alles!"

Nicht nur mit Realitäten

Natürlich lässt sich Setzwein zunächst vom Biografischen leiten und von dem, was von Historikern quellenteknisch gesichert wurde: Dass mit Bonhoeffer die Galionsfigur des protestantischen Widerstands im Konzentrationslager Flossenbürg inhaftiert war – und dass ihm mit Müller quasi ein Pendant der katholischen Seite gegenüber saß. Dass der eine zum Tod verurteilt wurde und dass der andere, der "Ochsensepp" genannte Josef Müller,

als KZ-Überlebender zum Mitbegründer der CSU aufsteigen kann. Hielte sich der Autor an die bloßen Fakten, er wäre nur ein Journalist. Aber der seit fast 30 Jahren in Ostbayern lebende Schriftsteller, er handelt eben nicht nur mit Realitäten!

Ganz nebenbei ist er auch ein findiger Romancier und vor allem: ein Dramatiker. Setzwein ist ausgestattet mit jenem Gen, das es ihm gestattet, seiner Fantasie freien Lauf zu lassen, ohne dabei im bloß Fantastischen zu landen. Nein, gerade weil er Bonhoeffer und Müller zu einem Treffen zusammenführt, das so nie stattgefunden haben kann (ein Toter trifft den Überlebenden), entfaltet dieses Spiel seine so überwältigende und parabelhafte Wirkung.

Müller sitzt alleine in der Zelle. Der SS-Scherge (fast zu laut, um Angst zu verbreiten: Adrian Stuhlfelner) glaubt, in ihm Bonhoeffer gefunden zu haben. Müller aber beharrt in dieser Ausnahmesituation auf seiner wahren Identität. Natürlich hängt er am Leben, geht nicht das (ohnein recht aussichtslose) Risiko ein, durch den eigenen Tod den anderen zu schützen. Er bewirkt so, dass Bonhoeffer, nach einer Irrfahrt durch den Bayerischen Wald, doch noch gefunden – und gehängt wird.

Die von Setzwein erdachte nächtliche Begegnung freilich muss als Kammerspiel unter der Schädeldecke eines Einzelnen verstanden werden: Den Ochsen-sepp, der sich gerade mit dem sehr jungen und agilen Franz Josef Strauß hinunterstreiten muss (wir hören die Stimme des nachmals größten Bayernbazis aus dem Off), ihn verfolgt sein schlechtes Gewissen. Aber Setzwein sei Dank sind wir weder im Beichtstuhl noch im Gerichtssaal gelandet: Der Dialog der beiden Protagonisten kreist um die Kernfragen von Moral, von Schuld und Verantwortung – und ist gleichzeitig unendlich spannend.

Bühne mitten im Saal

Verantwortlich dafür sind nicht nur die beiden vom Landestheater „gecasteten“ Schauspieler Hannes Hoffmann (sehr überzeugend als ewig fragender Bonhoeffer; und an seiner Seite seine Braut Maria, tiefgläubig gespielt von Doris Hofmann) und Gernot Ostermann (ein hemdsärmeliger, zupackender und pragmatischer Ochsen-sepp), sondern auch die Idee von Regisseur Till Rickelt, die Bühne im Zentrum des Saals im ehemaligen SS-Kasinos zu positionieren: So blickt das Publikum von zwei Seiten auf das ernste Spiel

des toten Protestanten und des überlebenden Katholiken. Und schafft die Ausnahmesituation, dass dieser eineinhalbstündige Diskurs nicht nur lehrreich, sondern auch unterhaltend geführt wird. Für die berührende Inszenierung gibt es zu recht langanhaltenden Applaus.

Quelle: Onetz. Wir. Leben. 10.04.2016. Oberpfalz. Abrufbar unter: <https://www.onetz.de/flossenbuerg/kultur/bonhoeffer-premiere-des-lto-am-leben-haengen-d1658503.html>; zuletzt am 14.07.2017.

6.3.2 Johann Reitmeier: Was uns zwei Aufrechte heute sagen. (Rezension zur Aufführung in Waldmünchen am 20. November 2016)

Waldmünchen. „Geschluckt“ wurde viel an diesem packenden Theaterabend in der Aula der Jugendbildungsstätte Waldmünchen. Zunächst auf der, in den Zuschauerraum mittig improvisierten Bühne durch einen der Hauptprotagonisten des Setzwein-Stückes „Später Besuch – Dietrich Bonhoeffer Redivivus“ – den Josef Müller, vulgo „Ochsensepp“. Darsteller Gernot Ostermann hatte dabei literweise „Schwarztee-Cognac“ zu vertilgen. Viel bedeutsamer war aber das tapfere Hinunterschlucken tiefer Betroffenheit so mancher Zuschauer angesichts des tragischen Geschehens im Stück.

Stück überzeugt durch Dichte

Setzweins Theaterstück handelt zwar in den ersten Jahren der neu entstehenden Republik nach dem Zusammenbruch und dem Desaster Weltkrieg II. Aber: Die Fragen, die es aufwirft nach menschlicher Schuld und Nichtschuld, nach Zuweisungen und Irrtümern, nach historischen Tatsachen, nach Moral und Integrität, Würde und Verführbarkeit, sind unbedingt aktuell. So gesehen ist das Stück niemals als historisch vergangen und abgearbeitet zu sehen. Alle Figuren darin sind zeitlos, ihre Tragik könnte sich auch heute so darstellen. Über die überragende literarische und dramaturgische Qualität des Theaterautors Bernhard Setzwein kann es ohnehin keinen Zweifel geben.

Bevor auf die Handlung des Stückes und die zugrundeliegenden Vorgänge einzugehen ist, sei die Inszenierung selbst – von der Regie beginnend (der junge blitzgescheite Regisseur Till Rickelt), auch die wie selbstverständlich wirkenden und deshalb so außergewöhnlich professionell erschei-

nenden Tricks und Theater-Einrichtungen erwähnt. Dazu füllte eine exzellente Schauspielerriege die komplexe Setzwein-Handlung mit Leben, das jeder Hauptstadtbühne Ehre gemacht hätte. Man kommt mit nur wenigen Requisiten und Darstellern aus, was der ungeheuren Dichte des Stückes gut tut.

Zum Teil sind sie entweder direkt am Landestheater Oberpfalz im Engagement – Doris Hofmann als zutiefst berührende Maria von Wedemeyer, die dem Begriff „Würde“ ein Gesicht verleiht – und Adrian Stuhlfelner, der den brutalen Schergen mit der Gewissenlosigkeit und Arroganz derer spielt, denen plötzlich Macht zuwächst. Der aus dem Off gesprochene Franz Josef Strauß trifft dessen unverwechselbaren Duktus auch gut, sogar ein wenig sarkastischen Humor mag man entdecken.

Ein Philosoph und ein Mann der Tat

Die zwei Hauptdarsteller wurden für dieses Stück extra „gecastet“: Hannes Hoffmann als durch und durch integerer, stets Fassung bewahrender und philosophisch-kluger Pastor Dietrich Bonhoeffer und, als Mann der Tat mit vielen Facetten und „Pragmatiker mit Ehre und Würde“ – Josef Müller, später berühmt geworden als „Ochsensepp“ und Gründer der CSU.

Doch zur Handlung: Durch ihre moralische Haltung und die daraus resultierenden Regime-Zwangsmaßnahmen stehen sich der Pazifist und gläubige Pastor Bonhoeffer als nächtliche Erscheinung und der vom konservativen christlichen Weltbild geprägte verdiente Frontoffizier, der Katholik Josef Müller gegenüber. In der Handlung wird klar, dass, warum und wie der eine – Bonhoeffer – den Schergen zum Opfer fiel und der andere – Müller – dem grausamen Tod entkam. „Redivivus“: Bonhoeffer erscheint dem gerade als Macher und pragmatischer Demokrat mit Visionen fußfassenden „Ochsensepp“ quasi als Wiedergänger, als Auferstandener.

Tatsächlich argumentieren sich Bonhoeffer und „Ochsensepp“ um ihr Gewissen herum. Der Real-Visionär Müller glaubt an einen Wiederbeginn nach der Katastrophe, der „Geist Bonhoeffers“ ist für ihn moralische Instanz und „lebendige Erinnerung“ an die furchtbare Zeit. In den Disputen darüber wechseln beide sowohl die Sitzgelegenheiten als auch die Positionen der Standpunkte und Argumente – ein dramaturgisch geschickt arrangiertes Spiel.

Tiefe Emotionen statt Moralismus

Jetzt kommt eine neue Ebene in die Handlung hinein: Beide berichten darüber, wie ihre „Reise“ in die Todeszellen in Flossenbürg vonstatten ging. Wie sie isoliert wurden, immer wieder neue Hoffnung schöpften, wechselnd in Zuversicht, Verzweiflung und Resignation versanken und wie sie damit umgingen. Jetzt erscheint mit Maria von Wedemeyer, der jungen Verlobten und großen Liebe Bonhoeffers eine ebenfalls historisch verbürgte Figur.

Ihre Gegenüberstellung mit dem geliebten Mann beim letzten Besuch im Berliner Gefängnis Hohenschönhausen und ihre Briefwechsel fassten schon hart ans Gemüt des Publikums. Die intensive Darstellung Marias durch Doris Hofmann berührte ganz besonders.

Bernhard Setzweins Stück ist, ohne Umschweife gesagt, bestes Volkstheater und ein Lehrstück „ohne den erhobenen Zeigefinger“. Es spricht den Wahrheitssinn der Menschen ebenso an, wie es sich die tiefen Emotionen nicht verkneift. Es schaut nicht weg. Und es zeigt auf, dass wohl Jeder von uns darüber nachdenken muss, wo er steht und warum man seine persönliche Haltung finden und zeigen sollte. Und was es auch noch auszeichnet, ist diese fesselnde Unmittelbarkeit. Es lässt den Zuschauer nicht aus, nicht ein Moment, man kann sich dieser Dichte nicht entziehen.

Quelle: Mittelbayerische Zeitung, Bayerwald-Echo, 22. November 2016, S. 29.

Wir haben zu danken

Für eine enge, effektive und in jeder Hinsicht vertrauensvolle Zusammenarbeit bei vielen Fragen und Problemen danken wir Bernhard Setzwein, Peter Geiger und Johann Reitmeier bzw. die Mittelbayerische Zeitung haben uns freundlicherweise ihre Rezensionen zur Premiere bzw. einer Aufführung in Waldmünchen zum Abdruck freigegeben. Allen Beiträgern und Unterstützern gilt unser herzlicher Dank!

Bisher erschienene Bände der Bamberger Texte für Bühne und Film

- Band 1: Bernhard Setzweins *Sahira oder Heinz vom Steins Fahrt ins Morgenland* herausgegeben, kommentiert, erläutert und mit Materialien versehen von Hans-Peter Ecker, 2014.
- Band 2: Bernhard Setzwein: *Fremde Stimmen*. Herausgegeben, kommentiert, erläutert und mit Materialien versehen von Hans-Peter und Kirsta Viola Ecker, 2015.
- Band 3: Bernhard Setzwein: *HRABAL und der Mann am Fenster*. Herausgegeben, kommentiert, erläutert und mit Materialien versehen von Hans-Peter und Kirsta Viola Ecker, 2015.
- Band 4: Miro Gavran: *Eiscreme* und *Bier*. Herausgegeben, übersetzt, kommentiert, erläutert und mit Materialien versehen von Tihomir Glowatzky, 2016.
- Band 5: Sigmund von Birken: *Psyche*. Herausgegeben, kommentiert, erläutert und mit Materialien versehen von Hans-Peter Ecker, Kirsta Viola Ecker und Ralf Schuster, gewidmet Hartmut Laufhütte zum 80. Geburtstag, 2017.
- Band 6: Bernhard Setzwein: *Später Besuch. Dietrich Bonhoeffer redivivus*. Herausgegeben, kommentiert, erläutert und mit Materialien versehen von Hans-Peter und Kirsta Viola Ecker, 2017.



University
of Bamberg
Press

Der sechste Band der Reihe „Bamberger Texte für Bühne und Film“ (BTBF) präsentiert eine kommentierte und mit Materialien versehene Edition von Bernhard Setzweins Drama SPÄTER BESUCH – DIETRICH BONHOEFFER REDIVIVUS (UA 2016, Landestheater Oberpfalz). Das nachfolgend abgedruckte Stück ist als Auftragswerk für einen höchst ungewöhnlichen Spielort entstanden – die KZ-Gedenkstätte Flossenbürg. Dort wurden am 9. April 1945, einen Monat vor dem Ende des Dritten Reichs, prominente Akteure des militärischen Widerstands gegen Hitler, unter ihnen der protestantische Theologe Dietrich Bonhoeffer, auf eine besonders perfide Art und Weise hingerichtet.

Setzweins Theaterstück belässt es nun nicht bei der Erinnerung an diese Vorgänge, sondern beleuchtet auch deren Ursachen und Folgen. Indem es mit Bonhoeffer und Josef Müller zwei Weggefährten des politischen Widerstands nach Kriegsende auf eine kreative Art und Weise neuerlich zusammenführt, gewinnt es eine Figurenkonstellation, die es ermöglicht, im Dialog zwischen Ermordetem und Überlebendem Erinnerungen abzugleichen, Handlungsmotiven nachzufragen, individuelle und kollektive Schuldgefühle zu bearbeiten und aus Erfahrungen moralische und politische Konsequenzen zu ziehen. Zugleich ist seine Aufführung in der Gedenkstätte ein ‚museumologisches Experiment‘, insofern sie das dort aufbewahrte und ausgestellte Wissen mit den Methoden theatraler Vergegenwärtigung und Versinnlichung zu neuem Leben erweckt.

ISBN: 978-3-86309-510-9



9 783863 095109

www.uni-bamberg.de/ubp